

# 11. Österreichischer Althistoriker- und Althistorikerinnen-Tag Erweiterter Projektbericht



23.-25. November 2006  
Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik  
Universität Innsbruck

<http://www.uibk.ac.at/alte-geschichte-orient/>



LFU Innsbruck, Vizerektorat für Forschung



Philosophisch-Historische Fakultät  
Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik

Abb. Kairos (Gelegenheit), relief version of a statue by Lysippos of later 4th century B.C.  
[In: R.R.R. Smith, Hellenistic Sculpture, London 1991, S.74]

## ÜBERSICHT FORSCHUNGSPROJEKTE

<b>GRAZ</b> .....	<b>4</b>
ZUSCHAUERVERHALTEN IN DER ANTIKE (PROJEKTLEITUNG: UNIV. PROF. DR. HERIBERT AIGNER).....	4
ANNONA. DIE LEBENSMITTELVERSORGUNG ROMS AUS NUMISMATISCHER SICHT (JEANNETTE FRITZ) .....	5
DER AKATHISTOS-HYMNOS IN WORT UND BILD. ENTSTEHUNG, AUSFORMUNG UND NACHLEBEN EINES BYZANTINISCHEN HAGIASMATISCHEN CORPUS (MICHAELA GERSTL).....	7
MAXENTIUS. "EIN BIOGRAPHISCHER VERSUCH." (MAG. PHIL. ORESTIS KUSTRIN).....	8
RÄUBER UND DIEBE IM ALTEN GRIECHENLAND (MAG. <sup>A</sup> URSULA LAGGER).....	10
DAS BILD DER ISIS IM NEUEN REICH UND IHR TRANSFER IN DIE GRIECHISCH-RÖMISCHE GÖTTERWELT (STEFANIE LERCH).....	11
„ <i>EDUCATIO PRINCIPUM</i> . DIE ERZIEHUNG FREMDER FÜRSTENKINDER IN DER ANTIKE.“ (STEFANIE LERCH) .....	13
DIE FREIHEIT DES FELDHERRN. HANDLUNGSSPIELRAUM RÖMISCHER FELDHERRN VON 218 BIS 133 V. CHR. (KAROLINE RESCH).....	14
ARBEITEN ZUR MYKENISCHEN SIEDLUNGSGEOGRAPHIE (DR. GÜNTER STANGL).....	16
EMPORION-KOLONIE-POLIS ÖKONOMISCHE ENTWICKLUNGEN IM LAUFE DER GRIECHISCHEN KOLONISATION (DR. GÜNTER STANGL).....	17
AGIADEN UND EURYPONTIDEN - EINE STUDIE ZUR GESELLSCHAFTLICHEN UND POLITISCHEN POSITIONIERUNG ZWEIER SPARTANISCHER KÖNIGSHÄUSER (ANNA TRATTNER) .....	19
PROJEKT T.E.NOR. (DR. REINHOLD WEDENIG).....	20
<b>INNSBRUCK</b> .....	<b>22</b>
ARAMUS EXCAVATIONS AND FIELD SCHOOL (DR. W. ALLINGER-CSOLLICH) .....	22
ASTROLOGISCHE BOTSCHAFTEN UND ASTRALE ELEMENTE IN DER POLITISCHEN KOMMUNIKATION DER RÖMISCHEN KAISERZEIT (CHRISTIAN BECHTOLD) .....	25
SPÄTZEIT ODER HOCHBLÜTE? (MAG. <sup>A</sup> MARGARETA MARIA BERKTOLD).....	27
„HELLENE“ UND „BARBAR“: EIGENIDENTITÄT UND FEINDBILDER VOM 6. BIS ENDE 4. JAHRHUNDERT V. CHR. (MAG. <sup>A</sup> SIGRID DELUGGI) .....	29
THEODIZEETEXTE IM ALTEN ORIENT (MAG. SEBASTIAN FINK).....	31
PERSER BEI HERODOT (MAG. <sup>A</sup> BIRGIT GUFLER) .....	32
DIE SPÄTBRONZEZEITLICHE ÄGÄIS IN ÄGYPTISCHEN QUELLEN (UNIV. PROF. DR. PETER W. HAIDER).....	33
KULTURKONTAKT – KULTURTRANSFER – ETHNOGENESE: „VANDALEN“ IN POLEN (UNIV. PROF. DR. PETER W. HAIDER).....	33
DIE BAUSTRATIGRAPHIE BABYLONS (MAG. <sup>A</sup> SANDRA HEINSCH) .....	35
STEREOTYPISIERUNG – IDEALISIERUNG – INDIFFERENZ: FORMEN DER LITERARISCHEN AUSEINANDERSETZUNG MIT PERSIEN IN DER SPÄTKLASSISCHEN LITERATUR UND IHRE IDEOLOGISCHE NUTZBARMACHUNG (MAG. <sup>A</sup> IRENE HUBER).....	36
BAUSTRATIGRAPHISCHE UNTERSUCHUNGEN AM TEMPELKOMPLEX EZIDA IN BORSIPPA (MAG. WALTER KUNTNER).....	37
KAISERLICHE SELBSTDARSTELLUNG IM KONTEXT. RELIGIÖSE SPRACHE ALS MEDIUM POLITISCHER KOMMUNIKATION IM 3. JAHRHUNDERT (193 – 305). (VERA MARGERIE-SEEBOTH).....	38
ZUM „PHILHELLENISMUS“ DER KÖNIGE VON BITHYNIEN, PONTOS UND KAPPADOKIEN. DIE KULTURELLE TRANSFORMATION DREIER HELLENISTISCHER KÖNIGREICHE UND DIE POLITIK IHRER HERRSCHER (CHRISTOPH MICHELS M.A.) .....	40
VORMODERNE KONFLIKTBEWÄLTIGUNG IM ARCHAISCHEN GRIECHENLAND (MAG. <sup>A</sup> NICOLE REMMELE) .....	42
ZUR KONSTRUKTION DER GESCHLECHTER BEI APPIAN AUS ALEXANDRIEN (MAG. <sup>A</sup> KORDULA SCHNEGG) .....	44
NIPPUR (BERNHARD SCHNEIDER) .....	45
GRUNDLAGEN ZUR ERFORSCHUNG VON SPÄTANTIKE UND FRÜHEM MITTELALTER IM TIROLER RAUM - HERAUSGABE DER SCHRIFTEN RICHARD HEUBERGERS (1884 - 1968) (DR. ROLAND STEINACHER) .....	46
FRUGAE (DR. <sup>IN</sup> MAG. <sup>A</sup> BRIGITTE TRUSCHNEGG).....	47
DIE RÖMISCHE ANNALISTIK UND IHR EINFLUSS AUF DAS BILD DER GESCHICHTE DER RÖMISCHEN REPUBLIK (300-100 V.CHR.) (PROJEKTLEITER: UNIV.-PROF. MAG. DR. CHRISTOPH ULF) .....	49
<b>KLAGENFURT</b> .....	<b>50</b>
DARSTELLUNG DER AKTIVITÄTEN DER ABTEILUNG ALTE GESCHICHTE, ALTERTUMSKUNDE UND ARCHÄOLOGIE AN DER ALPEN-ADRIA-UNIVERSITÄT KLAGENFURT.....	50
PROJEKTE DER ABTEILUNG FÜR ALTE GESCHICHTE, ALTERTUMSKUNDE UND ARCHÄOLOGIE (UNIV.-PROF. DR. KARL STROBEL).....	51
PRIV.-DOZ. DR. MARTIN LUIK: .....	51
UNIV.-DOZ. DR. HEIMO DOLENZ: .....	52

FRAU DR. <sup>IN</sup> SCHINNER.....	52
FRAU DR. <sup>IN</sup> ULRIKE EHMIG .....	52
AKTUELLE ARBEITSVORHABEN (ASS.-PROF. MAG. DR. RENATE LAFER).....	53
PROJEKT: „DIE INSCRIFTEN VON TAVIUM“ (MAG. DR. CHRISTIAN WALLNER).....	54
<b>SALZBURG.....</b>	<b>55</b>
ERGEBNISSE ZUR KERAMIK DER SH III C SIEDLUNG VON AIGEIRA (CAROLINE DÜRAUER).....	55
DIE PROVINZHauptSTÄDTE DES SPÄTRÖMISCHEN NORDAFRIKA (ROLAND FÄRBER).....	56
FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE – PROJEKTE (AusWAHL) (AO. UNIV.PROF. DR. MONIKA FRASS) .....	57
DIE MYKENISCHE KÜCHE (KOHL MANUELA).....	58
<b>WIEN .....</b>	<b>59</b>
ABGESCHLOSSENE PROJEKTE: .....	59
LAUFENDE PROJEKTE:.....	59
GEPLANTE PROJEKTE:.....	59
FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE UND –PROJEKTE (UNIV.ASS. DR. PETRA AMANN):.....	61
CORPUS INSCRIPTIONUM LATINARUM III : PANNONIEN/ÖSTERREICH (DR. FRANZIKA BEUTLER / DR. INGRID WEBER-HIDEN/ U.A.) .....	62
DIE PROKURATOREN DES RÖMISCHEN ÄGYPTEN (DR. FRANZIKA BEUTLER) .....	64
I. FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE (KERSTIN BIRGIT BÖHM) .....	65
ZILATH, MEDDIX, ARCHON. (DR. LOREDANA CAPPELLETTI).....	66
DER STAATLICHE EINFLUSS AUF DAS BILDUNGSWESEN IN DER RÖMISCHEN KAISERZEIT VON AUGUSTUS BIS DOMITIAN (BRIGITTE ECKER).....	67
ZWISCHEN OLYMPOS UND PARNASSOS: DIE WESTLICHEN UND NÖRDLICHEN LANDSCHAFTEN DER MYKENISCHEN WELT (DR. BIRGITTA EDER).....	68
DIE HEILIGE VERENA UND DIE THEBÄISCHE LEGION. (VERENA GRAFINGER ) .....	70
AKTUELLE BZW. LAUFENDE FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN (DR. WOLFGANG HAMETER, WIEN) .....	73
ATHENAEUS ON SPARTAN DIAITA (KIRSTEN HARSHMAN LENGYEL).....	74
ZUM GERICHTSWESEN IN DEN <i>POLEIS</i> DES RÖMISCHEN KLEINASIEN (DR. <sup>IN</sup> MAG. <sup>A</sup> KAJA HARTER-UIBOPUU,) ..	75
KURZVORSTELLUNG DER LAUFENDEN FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE UND -PROJEKTE (STAND: OKT. 2006) (DOZ. DR. HERBERT HEFTNER ).....	76
KURZCHARAKTERISIERUNG DES THEMENBEREICHES MEINER FORSCHUNGSPROJEKTE (AO.UNIV.-PROF. DR. GÜNTHER HÖLBL).....	77
DIE WEGEGÖTTINNEN -ZU DEN PROVINZIALRÖMISCHEN GÖTTINNEN, DEN BIVIAE, TRIVIAE UND QUADRIVIAE (MAG. <sup>A</sup> MARITA HOLZNER) .....	79
DAS ENDE DER RÖMISCHEN REPUBLIK IM HISTORIENFILM (MAG. ALEXANDER JURASKE).....	82
NOTARIATSWESEN UND KANZLEIPRAXIS IM SPÄTANTIKEN ÄGYPTEN (MAG. <sup>A</sup> SOPHIE KOVARIK).....	83
ABSTRACT (UNIV.-DOZ. DR. FRITZ MITTHOF).....	84
DIE ENTSTEHUNG VON ÖFFENTLICHEN KULTEN IN MITTELITALIEN (LATIUM UND SÜDETRURIEN). (MAG. <sup>A</sup> TINA MITTERLECHNER ) .....	86
ABSTRACT (DR. FEDERICO MORELLI).....	87
FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE (UNIV.-PROF. DR. BERNHARD PALME) .....	88
DIE SENATORISCHEN ZENSUSBEAMTEN DES 1. BIS 3. JHS. N. CHR. NACH DEN EPIGRAPHISCHEN ZEUGNISSEN (THERESIA PANTZER) .....	89
TESTIMONIEN ÜBER DEN KERAMEIKOS ATHENS: TEXTE UND AUSWERTUNG (DR. CLAUDIA RUGGERI / MAG. ILJA STEFFELBAUER) .....	91
FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE (MAG. PATRICK SÄNGER): .....	93
MARCUS VALERIUS MESSALLA CORVINUS (COS 31 V. CHR.) ALS REPRÄSENTATIVFIGUR DER TRIUMVIRATS- UND FRÜHAUGUSTÄISCHEN EPOCHE (DR. ET MMAG.RER.SOC.OEC., MAG.PHIL., DKFM. WOLFGANG SCHACHINGER) .....	95
NOREIA IN ÜBERLIEFERUNG, ARCHÄOLOGIE UND FORSCHUNG (STEFAN SEITSCHKE) .....	96
FORENSISCHE ARCHÄOLOGIE (DR. REINHARD SELINGER).....	97
FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE (PROF. DR. EDITH SPECHT) .....	99
PUBLIKATIONSPROJEKT: GESCHICHTE DES RAUHEN KILIKIENS IN HELLENISTISCHER UND RÖMISCHER ZEIT (ASS.-PROF. DR. KURT TOMASCHITZ) .....	100
ABSTRACT (DR. SVEN TOST) .....	101
ESSSITTEN IN DER GRIECHISCHEN ARCHAİK (HELENE WAGNER).....	103

Graz

## **Zuschauerverhalten in der Antike (Projektleitung: Univ. Prof. Dr. Heribert Aigner)**

FWF-Projekt: P16242-G02

Projektleitung: Heribert Aigner

Projektbearbeitung: Mag. Barbara Mauritsch-Bein; Mag. Dr. Werner Petermandl

Das Ergebnis der Arbeiten im Rahmen des Projekts liegt in Form eines Internet-Quellenarchivs mit dem Titel „Spectatores. Quellen zum Zuschauer im Altertum“ vor.

Dieses Quellenarchiv ist unter der Internet-Adresse <<http://www-gewi.uni-graz.at/spectatores>> frei zugänglich und stellt den erstmaligen Versuch dar, sämtliche Zeugnisse des griechisch-römischen Altertums zum Thema Zuschauerwesen zu sammeln, benutzerfreundlich aufzubereiten und für verschiedenste Fragestellungen problemlos zugänglich zu machen.

Darüber hinaus wird jeder einzelnen Quelle die einschlägige Fachliteratur zugeordnet, sodass in Zusammenhang mit den jeweiligen antiken Quellen auch der aktuelle Forschungsstand erschlossen wird.

Entgegen der ursprünglich engeren Zielsetzung – wie sie auch noch der Titel des Projekts widerspiegelt – bestimmte nicht nur das *Verhalten* der Zuschauer den Untersuchungsrahmen, sondern alle Themenfelder, die man unter dem Begriff „Zuschauerwesen“ subsumieren kann.

Das Quellenarchiv ist noch nicht in der Lage, Vollständigkeit zu bieten – was angesichts der Größe des Untersuchungsfeldes auch nicht überraschen kann –, dennoch kann ein Benutzer ab nun schnell auf eine Vielzahl von antiken Informationen zugreifen.

Bisher wurden 750 schriftliche Quellen erfasst und in Originaltext und Übersetzung vorgelegt.

Der Schwerpunkt der Arbeiten bestand einerseits darin, entsprechende, dem Thema stets im Detail gerecht werdende Übersetzungen zu bieten (häufig waren Neuübersetzungen anzufertigen) andererseits im Anbieten einer möglichst zielgenauen und für verschiedenste Zugänge offenen Index-Suchmöglichkeit: die detaillierte Verschlagwortung umfasst mehr als 60 Stichworte mit ca. 1.000 Details (d.h. Sub-Stichworten).

Das gewählte Medium ermöglicht darüber hinaus ständige Ergänzungen und Aktualisierungen, wodurch die gebotenen Informationen stets auf dem neuesten Stand gehalten werden können. Ein weiterer Vorteil besteht in der kostenlosen und wegen der Verankerung auf dem Server der Universität Graz an keinen Ort gebundenen Zugriffsmöglichkeit.

Für einen aus dem engeren Fachbereich stammenden Benutzer wird damit eine breite Basis aufbereiteten Quellenmaterials leicht zugänglich gemacht; Benutzern aus anderen Fachbereichen oder allgemein an kulturgeschichtlichen Fragen Interessierten eine Anlaufstelle für fundierte Informationen in leicht verständlicher Form geboten.

Weitere Ausbaustufen wie das Erfassen der übrigen Quellengattungen (archäologische Überreste, bildliche Darstellungen, Inschriften), lexikonartikelartige Behandlung einzelner Fragestellungen und die Erstellung einer englischsprachigen Version sind im Konzept schon angelegt und könnten ohne weiteres umgesetzt werden.

## **Annona. Die Lebensmittelversorgung Roms aus numismatischer Sicht (Jeannette Fritz)**

Da Münzen, so wie die Wahlwerbung unserer Zeit, als Medium für plakative Informationen ein positiv selektiertes Bild vermittelten und die Versorgung der Bevölkerung Roms mit preisgünstigen Nahrungsmitteln zu allen Zeiten für Herrscher und Regierungen wichtig war um die eigene politische Stellung zu sichern, war die Darstellung der Annona auf Münzen fast zwingend.

Grundsätzlich leitet sich der Begriff *annona* von *annuus* ab und bedeutet soviel wie der jährliche Ertrag aus landwirtschaftlichem Anbau. Der Begriff beinhaltet aber auch den Vorrat an Lebensmitteln, den Getreidebedarf, die Zufuhr sowohl nach Rom als auch in die Munizipien. Weiters bedeutet *annona* den Marktpreis, insbesondere den Getreidepreis.

Auch die Naturallieferung zum Unterhalt der Soldaten und Beamten in der Provinz (*annona militaris*), in einigen Provinzen auch für den Unterhalt der Hauptstadt (*annona civica*), gehört dazu.<sup>1</sup>

Neben den von den antiken Schriftstellern am häufigsten erwähnten Getreidearten, Weizen (*frumentum*) und Gerste (*hordeum*) – vereinzelt findet man Emmer (*farrum*) und Hafer (*avena*) –, umfasst die *annona* auch andere Lebensmittel wie Olivenöl, Wein, Obst und Gemüse, Hülsenfrüchte, selbst Fisch und Fischsaucen, Fleisch und Gewürze.<sup>2</sup>

Das Getreide aber nimmt eine Sonderstellung ein und war für die Wirtschaft des römischen Reiches gleichbedeutend wie heutzutage das Erdöl auf dem Weltmarkt und damit für Rom ein Politikum ersten Ranges.<sup>3</sup>

War die Versorgung nicht gewährleistet, waren Unruhen die Folge.

Was die Annona-Darstellungen auf Münzen betrifft, so liegt auch hier der Schwerpunkt auf dem Getreide. Viel seltener wird Wein dargestellt; Obst, Gemüse usw. findet man so gut wie gar nicht. Die Absicht, die hinter den Rinder-Abbildungen steht, ist nicht immer zu erkennen.

Der Getreidebedarf war ursprünglich durch den römischen Landbau selbst gedeckt. Am Ende der Königszeit aber hatte die Bevölkerung Roms derartig zugenommen, dass Getreideimporte wahrscheinlich waren.

Münzbilder zeigen, welche Gegenden für die Kornversorgung Roms eine Rolle spielten: Kampanien, Lukanien, Bruttium, Apulien und Sizilien.

Als im 3. Jahrhundert das erste "Geld" in Form von gegossenen Kupferbarren erschien, wurde schon Getreide darauf abgebildet.

Die Münzen zeigen, dass schon zur Zeit der römischen Republik die Getreideversorgung ein fester Bestandteil der staatlichen Aufgaben war. Politiker warben für sich, indem sie der Bevölkerung genügend Getreide versprochen, und benutzten die Münze als Werbeträger. Weiters ist ein enger Zusammenhang zwischen der *cura annonae* und der Getreidegöttin *Ceres* ersichtlich. Diese wiederum ist in enger Verbindung mit der Emanzipation der Plebs zu sehen.

Das Getreide wurde auch als Machtfaktor im Kampf zwischen Plebejern und Aristokraten in den Ständekämpfen benutzt.

Weisen die Darstellungen auf den Münzen der republikanischen Zeit eher auf spezielle Ereignisse hin, so werden sie in der Kaiserzeit plakativer, stereotypischer.

Die Münzen der Kaiserzeit zeigen aber ebenfalls, welche Bedeutung der Versorgung der Stadt Rom mit überseeischem Getreide beigemessen wurde. Nach und nach entstand die Vorstellung einer eigenen, diesem wichtigen Zweige der Verwaltung, der *cura annonae*, vorstehenden "Göttin". Annona als "Göttin" ist die Personifikation des jährlichen Ertrages. Sie wird in der alten Literatur nie erwähnt, wohl aber auf Inschriften und vor allem auf Münzen.

Die ältesten Münzen zum Thema stammen aus der Zeit Kaiser Neros und zeigen Annona nicht allein, sondern als Abgesandte der Ceres. Diese sitzt an der Seite eines Altars, auf dem der Modius, das Symbol des Erntesegens, steht. An der anderen Seite steht Annona, ihren rechten Arm an der Hüfte und in dem linken Arm ein Füllhorn. Im Hintergrund erblickt man ein Schiffsvorderteil als Hinweis auf die überseeische Herkunft des Getreides. Erscheint hier Annona noch zusammen mit Ceres, so löst sie sich bald von ihr und wird allein auf den Münzbildern dargestellt. Ceres wird im Laufe der Zeit nicht mehr so oft auf den Münzen der Kaiser angetroffen, wohl aber auf jenen der Kaiserinnen (ab Faustina I. nur mehr auf jenen der Frauen des kaiserlichen Hauses) und

<sup>1</sup> Öhler, R., Annona, RE I (1894), 2316.

<sup>2</sup> Fellmuth, U., Brot und Politik. Ernährung, Tafelluxus und Hunger im antiken Rom. Stuttgart-Weimar 2001, 23–32.

<sup>3</sup> Casson, L., The role of the state in Rome's grain trade, in: Casson, L., Ancient trade and society. Detroit 1984, S. 96–116.

auf Provinzialprägungen. Dafür gibt es, mit Ausnahme einer Münze der Julia Soaemias, Annona-Darstellungen weder auf den Prägungen der Kaiserinnen noch auf Provinzialprägungen.

Zuerst wird Annona in verschiedener Weise abgebildet. Finden wir unter Antoninus Pius noch eine Vielfalt an Motiven, so treffen wir unter Marcus Aurelius schon eine klassische, standardisierte Darstellung der stehenden Annona, die mit der rechten Hand Ähren über einen Modius und im linken Arm ein Füllhorn hält. In der Zeit der Soldatenkaiser gibt es nicht mehr sehr viele Annona-Münzen. Da diese Kaiser meistens nur sehr kurz regierten, hatten sie wohl kaum Zeit, sich um diese Probleme zu kümmern. Die späteste Annona-Darstellung finden wir auf einem *folles* des Kaisers Diocletian.

Da Beschenkungen bedürftiger Bürger (*Congiarien*, ab Hadrian auch mit der Legende *Liberalitas*) zuerst in Form von Öl- oder Getreidespenden erfolgten, werden diese Darstellungen in dieser Arbeit miteinbezogen. Später wurden diese Geschenke in Geld abgegolten und zu verschiedenen Anlässen vom Kaiser verteilt. Weiters werden ein paar Beispiele für Provinzialprägungen, die im Zusammenhang mit dem Getreide stehen, gebracht.

Ein Problem sind die Abbildungen, die in den gängigen Werken zum Teil nicht gut sind. So habe ich mich entschlossen Bilder aus dem Internet in die Arbeit einzufügen. Auch der Münzhandel bemüht sich, gute Abbildungen zu präsentieren, Links zu den abgebildeten Münzen werden in einem Verzeichnis angeführt. Die Münzen sind im Maßstab 1:1 wiedergegeben.

## **Der Akathistos-Hymnos in Wort und Bild. Entstehung, Ausformung und Nachleben eines byzantinischen hagiasmatischen Corpus (Michaela Gerstl)**

Gegenstand dieser Diplomarbeit ist mit dem Akathistos der wohl berühmteste Gesang der orthodoxen Kirche und das einzige Kontakion, das im Rahmen deren Liturgie bis zum heutigen Tag in extenso gesungen wird.

Nach einem einleitenden Kapitel zur Gattung der Kontakia, ist der zweite Abschnitt der Arbeit dem Textbestand des Akathistos gewidmet. Dieser umfasst vierundzwanzig, ins 5. Jahrhundert — mit dem Konzil von Ephesos als terminus post quem — oder in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datierende, Mariae Verkündigung und die Inkarnation des Wortes preisende Oikoi und das zu einem späteren Zeitpunkt das ursprüngliche Koukoulion ersetzt und den Aufstieg des Akathistos zum großen Sieges- und Dankesang der Griechen begründet habende Prooimion, in dem Maria als der im Kampfe beistehenden Heerführerin für die Befreiung Konstantinopels gedankt wird.

Die Auseinandersetzung mit den in den Handschriften tradierten Textvarianten ist ebenso Bestandteil dieses Abschnittes wie Überlegungen zu Entstehungszeit und Autorschaft der Oikoi. Zudem findet in diesem Abschnitt, da die Entstehung des der Theotokos dankenden Prooimion in der Forschung mit dieser in Zusammenhang gebracht wird, die Belagerung der Reichshauptstadt durch Perser, Avaren und Slawen im Jahre 626 ihre Darstellung.

Ein weiteres Unterkapitel dieses Abschnittes ist den die strukturelle Einzigartigkeit des Akathistos innerhalb der byzantinischen Hymnographie begründenden und sich durch ihre Fülle an rhetorischen Stilfiguren auszeichnenden Chairetismoi zugeordnet, die eine außerordentlich reiche Beschreibung Marias bieten.

Der dritte Teil der Untersuchung befasst sich mit der Umsetzung des Hymnostextes ins Bild. Die Anzahl der Einzelbilder der Zyklen zum Akathistos entspricht mit vierundzwanzig dem formalen Aufbau der literarischen Vorlage. Das die Illustration des Textes bestimmende Zurücktreten des Inhaltlichen hinter das Formale lässt sich besonders eindrucksvoll anhand der durch den Hymnostext bedingten dreimaligen Darstellung der Verkündigung darlegen.

Das vierte Kapitel schließlich ist der Frage nach dem originalen liturgischen Kontext der vierundzwanzig Oikoi und der Datierung der Verlegung des Festtages des Akathistos von Mariae Verkündigung auf den fünften Samstag der Großen Fastenzeit gewidmet.

## **Maxentius. “Ein biographischer Versuch.“ (Mag. phil. Orestis Kustrin)**

Eine biographische Arbeit, die sich gesamtheitlich mit dem Leben und der Leistung des Kaisers Maxentius auseinandersetzt, ist noch immer ein Desiderat. Zwar existieren sehr wohl bahnbrechende Arbeiten, die sich mit einzelnen Aspekten seiner Regierungszeit auseinandersetzen und dabei auch die gesamte Regierungszeit reflektieren, Werke, die bisweilen sogar zusammenhängende Darstellungen bieten, doch überwiegen dabei naturgemäß doch immer wieder einzelne abgegrenzte Teilaspekte. Als Beispiele seien nur genannt, von Hans von Schoenebeck, Beiträge zur Religionspolitik des Maxentius und Constantin. In: *Klio Beih.* XLIII, N.F. Heft 30, 1962,

D. de Decker, La politique religieuse de Maxence. In: *Byzantion* 38 (1968), S. 472-562,

Mats Cullhed, Conservator urbis suae. Studies in the politics and propaganda of the emperor Maxentius. Stockholm 1994.

Eine ganze Reihe kleinerer wissenschaftlicher Arbeiten gibt weiterhin Aufschluß über Einzelthemen dieser Zeitspanne, wie etwa

Bruun, The Battle of the Milvian Bridge: The Date reconsidered. In: *Hermes* 88, 1960, S. 361-370 oder Cullhed, Maxentius as Princeps. In: *ORom* 17, 1989, S. 9-19, darlegen.

Michael P. Speidel, Maxentius Praetorians. In: *Roman Army Studies* vol. 2 (Mavors. Roman Army Researches vol. 8, ed. M.P. Speidel) Stuttgart 1992, S. 385-389. und andere.

Das Ziel dieser in Bearbeitung stehenden Dissertation verfolgt daher zunächst einmal zwei wesentliche Punkte:

1.) Die Aufarbeitung, Zusammenschau und Interpretation des bisher Erforschten (auch unter Heranziehung der Älteren Sekundärliteratur).

2.) Die Sammlung bzw. Zusammenstellung sowie schriftlicher Darlegung aller antiken Quellen zu diesem Herrscher (d.h. alle Quellen literarischer, epigraphischer, numismatischer und monumental-archäologischer Natur) in einem Anhang am Ende der Arbeit.

Für den inneren Aufbau des Werkes erscheint eine Anlehnung an den schon von Edmund Groag für seinen Artikel „Maxentius“ (in: *RE* 14, 2, 1930, Sp.2417-2484) begangenen Weg erfolgversprechend.

Diese Gliederung sollte demnach folgendermaßen gestaltet sein:

I. Quellen. a) Literarische Quellen.

b) Inschriften.

c) Münzen.

d) Neuere Literatur.

II. Leben bis zum Regierungsantritt.

a) Name.

b) Abstammung.

c) Privatleben.

III. Regierung.

1. Erhebung.

2. Feldzug des Severus.

3. Annahme des Augustustitels.

4. Feldzug des Galerius.

5. Konstantin und die Herkulier.

6. Bruch zwischen Maximian und Maxentius.

7. Carnuntiner Kongreß

8. Abfall Afrikas.

9. Tod des Romulus.

10. Konsulate des Maxentius.

11. Untergang der Herculius.

12. Verlust Spaniens.

13. Wiederunterwerfung Afrikas.

14. Maxentius' Innenpolitik.

a) Die Armee.

b) Geldwesen.

c) Steuersystem.

d) Maxentius und der Senat.



- e) Verwaltung.
- f) Nationalrömische Politik.
- g) Bautätigkeit.
- h) Religionspolitik.
- i) Maxentius und das Christentum.
- j) Maxentius und das Volk der Hauptstadt.
- k) Die Tyrannis des Maxentius.
- 15. Das Reich nach dem Tod des Galerius.
- 16. Konstantins Feldzug gegen Maxentius.
  - a) Entstehung und Vorbereitung des Krieges.
  - b) Norditalienischer Feldzug.
  - c) Die Schlacht an der Milvischen Brücke; Untergang des Maxentius.
- IV. Persönlichkeit.
  - a) Äußeres und Bildnisse.
  - b) Charakter und Geistesart.

#### I. Quellen. a) Literarische Quellen.

Verf. ist sich im Klaren, daß die beabsichtigte Arbeit gerade aufgrund der unterschiedlichen und zuweilen schlechten bzw. sogar fehlenden Quellenlage nur bedingt als Biographie bezeichnet werden kann, sondern eher biographische Quellen und Notizen zusammenträgt und zusammenfaßt. Dennoch möchte diese Dissertation schon aufgrund der vollständig präsentierten Primärquellenlage für sich in Anspruch nehmen, zukünftig vielleicht eine Art Nachschlagewerk zu sein, bescheidener formuliert: ein Werk, welches zumindest den Charakter eines solchen besitzt. Es wäre dies der 3.) Punkt unter den oben angegebenen Zielen dieser geplanten Arbeit.

## Räuber und Diebe im alten Griechenland (Mag.<sup>a</sup> Ursula Lagger)

„Es gibt nur wenige Themen, die uns ganz allgemein  
mehr interessieren als die Abenteuer  
von Räubern und Banditen.“  
MacFarlane

Die sozialgeschichtliche Forschung, die auch in die althistorische Forschung Eingang gefunden hat, hat sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt der Randgruppenproblematik zugewandt. Während den Eigentumsdelikten und deren Auswirkung auf die römische Gesellschaft große Bedeutung geschenkt wurde, blieb die griechische Antike – abgesehen in rechtshistorischen Arbeiten – meist ausgespart, bzw. wurde nur marginal gestreift. In seinem Artikel „Ancient Robbers. Reflections behind the facts“ hat VAN HOOFF die ernüchternde Feststellung getroffen, daß im griechischen Bereich die Beschäftigung mit Raub, Diebstahl und Bandenwesen aufgrund der Quellenbasis wenig vielversprechend sei. Die Analyse sozialer Randgruppen, zu denen auch Räuber und Diebe zu rechnen sind, kann aber Einsichten in das Funktionieren bzw. Nichtfunktionieren antiker gesellschaftlicher Zustände und Prozesse vermitteln. Ziel des Dissertationsprojektes ist eine möglichst umfassende Darstellung einzelner Verbrechen und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft. Besondere Betrachtung sollen dabei die Kleiderdiebe (*lopodutai*), Einbrecher (*toichoruchoi*) und Beutelschneider (*bal(l)antiotomoi*) finden, die – unter anderen – den Übeltätern (*kakourgoi*) zugerechnet werden. Die Auswahl der zu behandelnden Delikte ergibt sich einerseits aus der marginalen Bedeutung, die sie im wissenschaftlichen Diskurs eingenommen haben und andererseits aus dem Versuch, ihnen mit Hilfe einer gesellschaftsgeschichtlichen Betrachtungsweise neue Aspekte abzugewinnen. Während Fragen zum sozialen Status der Delinquenten aufgrund der Quellenlage nicht beantwortet werden können, sollen die Motive der Täter und die Folgen für die Opfer im Zentrum der Untersuchung stehen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem Versuch, Erklärungen für die Härte des Strafmaßes bei auf den ersten Blick ‘harmlos’ wirkenden Verbrechen zu finden. Aufgrund der Quellenlage empfahl sich eine Einschränkung auf die 2. Hälfte des 5. und 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., in regionaler Hinsicht eine Zentrierung auf Athen. Nur die Hinweise und Anspielungen in den Komödien des Aristophanes und den attischen Gerichtsreden (keine der überlieferten Reden beschäftigt sich explizit mit dem Tatbestand des Diebstahls) erlauben Rückschlüsse auf den Tatbestand, die Vorgehensweise respektive Antriebsgründe der Delinquenten. Gleichzeitig gewähren diese Textbelege aber auch Einblicke in die Einschätzung der Vergehen und die Beurteilung der devianten Personen. Dadurch können sozial-, politik-, wirtschafts- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen am ehesten stringent behandelt werden. Ein konkretes Ziel des Projektes ist es zum Beispiel die in der Forschung festgeschriebene Meinung über *kakourgoi* zu hinterfragen: sie würden nach Eingeständnis ihrer Schuld unverzüglich hingerichtet, weil es sich bei ihnen um ‘Kleinkriminelle’ handle. In Form von Einzelanalysen soll untersucht werden, ob das die einzig mögliche Erklärung ist. Das Hauptaugenmerk der Studie liegt auf den bislang wohl zu Unrecht vernachlässigten Aspekt der Einbindung ‘kleiner Verbrecher’ in das soziokulturelle Umfeld der klassischen Zeit.

## Das Bild der Isis im Neuen Reich und ihr Transfer in die griechisch-römische Götterwelt (Stefanie Lerch)

Während der 3000jährigen pharaonischen Geschichte erlangte Ägypten im Neuen Reich (ca. 1550–1070 v. Chr.), der Großreichszeit, einen machtpolitischen Höhepunkt. Thutmosis III. (18. Dynastie, ca. 1490–1439 v. Chr.) dehnte die ägyptische Einflussphäre weit über die ursprünglichen Grenzen des Landes hinaus aus: Vom vierten Nilkatarakt im Süden, im heutigen Sudan, bis zu den Nordgrenzen Syriens am Euphrat erstreckte sich nun das Reich. Die durch Verträge gesicherte Bündnispolitik bescherte dem Land darüber hinaus eine lange Friedenszeit, in der der Handel einen nie dagewesenen Aufschwung nahm. Mit der Öffnung des Landes wurde die ägyptische Gesellschaft zunehmend kosmopolitisch, und Händler brachten nicht nur ihre Gebräuche, sondern auch ihre Götter mit, die an die ägyptischen angeglichen wurden. Gleichzeitig wurden aber auch die ägyptischen Götter „international“ und verbreiteten sich vom Sudan, der Levante bis nach Griechenland und kamen so schließlich nach Rom. Die Kulte der Isis und des Osiris bzw. Serapis wurden bereits im 5. Jahrhundert durch ägyptische Kaufleute – über Delos und Sizilien – nach Griechenland gebracht und natürlich nach Athen. Mit der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen 332 v. Chr. kamen im verstärkten Maße Griechen ins Land, die nicht nur in der Hauptstadt Alexandria, sondern vor allem im Fajjum siedelten. Das große Zentrum griechischer Kultur sollte aber die Kolonie Naukratis werden, welche die Griechen unter König Psammetich I. (664–610 v. Chr.) gründeten.<sup>1</sup> Nach dem Tod Alexanders traten mit Ptolemaios I. Soter I. die Ptolemaier die Herrschaft über Ägypten an<sup>2</sup> bis dieses nach der Schlacht von Actium als Provinz dem römischen Reich<sup>3</sup> einverleibt wurde. Die Ptolemaier beherrschten zeitweise die gesamte Küste von Kleinasien, Kreta und die Ägäis. Die Wirtschaft stützte sich stark auf den Handel mit Griechenland. Um das auch weiter gewährleisten zu können, unterhielten die Ptolemaier militärische Stützpunkte auf Samothrake, Ainos und Maroneia. Das hier eingesetzte Heer rekrutierte sich aus Soldaten, deren Vorfahren unter den neuen Herrschern nach Ägypten eingewandert waren, und so war Griechisch ihre gemeinsame Sprache. Mit diesen Truppen sind auch Isis und Serapis<sup>4</sup>, der von Ptolemaios I. neu geschaffene Gott, in die griechische Inselwelt gekommen. Da aber beide Götter enge Verbindungen zum ptolemäischen Herrscherhaus hatten, wurde ihnen von den Gegnern dieser Dynastie eher Ablehnung entgegengebracht. Erst, nachdem die Ptolemäer aus der Ägäis verdrängt waren und der Kult um Isis und Serapis keine politische Bedeutung mehr hatte, „kam die Zeit, in der Serapis und Isis bei den Griechen reüssierten“<sup>5</sup>. Man kann allgemein festhalten, dass sich die Religion ab dieser Zeit relativ rasch in alle Hafenstädte ausbreitete, aber auch in den Städten im Landesinneren fanden sich schnell Anhänger. Nachdem im 3. Makedonischen Krieg (171–168 v. Chr.) die Rhodier als Bundesgenossen der Römer abgefallen waren, wurden sie hart bestraft: Delos wurde zum Freihafen erklärt. Damit wurde die Stadt neben Alexandria zum wichtigsten Hafen für den Handel im östlichen Mittelmeer. Auf Delos haben schließlich römische – oder besser italische – Händler den Kult der ägyptischen Götter kennen gelernt und ihn mit nach Italien gebracht<sup>6</sup>. Der wichtigste Hafen auf italischem Boden war Puteoli, und es setzte ein reger Handel zwischen den Städten ein. Der Beschluss über den Bau eines Serapistempels in Puteoli aus dem Jahr 105 v. Chr. ist uns überliefert<sup>7</sup>, und auch in Pompeji<sup>8</sup> gab es ein Isisheiligtum, dessen ältere Reste von Archäologen in die Zeit 105 v. Chr. datiert werden. In

<sup>1</sup> Vgl. Günter Vittmann, *Ägypten und die Fremden im ersten vorchristlichen Jahrtausend*, in: *Kulturgeschichte der Antiken Welt*, Bd. 97, Mainz am Rhein 2003; Kap. VIII: Griechen und Ägypter in vorhellenistischer Zeit, S 194-235, speziell zu Naukratis: S 212-223, mit Abb. 107, S 212 und rekonstruiertem Stadtplan Abb. 108, S 215 und die auf S 301 aufgeführte Bibliographie.

<sup>2</sup> Aus der sehr umfangreichen Literatur seien hier zwei neuere Standardwerke erwähnt, die weiterführende Literatur angeben: G. Höbl, *Geschichte des Ptolemäerreiches*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1994 und A. K. Bowman, *Egypt After the Pharaohs, 332 BC – AD 642 from Alexander to the Arab Conquest*, London 1986.

<sup>3</sup> Auch für die römische Zeit seien zwei Standardwerke erwähnt: R. S. Bagnall, *Egypt in Late Antiquity*, Princeton 1993 und N. Lewis, *Life in Egypt Under Roman Rule*, Oxford 1983.

<sup>4</sup> Zum Isis-Sarapis-Kult in hellenistischer Zeit vgl. Bricault, *De Memphis à Rome*, Actes du Ier Colloque international sur les études isiaques Poitiers-Futuroscope, 8 – 10 avril 1999, EPRO 140, 2000 Leiden, speziell S 1-111; Stambough, *Sarapis under the early Ptolemies*, EPRO 25, 1972 Leiden, zur Ikonographie S 14-25 und späte hellenistische Identifikationen S 79-85; Vidman, *Isis und Sarapis bei den Griechen und Römern*, Epigraphische Studien zur Verbreitung und zu den Trägern des ägyptischen Kultes, in: *Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten*, Bd. 24, Berlin 1970.

<sup>5</sup> Merkelbach, *Isis regina*, S 122.

<sup>6</sup> Erst als Mithradates im Jahr 88 Delos eroberte endete die Bedeutung der Insel.

<sup>7</sup> Dessau 5317= CIL X1781.

<sup>8</sup> Golvin, *L'architecture de l'Iseum de Pompéi*, S 235-246 ; Verhoogen, *Le culte d'Isis*, S 39-41.

gräzisiert Form verbreitete sich der Kult der Isis relativ rasch – und sozusagen „flächendeckend“ – im römischen Imperium<sup>9</sup>, und ihr Kult wurde Teil der Mysterienkulte, die bis zum Ende des Heidentums andauerten. Für ungefähr sechs Jahrhunderte prägte Isis das Bild des religiösen Lebens im Mittelmeerraum, aber besonders die Römer adaptierten den Isiskult, einen Vorgang, den Siegfried Morenz einmal als „Isissehnsucht der Römer“ bezeichnet hat<sup>10</sup>.

In dieser Arbeit soll der eben kurz skizzierte Weg der Isis „von Ägypten nach Rom“ nachvollzogen werden. Ihre Erscheinungsformen und ihre Rolle in Kult und Mythos sollen an ausgewählten Beispielen aufgezeigt werden, um so ihre religionsgeschichtliche Entwicklung nachzuzeichnen. In diesem Zusammenhang werden die Verbindungen zwischen Griechenland und Ägypten von besonderer Bedeutung sein. Die sehr engen Kontakte zwischen den beiden Ländern, die, um mit Herodot zu sprechen „seit jeher bestanden“, sollen zum Anlass genommen werden, der Frage nachzugehen, warum sich gerade ägyptische Gottheiten, im speziellen Isis, so stark außerhalb Ägyptens verbreitet haben. Für die römische Zeit steht als Zeuge vor allem Apuleius zur Verfügung, der im XI. Buch seiner *Metamorphosen* die einzige Gesamtdarstellung der Isismysterien überliefert. Ferner wird versucht, die ägyptischen Hintergründe der *Interpretatio Graeca* und der *Interpretatio Romana* herauszuarbeiten.

---

<sup>9</sup> Zum Isis-Serapis-Kult in römischer Zeit vgl.: Takács, *Isis and Sarapis in the roman world*, EPRO 124, Leiden 1995, zur römischen Republik vgl. S 27-70, zum Pricipat vgl.: S 71-127; Vermaseren, *Die orientalischen Religionen im Römerreich*, EPRO 93, Leiden 1981, speziell zu Isis: S 121-157.

<sup>10</sup> Morenz, *Ägyptische Nationalreligion und sogenannte Isismission*, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 111 (N.F. Bd. 36), 1961, S. 432-436.

## **„*Educatio principum*. Die Erziehung fremder Fürstenkinder in der Antike.“ (Stefanie Lerch)**

Im Jahr 327 kam im Feldlager Alexanders des Großen Unruhe auf. In der so genannten Pagenverschwörung probten einige junge makedonische Adelige gegen den erfolgreichen Feldherrn den Aufstand. Das Komplott wurde entdeckt und die Beteiligten hingerichtet. Diese Pagen werden in der Forschung als eine Art Faustpfand der Alexander verpflichteten Adelligen verstanden. Für diese Art der Treuebekundung finden sich in der Geschichte immer wieder Beispiele, doch es zeigen sich oft eklatante Unterschiede in der Behandlung der Fürstenkinder.

Es stellt sich die Frage, welchen Status diese Kinder hatten. Waren sie ein Unterpfand, wie die Pagen Alexanders, und /oder genossen sie eine Erziehung in der Fremde, um dort für später wichtige politische Kontakte zu knüpfen. So hatte etwa Polybios in Rom einen ganz anderen Status als die nordafrikanischen Prinzen, die hauptsächlich als „Beutestücke“ angesehen wurden.

Für das bessere Verständnis der Erziehung fremder Fürstenkinder wird die Arbeit zunächst einen Überblick über die unterschiedlichen Arten der *paideia* in der Antike geben. Die diversen philosophischen Schulen vertraten bekanntlich verschiedene Anschauungen über die Kindeserziehung generell. Nicht außer Acht gelassen werden soll in diesem Zusammenhang auch die Palastschule auf dem Palatin, die bis in karolingische Zeit fortbestand. Da zum gegenwärtigen Zeitpunkt das Thema zeitlich noch nicht einschränkt werden kann, ist die theoretische Vielfalt von der frühen griechischen bis zur spätantiken *paideia* außerordentlich breit gesät. Eben eine solche zeitliche Abgrenzung wird sich im Laufe der Nachforschungen herauskristallisieren.

Ebenfalls berücksichtigt werden sollen Quellen zum Thema Kindererziehung aus Ägypten und dem Alten Orient. Gerade zu diesen beiden Gebieten ist die Quellenlage ausgesprochen dicht. So sind sich die Lehre des Ptahhotep (~ 2350 v. Chr.) und die Lehre des demotischen Papyrus Insinger (3. Jh. v. Chr.) grundsätzlich einig, dass der junge Mensch erzogen werden muss und dass sich daraus eine Pflicht für Eltern und Lehrer ergibt, Jugendliche mit dem nötigen Wissen auszustatten

In weiterer Folge gilt es die bisherige Liste der in Frage kommenden Fürsten zu vervollständigen. Die zurzeit noch unvollständige Liste umfasst: Epaminondas, Philipp II., Hipparch, Polybios, Antiochos IV., Iuba von Mauretanien, Kleopatra Selene, Herodes Agrippa I., Herodes Agrippa II., Herodes Antipas, Arminius [...]. Zudem soll versucht werden, Parallelen zu den mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Fürstenspiegeln aufzuzeigen. Dies könnte zu einem spannenden Vergleich führen.

Es werden also antike Fallbeispiele bearbeitet, um sich der Hauptfrage nach der Bedeutsamkeit der *educatio principum* an fremden Fürstenhöfen zu nähern und zu untersuchen, welche Auswirkungen die Erziehung von Geiseln der Klientelfürsten bei den entsprechenden Potentaten in Griechenland und Rom hatten.

## **Die Freiheit des Feldherrn. Handlungsspielraum römischer Feldherrn von 218 bis 133 v. Chr. (Karoline Resch)**

Diese Arbeit verweist auf eine Forschungstendenz der letzten Jahrzehnte, Phänomene der Militärgeschichte stärker in einen gesellschaftlichen Rahmen zu stellen. Nicht die Kriegsführung an sich, sondern die Wechselwirkung zwischen der Gesellschaft in ihren vielfältigen Ausprägungen (Religion, soziale Normen, Ideale etc.) und der militärischen Wirklichkeit und ihren Vertretern soll im Mittelpunkt dieser Untersuchungen stehen.

In diesem Sinne soll die Frage nach Einschränkungen des römischen Feldherrn, die ihm die Gesellschaft auferlegte, untersucht werden.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, kurz einen Abriss über das Thema zu geben.

Der römische Feldherr war in seiner Doppelfunktion als Militär und Politiker in höherem Ausmaß mit der politischen Sphäre verbunden. Daraus ergaben sich für ihn Handlungsmöglichkeiten, welche in heutiger Zeit für militärische Befehlshaber nicht vorstellbar sind. Andererseits machte es auch andere Formen politischer Kontrolle nötig.

Dem steht aber gegenüber, dass die Möglichkeit römischer Feldherrn, auf das militärische Geschehen Einfluss zu nehmen, gering eingeschätzt wurde, wie auch im Allgemeinen ihre Fähigkeiten (Adcock et al.). Selbst wenn ihnen also keine Einschränkungen von Seiten der Politik auferlegt worden wären, hätten sie keine Möglichkeit gehabt, diesen Handlungsspielraum auszuschöpfen. Aus diesem Zwiespalt der postulierten systemimmanenten Beschränkung in militärischer Hinsicht und der prinzipiell notwendigen politischen Kontrolle andererseits erscheint eine erneute Untersuchung des Zeitraums römischer Expansion in der Zeit vom Beginn des Zweiten Punischen Krieges bis auf den Beginn der innerrömischen Umbrüche des ausgehenden zweiten Jahrhunderts vielversprechend. Gerade durch die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen und die gute Quellenlage empfiehlt sich diese Zeit für eine nähere Betrachtung.

Um sich der grundlegenden Frage des Handlungsspielraums annähern zu können, müssen - neben den Mitteln der politischen Kontrolle - zuvor Begriffe geklärt werden, die den Feldherrn definieren (potestas, imperium, auspiciu[m] etc.). Die Fragen der politischen Kontrolle verweisen auf die Beschränkung der Feldherrn durch den Senat. Eine Hierarchie der Feldherrn und ihre Interaktion im Feld (Kollegialität, Unterordnung etc.) hingegen lässt erkennen, dass neben diesem Gremium Einzelpersonen (als Repräsentanten einer Gruppe?) daran interessiert waren, den Einzelnen in seinem Handeln einzugrenzen.

Für das Handeln im Krieg hingegen, ein zentrales Kapitel der Arbeit, muss geklärt werden, welche Eigenschaften kriegerische Auseinandersetzungen erfüllen mussten, um als vollwertige Kriege anerkannt zu werden. Diese waren Regeln bezüglich der Eröffnung und Beendigung unterworfen, welche auch den Feldherrn in seinem Handeln beschränkten. Welche Möglichkeiten es dennoch gab, sich einen gewissen Freiraum zu verschaffen, wird an einzelnen Beispielen untersucht. Die Komplexität der Aufgaben und Tätigkeiten des Feldherrn im Krieg spiegelt sich auch in diesem Kapitel wider, das von der Frage der Versorgung der Truppen nahtlos zur Gründung von Städten übergeht. Neben der Frage der finanziellen und der religiösen Verantwortung des Feldherrn ist besonders jene nach seiner Rolle in der Schlacht wichtig. Diese verweist auf die Behauptung moderner Autoren der geringen Einflussmöglichkeiten der Feldherrn und soll aufzeigen, dass deren Verhalten keineswegs von so geringer Bedeutung war.

Die Erwartungen, welche an sie gerichtet wurden und welche sie erfüllen mussten, um erfolgreich zu sein, kamen von verschiedenen Seiten. Einerseits von Personengruppen, welche dem Feldherrn nahe standen und ihn unterstützten (Legaten, Quaestoren etc.), andererseits vom kollektiven Gegenbild des Feldherrn, der Armee. Die Legaten, die bereits mehrfach Gegenstand von Monographien waren (Schleußner, Thomasson), werden in ihrer Verwendung, Rekrutierung und Beziehung zum Feldherrn erneut näher untersucht.

Der Feldherr und die Armee sind ein Thema, das entscheidend für die Klärung des Handlungsspielraums ist. Die prinzipielle Gehorsamsbereitschaft der Soldaten steht außer Frage. Die Beziehungen zwischen Feldherrn und Soldaten sind aber streng reglementiert. Diese Regeln sind teilweise im Bereich sozialer Normen zu finden, deren Befolgung für ein reibungsloses Funktionieren des Gesamtsystems ‚Militär‘ von entscheidender Bedeutung ist. Der Feldherr ist im Bereich der Strafen und der Belohnungen an gewisse Vorgaben gebunden. Die Vorstellungen der Soldaten, was einen „guten Feldherrn“ ausmacht, sind vielschichtig und üben auf den

Einzelnen einen Druck aus (Beuteverteilung, Kommunikation etc.). Dabei muss er die Balance zwischen den Wünschen der Soldaten und den Vorstellungen der herrschenden Schicht wahren.

Besonders die Aufrechterhaltung der Disziplin, die Belohnung verdienter Soldaten, die Ausbildung der Truppen und ähnliches mehr sind Bereiche, die auch von außerhalb der Armee argwöhnisch überwacht wurden. Vorwürfe der Disziplinlosigkeit und der übermäßigen Verwöhnung von Soldaten konnten Inspektionsgesellschaften zur Folge haben. Diese Kontrolle durch die Standesgenossen, auch durch Nahestehende, war eine ständige Erinnerung daran, sich an den Konsens der politisch wirksamen Gruppe in Rom zu halten, in welche der Feldherr nach Beendigung seiner Amtszeit wieder zurückkehrt.

Diese Rückkehr in die Gruppe der politisch aktiven Oberschicht zeigt prinzipiell, dass die Einschränkung der Feldherrn auch im Interesse dieser stand. Da sie als Repräsentanten dieser Gruppe zu verstehen waren, mussten sie sich bis zu einem gewissen Grad gegen ihr Selbstinteresse stellen und sich selbst beschränken, um die Interessen der Gruppe zu fördern. Die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Gruppe ermöglichten es dem Einzelnen aber öfters, seinen Freiraum stärker auszunutzen als ihm sonst erlaubt wäre.

## **Arbeiten zur mykenischen Siedlungsgeographie (Dr. Günter Stangl)**

**Michael Frank**, Die Siedlungsgeschichte Euböas im Späthelladikum.

**Attila Hazafy, Petra Höfler**, Die Siedlungsgeographie von Phokis und Lokris im Späthelladikum.

**Günter Stangl**, Die späthelladische Siedlungsstruktur Böotiens.

Diese Aufsätze versuchen anhand der archäologischen Befunde eine Siedlungsstruktur für Mittelgriechenland nachzuzeichnen und die lokalen Zentren herauszufinden. Als Kriterien werden die vermutete Ausdehnung der Siedlung, repräsentiert durch Scherbenkonzentration, Gebäudereste und Umfassungsmauern, angesehen. Eine wichtige Hilfe ist das Vorkommen von Tholos-Gräbern und die Häufung von Kammergräbern, wobei die Gräber der nächst gelegenen (maximal 2 km Entfernung) Siedlung zugeordnet werden. In den meisten Fällen gelang die eindeutige Zuordnung. Mit diesen Daten und mit der geographischen Information, wo die Abgrenzungen der einzelnen Siedlungskammern verlaufen, wurde ein Siedlungsbild der lokalen Zentren erstellt und auf seine Plausibilität überprüft. Es ergibt sich ein Raster von Zentren, wobei jedes eine Siedlungskammer repräsentiert. Die Anzahl der Zentren pro Landschaft beträgt ca. 10 Orte, einer pro 300 km<sup>2</sup> oder einer pro 100 km<sup>2</sup> agrarisch nutzbarer Fläche. Damit sind die Zentren zwar lokal bedeutend, aber keineswegs sehr groß. Es ergibt daher ein Bild von ungefähr gleichrangigen zentralen Orten mit einer lokalen Oberschicht. Die einzige Ausnahme bildet Theben, das wegen seiner Ausdehnung und seiner bedeutenden Funde alle anderen Orte um ein Vielfaches übertrifft. Für die Aufrechterhaltung seiner Größe bedarf es mehr als die Nutzung der es umgebenden Siedlungskammer, sodass eine Dominanz über benachbarte Landstriche angenommen werden muss. Auf der anderen Seite gibt es einige Siedlungskammern, die in der Antike das Gebiet einer Polis waren (z. B. Südeuböa) und im Späthelladikum entweder eine unbedeutende Rolle spielten oder deren Zentrum (noch) nicht gefunden wurde. Ein Vergleich mit dem Netz der zentralen Orte aus klassischer Zeit wurde nicht vorgenommen, doch verwundert es nicht, dass sich die beiden Strukturen sehr ähneln, zum Teil sind die Siedlungsplätze der Zentren sogar ident. Der Grund liegt in der Natur der beiden Epochen, die agrarisch ausgerichtet mit ähnlichen Techniken und ähnlichen Kulturpflanzen auf dieselben Siedlungskammern angewiesen sind. Eine wesentliche Änderung der ökologischen Bedingungen ist nicht nachweisbar, vielleicht von einigen Stellen (Kopais-Ebene, Asopos-Delta) abgesehen.



## **Emporion-Kolonie-Polis**

### **Ökonomische Entwicklungen im Laufe der Griechischen Kolonisation**

**(Dr. Günter Stangl)**

#### **1. Einleitung**

Die griechische Kolonisation vom 8. bis zum 5. Jh. v. Chr. umfasst rasch den gesamten Mittelmeerraum, wird aber nur von einigen Prozent der Poleis in Griechenland und Kleinasien getragen. Keineswegs korrespondiert immer die Größe der Mutterstadt mit Anzahl und Größe der Kolonien in ihrer entwickelten Form als Polis. Ein ökonomisches Modell, wie sich diese Entwicklung von einem saisonalen Stützpunkt als Emporion über eine beständige Ansiedlung, eine stark von der Mutterstadt abhängigen Kolonie, zu einer relativ autonomen Polis vollzogen haben könnte, wird vorgestellt und anhand literarischer und archäologischer Quellen geprüft werden. Mit der gebotenen Vorsicht werden Parallelen zu der europäischen Kolonisation der frühen Neuzeit gezogen. Eine zweite Art der Kolonisation, das Ersetzen der heimischen Oberschicht durch Eroberung und die Weiternutzung einer bestehenden Infrastruktur wird dabei ausgeklammert. Auch hier ließen sich Parallelen zwischen dem System der vorwiegend attischen Kleruchen und den Konquistadoren finden.

#### **2. Die Anfänge**

Ein Handelsstützpunkt hat ganzjährig nur wenige Bewohner und ist nur während der Saison des Schiffsverkehrs von Nutzen. Dem entsprechend halten sich die Investitionen in die Infrastruktur und der Zwang, eine Versorgung aus dem Umland sicher zu stellen, in engen Grenzen. Wenn es sich nicht um Emporien handelt, die in einer bereits funktionierenden Infrastruktur angelegt werden, wie Al Mina und Naukratis, sind diese Handelsplätze nicht alle in direktem Kontakt mit einer Siedlung der Einheimischen. Während für wenige Wochen alle Vorräte mitgenommen werden, ändert sich das beim Anlegen einer Kolonie. Mehrere Modelle sind möglich und werden in den „Kolonisationsmythen“ überliefert. Der häufigste und auch archäologisch bestätigte Vorgang wird die Umwandlung eines Emporions in eine permanente Siedlung sein. Eine zweite ist die gewaltsame Inbesitznahme eines einheimischen Dorfes. Die dritte, die zufällige Niederlassung in einem geeigneten Umfeld, ist vermutlich zu simplifiziert, betrachtet man den Vorgang in der Neuzeit. Dort gehen der Niederlassung zumindest Sichtungungen und Berichte von Seefahrern voraus. Aufgabe der Untersuchung ist das Herausarbeiten des ökologischen Umfelds der Kolonien und der Versuch der Feststellung, welche Bedingungen Kolonisten vorgefunden haben können.

#### **3. Der Status einer Kolonie**

Dass eine Kolonie zum großen Teil von Anfang an autark sein konnte, ist eine zu simplifizierte Vorstellung. Wie sehr die Kolonisten auf die Unterstützung der Heimat angewiesen sind, zeigt die Geschichte der Kolonisation der Neuzeit. Jede Kolonie, die sich agrarisch nicht zum großen Teil selbst versorgen kann, ist zum Untergang verurteilt oder bleibt auf wenige Personen, die ständig von außen versorgt werden müssen, beschränkt. Die erste Aufgabe der Kolonisten ist deshalb die Urbarmachung und der Beginn der agrarischen Produktion. Diese Aufgabe muss bis zu 90% der Kolonisten beschäftigt haben. Während sich die Produktion von Getreide innerhalb einer Dekade eingespielt haben könnte, besteht der Bedarf nach Einfuhr von Wein und Öl noch viel länger. Noch problematischer wird es bei den handwerklichen Produkten, zu deren Herstellung mehr oder weniger lange Produktionsketten notwendig sind. Alle diese Importe müssen bezahlt werden. Die einzig denkbare Kompensation stellt der Handel mit Gütern aus dem Umland dar. Dazu kommt noch der Fernhandel mit besonders wertvollen Gütern, wie Metallen. In den meisten Fällen handelt es sich um Rohstoffe. Manchmal gibt es Hinweise darauf, dass die Kolonien vor allem Metalle aus Erz gewinnen (Pithekussai). Ein nicht unwichtiges Problem ist die Fortpflanzung. Eine Heirat mit einheimischen Frauen durch Kauf oder Raub ist nicht undenkbar, aber häufig aus Mangel an Einheimischen für größere Gruppen nicht zielführend. Die Nichverheiratung von größeren Männergruppen führt nach einer Generation in den demographischen Kollaps, wenn nicht ständig neue Zuwanderer die Lücken ausfüllen. Wegen des allgemein geringen Bevölkerungszuwachses würde dies ein Aderlaß der Mutterstadt bedeuten. Die erste Generation hat also wegen der genannten Probleme um das Überleben zu kämpfen, was durch die permanente Unterstützung der Mutterstadt wesentlich erleichtert wird. Auch die zweite Generation ist durch die Probleme der ersten

beeinträchtigt. Durch die tendenziell späten Heiraten ist der Altersabstand Vater-Sohn überproportional hoch. Die fehlende Arbeitskraft wirkt sich nachteilig auf die Agrarproduktion aus. Allerdings dürfte die Unterstützung durch die familiären Beziehungen mit der Mutterstadt ein gewisser Ausgleich gewesen sein. Erst in der dritten Generation werden die Beziehungen „normalisiert“, die Bindungen werden lockerer und die Unterstützung wird reduziert werden. Hauptaufgabe der Untersuchung wird sein die mögliche Handelsbilanz der einzelnen Kolonien abzuschätzen und einen Eindruck von der Wirtschaft der Kolonien zu gewinnen.

#### 4. Die Entwicklung zur Polis

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass die Kolonien archäologisch erst nach 100 Jahren mit einer Polisstruktur nachweisbar sind, wozu die entsprechenden Bauten gehören. Auch die Dominanz der Umgebung und die Expansion, darunter die Gründung eigener Kolonien, fällt in diese Zeitspanne. Dabei soll die Frage untersucht werden, ob die neue Polis sich erst jetzt nach den beiden „Aufbaugenerationen“ die entsprechende Infrastruktur leisten konnte oder ob die mehr oder weniger friedliche Integration des Umlandes dazu geführt hat, dass eine mächtige Oberschicht, ausgezeichnet durch Großgrundbesitz und Dominanz des Handels, entstanden ist.

## **AGIADEN UND EURYPONTIDEN - Eine Studie zur gesellschaftlichen und politischen Positionierung zweier spartanischer Königshäuser (Anna Trattner)**

In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, inwiefern sich die Politik der beiden Königshäuser unterschied. Ebenso ist das Wechselspiel zwischen den Herrschern und anderen spartanischen Institutionen Gegenstand des Interesses. Daher geht es zunächst darum, die Rolle der Könige im Rahmen der spartanischen Verfassung und in ihrer Interaktion mit anderen Behörden und Gremien zu hinterfragen. Es lässt sich sagen, dass die Könige nicht nur den Oberbefehl über das Heer, sondern auch kultische Funktionen im Felde und Anrechte auf besondere Anteile der Beute und Opfertiere besaßen. Ihre Amtsführung konnte aber durch weitere Institutionen entscheidend beeinflusst werden, was ein Blick auf Gerusia, Ephorat oder Apella gezeigt hat.

Nach einer ausführlichen Darstellung der einzelnen Agiaden- und Eurypontidenkönige auf Basis der einschlägigen antiken Quellen wurde in einem synoptischen Teil beider Wirken verglichen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf außenpolitischen Angelegenheiten lag, aber auch innenpolitische Belange mitberücksichtigt wurden. Was ihre Rechte und Pflichten angeht, wird in den Dokumenten nicht zwischen den Königshäusern differenziert. Die königliche Befugnis etwa, jeden beliebigen Bürger und sogar Fremden zum Gastfreund zu bestimmen, praktizieren Angehörige beider Königshäuser. Es ist kaum zu übersehen, dass polisübergreifende Beziehungen oftmals einen wichtigen Faktor der königlichen Politik darstellten. Die Beziehungen zwischen den Königen und anderen Polisgremien, insbesondere dem Ephorat, kann als zumeist ambivalent bezeichnet werden, zumal Vertreter beider Geschlechter mussten sich Prozessen stellen mussten, mit deren Leitung die Ephoren beauftragt waren. Für gewöhnlich wurde die Besetzung des Ephorats vermutlich im Sinne der beiden Königshäuser entschieden, sodass beide Familien mit den Ephoren eng zusammenarbeiteten. Was die Rolle der Könige in der Außenpolitik angeht, so lassen sich bis zur Herrschaft des Kleomenes I. keine Unterschiede feststellen, insbesondere da beide Könige die Truppen anführten.

Mit der Basileia des Kleomenes entwickelten sich die Agiaden zum militärisch wie politisch bedeutsameren Königshaus. Seine Vertreter beeinflussten den außenpolitischen Kurs Spartas maßgeblich und traten auch als bedeutende Heerführer in Erscheinung. Die Pentakontaetie lässt eine Änderung der Positionierung der Königshäuser erkennen, als die Eurypontiden zu größerer politischer Bedeutsamkeit gelangten. Eine Zäsur stellte das Jahr 418 v. Chr. dar, als der Eurypontide Agis mit einer politischen und militärischen Taktik begann, die an das Vorgehen des Brasidas erinnerte, der in die inneren Angelegenheiten der Poleis eingegriffen und die Etablierung von Oligarchien gefördert hatte. Agis und nach ihm Agesilaos setzten diese Politik großteils erfolgreich fort und erhofften sich die Festigung der Führungsposition Spartas. Die Agiaden vertraten seit Pleistoanax zumeist einen gemäßigeren Kurs und vermieden Einmischungen in innere Belange. Ab 418 v. Chr. weicht demnach die Politik der Eurypontiden immer mehr von jener der Agiaden ab. Man kann folglich von einer gegensätzlichen Orientierung sprechen, fallweise sogar von Feindschaften zwischen Angehörigen der Königshäuser.

## **Projekt T.E.NOR. (Dr. Reinhold Wedenig)**

Bezweckt ist die Erfassung aller römischer Instrumenta inscripta der Provinz Noricum im Gebiet von Österreich in einer Datenbank, die auszugswise in gedruckter Form und als Online-Version zugänglich gemacht wird ([www.kfunigraz.ac.at/tenor](http://www.kfunigraz.ac.at/tenor)).

Leitung: Ass.-Prof. Dr. Manfred Hainzmann, Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde ([manfred.hainzmann@kfunigraz.ac.at](mailto:manfred.hainzmann@kfunigraz.ac.at))  
wiss. Mitarbeiter: Dr. Reinhold Wedenig, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kleinasiatische Kommission, ÖAW-Forschungszentrum Graz ([reinhold.wedenig@oeaw.ac.at](mailto:reinhold.wedenig@oeaw.ac.at))

### **Organisation**

Das Projekt „Testimonia Epigraphica Norica / Kleininschriften aus dem Römischen Österreich“ wurde 1989 von M. Hainzmann (Univ. Graz) initiiert und mit FWF-Mitteln betrieben, ehe die Österreichische Akademie der Wissenschaften 2002 eine Arbeitsstelle für einen Mitarbeiter am ÖAW-Forschungszentrum Graz einrichtete. Seit 2006 ist das Projekt akademieintern der Kleinasiatischen Kommission (Obmann: Prof. G. Dobesch) am „Zentrum für Archäologie und Altertumswissenschaften“ der phil.-hist. Klasse zugeordnet ([www.oeaw.ac.at/klasia](http://www.oeaw.ac.at/klasia)). Der enge Kontakte zur Universität Graz bleibt gewahrt, daneben bestehen Kooperationen mit einschlägigen Forschungseinrichtungen (wie z. B. CEIPAC/Barcelona).

### **Material**

Die recht bunte Quellengruppe der Kleininschriften umfaßt eine Vielzahl von Schriftzeugnissen unterschiedlicher Art auf heterogenen Schriftträgern. Zahlenmäßig dominieren reproduzierte Kurztexte (Stempelungen) und individuell verfertigte Ritzschriften. Inhaltlich gesehen überwiegen Wirtschaftsinschriften (Hersteller-, Inhalts- und Gewichtsangaben etc.) und private Besitzmarkierungen (Personennamen, Kürzel, Zeichen etc.). Schriftstücke auf organischem Beschreibmaterial, z. B. Wachstafelchen, sind in unseren Breiten erhaltungsbedingt rar. Kleinformatige Bronzeurkunden, Steininschriften oder Münzlegenden werden nicht zur Gruppe der Kleininschriften gezählt.

Mit Aufnahme der Instrumenta inscripta entsteht komplementär zu den „Monumentalinschriften“ des CIL ein Corpus der Schriftdenkmäler des antiken Alltagslebens.

Die Einbeziehung reproduzierter Inschriften jeglicher Art und die vollzählige Erfassung auch kleinster Bruchstücke sorgt für eine große, durch Ausgrabungsfunde stetig anwachsende Materialmenge. Zudem sind ältere, in den Bänden des CIL III (bis 1902) und anderen Publikationen erfaßte Stücke nach heutigem Standard zu dokumentieren.

### **Arbeitsweise**

Die am Verwahrort per Autopsie eingeholte Text- und Bildinformation wird computergestützt erfaßt. Dabei entspricht jedem beschrifteten Objekt ein numerierter Datensatz, wo die Angaben zu Fundort, Verwahrort, Publikation, Schriftträger, Inschrift(en) etc. in verschiedenen Datenfeldern abgelegt sind. Die fünfstellige T.E.NOR.-Nummer des jeweiligen Datensatzes bleibt unverändert und damit zitierbar.

Ein Großteil des Materials aus den Magazinbeständen der Museen und archäologischen Sammlungen ist unpubliziert; eine entsprechende Bilddokumentation fehlt. Deshalb wird parallel zur Textdokumentation ein Bildarchiv angelegt, das zur Überprüfung der Lesungen dient und maßstabsgetreue Papierabreibungen der Texte (sog. rubbings), zeichnerische Positionsangaben sowie Fotos von Objekt und Inschrift enthält.

### **Ziel**

Im Vordergrund steht die flächendeckende Erschließung des Quellenmaterials in den österreichischen Bundesländern, um (erstmalig) aufzuzeigen, wieviele und welche Kleininschriften in Museumsmagazinen und Grabungsdepots liegen. Mit vollständiger Erfassung der Schriftzeugnisse kann auch die Latinisierung/Romanisierung in den verschiedenen Regionen der Provinz Noricum besser beurteilt werden.

Parallel zum Aufbau der Datenbank wird die Edition von Materialgruppen, Fundkomplexen oder bemerkenswerten Stücken angestrebt. Nicht außer acht gelassen sei die Servicefunktion des Projekts, wenn es um Anfragen zur Lesung von Kleininschriften geht.

## Innsbruck

### **Aramus Excavations and Field School (Dr. W.Allinger-Csollich)**

#### Allgemeines

Das im Jahre 2002 ins Leben gerufene archäologische Grabungsprojekt „Aramus“ ist ein Teil eines Institutsschwerpunktes, welcher in der Folge der Zusammenlegung der ehemals selbständigen Institute für „Sprachen und Kulturen des Alten Orients“ und für „Alte Geschichte“ entwickelt wurde. Er beschäftigt sich neben den archäologischen auch mit den historischen Fragen des 1. vorchristlichen Jahrtausends im Vorderen Orient. Ab 2004 fanden jeden Herbst archäologische Kampagnen statt, die auf Grund eines Vertrages zwischen den Rektoren der beiden Universitäten Innsbruck und Jerewan in einem ersten 5-Jahresplan bis 2008 durchgeführt werden sollen.

Das Projekt entwickelte sich in der Folge schneller als gedacht: Neben dem Hauptprojekt, der Grabung auf dem Hügel von Aramus (Stadt und Festung), gibt es nun mehrere Nebenprojekte, wie das frühchristliche Kirchenprojekt, welches seinerseits wieder aus mehreren Unterprojekten besteht und dem mehr technisch ausgerichteten Projekt „Die Vermessung und deren Auswertung in der Archäologie“. Weitere Forschungsvorhaben, wie das „Paläolithprojekt“, ein Survey mit anschließender Grabung im Raume von Aramus, sind in der Eingangsphase.

Einen besonderen Stellenwert hat die an die Grabung angeschlossene, von der Universität Innsbruck geförderte „Field School“ erlangt. Studenten aus aller Welt haben hier die Möglichkeit, eine Schalengrabung nach Harris im Orient mitzumachen, die nach modernsten Methoden geführt wird und mit der dafür notwendigen Technik ausgestattet ist. Bisher werden schon 6 Diplomarbeiten und Dissertationen über Themen von Aramus, die von der Laservermessung über Bauforschung bis zu Steinritzungen im Almbereich von Aramus reichen, geschrieben.

#### Der historische Hintergrund

Bis in die Mitte des siebten Jahrhunderts v. Chr. läßt sich die Geschichte des ostanatolischen Raumes in groben Zügen auf relativ sicherer Grundlage zeichnen. Die wichtigsten Quellengattungen stellen in diesem Zusammenhang neben dem archäologischen Material vor allem schriftliche Quellen dar. Diese setzen sich entweder aus den von den urartäischen Königen gesetzten Inschriften auseinander, oder es handelt sich um Auszüge aus den assyrischen Annalen, die den Blick auf das im Norden gelegene Königreich Urartu richten. Beide Quellengattungen brechen in den 50er und 40er Jahren des siebten Jahrhunderts ab. Während die assyrischen Texte seit der zweiten Hälfte der Regierungszeit Assurbanipals (668-627 v. Chr.) ausdünnen und bis zum Untergang des neuassyrischen Reiches überhaupt nur mehr spärlich fließen, enden die literarischen Quellen aus Urartu um 640 schlagartig. Damit tritt diese Region ins Dunkel der Geschichte, aus der sie erst wieder mit der Eingliederung in das persische Großreich in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts hervortritt. Auch die archäologischen Quellen vermögen diese Zeit der „Dark Ages“ bisher kaum zu erhellen. Von einem der letzten urartäischen Könige Rusa II ist uns noch eine relativ rege Bautätigkeit bezeugt (Kamir Blur, Bastam, Ayanis). Ab der Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des siebten Jahrhunderts zeichnen sich jedoch an den meisten Fundplätzen Zerstörungshorizonte ab, wobei die Verwendung besonderer bronzener Pfeilspitzen auf eine gewisse Homogenität der Angreifer schließen läßt. Dies läßt sich inzwischen besonders eindrucksvoll in Ayanis nachweisen. Die Identifikation der Angreifer ist bisher weder gelungen noch ist man diesbezüglich über reine Spekulationen hinausgekommen. Dies hängt wohl zu einem nicht unbeträchtlichem Maß an dem Umstand, daß in diesem Zusammenhang immer wieder auf vermeintlich homogene ethnische Gruppierungen verwiesen (Kimmerier, Skythen, Meder) und damit mit einer Begrifflichkeit operiert wird, deren methodische Verankerung tief ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Über die politische Struktur dieses Raumes in der Zeit zwischen ausgehendem siebten und ausgehendem sechsten Jahrhundert wissen wir hingegen so gut wie nichts. Lange Zeit nahm man an, daß dieser Raum spätestens in den 80er Jahren des sechsten Jahrhunderts in das „Imperium der Meder“ integriert gewesen sein müsse, da uns durch das Geschichtswerk Herodots eine durch eine Sonnenfinsternis vermeintlich sicher zu datierende Konfrontation zwischen Medern und Lydern am Halys (Kızıl Irmak) bezeugt ist (28. Mai 585). Neuere Untersuchungen haben jedoch sowohl die Datierung der Sonnenfinsternis als auch die damit verbundene medische Präsenz in Zentralantolien in Frage gezogen. Auch der immer wieder als „medisch“ klassifizierte und mit dem „medischen Reich“ in Verbindung gebrachte Fundort Kerkenes Dağ läßt sich keineswegs in diesen Kulturhorizont einordnen, wie überhaupt das Bild eines „medischen Reiches“ auf einer rückschauenden Geschichtsrekonstruktion beruht, das die Herrschaft der Meder nach dem Vorbild des persischen Reiches modelliert und das in seinen Grundzügen auf Herodot zurückgeht. So sind einzig archäologische Quellen in der Lage, durch eine sorgfältige Analyse des vorhandenen Fundmaterials sowie durch eine gezielte Grabungstätigkeit die Geschichte dieses Raumes in der fraglichen Zeit zu erhellen. Dabei lassen sich folgende Perspektiven entwickeln:

Einerseits stellt die Zeit zwischen dem ausgehenden siebten und dem ausgehenden sechsten Jahrhundert v. Chr. eine Epoche dar, in der die vorderasiatische Geschichte große Umwälzungen erfuhr. Sowohl die genaueren Umstände des Untergangs des neuassyrischen Reiches wie auch jene des Aufstiegs des persischen Imperiums unter Cyrus sind nach wie vor nur in größten Umrissen bekannt. Die als „Zwischenglied“ eingesetzten Meder erweisen sich durch neuere Untersuchungen immer mehr als ein „historisches Trugbild“. Eine gezielte archäologische Untersuchung kann deshalb nicht nur wertvolle Aufschlüsse über die Geschichte des ostanatolisch-iranisch-armenischen Raumes vermitteln, sondern man darf sich davon auch Erkenntnisse erwarten, die auf die gesamte Geschichte Vorderasiens ausstrahlen.

Darüber hinaus ergeben sich auch Verbindungen zum ägäischen Raum, zählen doch die in die archaische Zeit datierenden Bronzeweihungen in Delphi und Olympia nicht nur zu den spektakulärsten Funden dieser Örtlichkeiten, sondern wird der Ursprung der bronzenen Dreifüße nach wie vor heftig diskutiert. Dabei wurde schon seit längerer Zeit auf Verbindungen zum ostanatolisch-urartäischen Kunsthandwerk aufmerksam gemacht, die in diesem Zusammenhang weiter erhellt werden können.

Schließlich bieten die in den schriftlichen Quellen greifbaren vielfältigen Benennungen „ethnischer“ Gruppierungen ein viel versprechendes Untersuchungsfeld, die Geschichte dieses Raumes unter Berücksichtigung neuerer anthropologischer Modelle nachzuzeichnen. Dabei ist weniger mit „Ethnien“ als fest gefügten Wirkkräften des historischen Prozesses zu rechnen, sondern vielmehr vom Modell der Ethnogenese auszugehen, das auch die Bildung und Auflösung solcher Gruppierung und deren jeweilige historische Bedingtheit ins Auge fasst. In diesem Zusammenhang ist im Besonderen auch auf das Zusammenspiel sesshafter und nomadisierender Bevölkerungsgruppen zu achten.

#### Erste archäologische Ergebnisse

Es zeigte sich schon in den ersten Kampagnen, dass mit dem in einem Survey 2003 ausgewählte Hügel von Aramus hinsichtlich der Verwirklichung des Projektzieles ein guter Griff getan worden ist. Die Grabung konzentrierte sich bisher auf den östlichen Teil der Akropolis, wo im Jahre 2006 die im vorangegangenen Jahr vorgeschlagene Periodisierung bestätigt werden konnte: Die Festungsabfolge kann in drei Phasen eingeteilt werden, von denen die unterste der frühen Eisenzeit, die mittlere der urartäischen Zeit und die oberste der achämenidisch / mittelalterlichen Zeit zugeordnet werden kann. In den Urartu - zeitlichen Schichten überwiegt die einheimische Keramik, so dass man daraus wohl schließen darf, dass es bei Aramus um eine einheimische Siedlung zur Zeit der urartäischen Oberherrschaft handelt. Nach dieser Phase erscheint die Siedlung so lange unbefestigt, bis durch die Achämeniden ein neuer Mauerring angelegt worden ist. Im Bereiche der bisher untersuchten Festung von Aramus ist die chronologische Position zwischen den mitteleisenzeitlichen - urartäischen und den späteisenzeitlichen - achämenidischen Befestigungsmauern für die spezielle Erforschung des Unterganges des urartäischen Reiches im armenischen Raume von größter Bedeutung.

#### Das frühchristliche Kirchen – Projekt

Es war nahe liegend, dass der am Fuße der Akropolis von Aramus befindliche frühchristliche Friedhof mit etwa 2000 Gräbern untersucht werden sollte. Diese Arbeit ist abgeschlossen, ebenso wie die Aufmessung der Kirchen aus dem 6. bis 8. Jh. im Dorfe Aramus, Tsiranavor und Surb Hakob. Hier war zu dieser Zeit der Sitz des Katholikos Dawieth I Aramonetsi. Im Zusammenhang mit den archäologisch – baugeschichtlichen Untersuchungen steht die Bearbeitung von einschlägigen Quellen im Matenadaran, der Sammlung von Handschriften in Jerevan, wie das „Scriptorium“ aus Aramus, dann einer Sammlung des Ter Grigor und Schriften über Weissagungen und Prophezeiungen. Zum Vergleich mit den Kirchen von Aramus wurde die Kirche Surb Hovhannes aus dem 5./6.Jh., eine der wichtigsten frühmittelalterlichen Kirchen Armeniens mit Zentralkuppel, mit Hilfe eines 3D-Laser-Vermessungsgerätes aufgenommen.

#### Die Vermessung und deren Auswertung in der Archäologie

Auf der technischen Seite wird im Projekt „Aramus Excavations and Field School“ versucht, mit der Entwicklung Schritt zu halten und den Studenten die bestmögliche Ausbildung in dieser Hinsicht zu bieten. Das archäologische Areal wurde durch Fachpersonal und die Mitarbeit der Studenten zunächst mittels GPS vermessen und in der Folge ein Geländemodell erstellt. Dann erfolgte eine photogrammetrische Vermessung vom Hubschrauber aus. Das für eine Ausgrabung notwendige Vermessungs- Handwerk erlernen die Studenten durch eine Grabungsfirma, welche mit ihnen auf der Grundlage von „Open Source für Archäologen“ alle Schritte bis zum fertigen Layout einübt. So ist sicher gestellt, dass alle Absolventen diese Grundbedingung für eine erfolgreiche Berufsanbahnung erfüllen.

Aramus Excavations and Field School

Projektleitung:

W.Allinger-Csollich

Peter W. Haider  
Robert Rollinger  
Jasmine Dum-Tragut (Salzburg)  
Hayk Avetissian (Jerevan)

Fachpersonal:  
Walter Kuntner (Field Director)  
Sandra Heinsch (Fundbearbeitung)  
Christian Küchelmann (Archäozoologe, Bremen)  
Roman Hovsepian (Archäobotaniker, Jerevan)  
Walter Parson (DNA, Innsbruck)  
Klaus Kerkow (Vermessung GPS, Berlin)  
ArcTeam (Vermessung, Ausarbeitung, Trient)



## **Astrologische Botschaften und astrale Elemente in der politischen Kommunikation der römischen Kaiserzeit (Christian Bechtold)**

Internationales Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert“

Betreuer: Prof. Reinhold Bichler (Innsbruck)  
Prof. Hartmut Leppin (Frankfurt)

Die Dissertation befasst sich mit der politischen Semantik astrologischer Elemente und astraler Symboliken in der kaiserlichen Herrschaftsrepräsentation des Prinzipats bis zur Zeit der Severer und versucht, deren Ursprünge, Intentionen und Funktionen innerhalb der zeitgenössischen politischen Kommunikation herausarbeiten. Zudem erkundet sie den Verständnishorizont der potentiellen Adressaten kaiserlicher Herrschaftsideologie und die Rezeption astraler Symboliken, um so die politische Relevanz und Akzeptanz dieser Themen und den möglichen „Erfolg“ politischer Kommunikation auf diesem Gebiet einschätzen zu können.

Hieraus ergeben sich mehrere thematische Schwerpunkte:

**1. Die Apotheose der Kaiser in Form von Katasterismen oder Sternversetzungen und deren Funktion in der Herrschaftsrepräsentation:**

Berühmtestes Beispiel und Präzedenzfall für die späteren Kaiser war die Versetzung Caesars unter die Sterne. Als deren Zeichen deutete Octavian den während der Spiele der Venus Genetrix und den gleichzeitigen Begräbnisspielen für Caesar erschienenen Kometen, das sog. sidus Iulium, und bildete ihn u.a. auf verschiedenen Münzen ab. Auch in der Herrschaftsrepräsentation der späteren Kaiser wird – wie die Arbeit zeigt – die Divinisation der Kaiser und ihrer Angehörigen regelmäßig durch Sternmotive dargestellt, die neben die anderen Apotheosesymbole traten. In ihrer Aussage zielten diese Sternversetzungen vor allem auf die Nachfolger, da sie diese zum einen zum Sohn eines Gottes machten, zum anderen die Nachfolgeregelung des verstorbenen Vorgängers legitimierten und ihr göttliche Autorität verliehen.

### **2. Die Horoskope der Kaiser:**

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt bilden imperiale Geburtskonstellationen als Ausweis der Herrschaftsfähigkeit. Hier setzte ebenfalls Augustus Maßstäbe, der sogar sein Sternzeichen, den Capricorn, auf Münzen abbilden ließ und in sein Bildprogramm einband. Auch wenn spätere Kaiser der Astrologie nicht mehr einen solch prominenten Platz in ihrer Herrschaftsrepräsentation einräumten, blieb eine imperiale Genitur und die astrologische Legitimation der Herrschaft doch eine Selbstverständlichkeit.

**3.** Weiterhin soll die zunehmende Konnotation der kaiserlichen Herrschaftsrepräsentation mit astralen Symbolen, insbesondere der Aeternitas- und Saecula-aurea-Symboliken und der Darstellungen des Kaisers als Kosmokrator in einem Überblick berücksichtigt werden.

Dem methodischen Ansatz der Arbeit entsprechend werden nicht nur die Sprachäußerungen politischer Kommunikation, die vom Kaiser oder seinem Umfeld ausgingen, betrachtet sondern auch die Seite der potentiellen Adressaten, um Aussagen über Akzeptanz, Rezeption und an die Kaiser gerichtete Erwartungen treffen zu können.

Hieraus folgen Betrachtungen zu:

### **1. Sternversetzungsvorstellungen in der Bevölkerung:**

War das Konzept der Sternversetzung auch in der Bevölkerung weit genug verbreitet, um von dieser verstanden zu werden und wirksames Argument politischer Kommunikation zu sein? Eine Untersuchung vor allem der aus Grabinschriften rekonstruierbaren Jenseitsvorstellungen zeigt nicht nur eine relativ große Verbreitung astraler Jenseitskonzepte sondern auch Übernahmen aus der kaiserlichen Apotheose.

### **2. Astrologie- und Horoskopglaube in der Bevölkerung und an den Kaiser gerichtete Erwartungen im Umgang mit der Astrologie:**

Der verächtliche Spott römischer Dichter als auch literarisch und auf Papyrus erhaltene Horoskope, eine handvoll Inschriften und zahlreiche magische Amulette mit astrologischen Symbolen lassen auf eine weite Verbreitung der Astrologie in der Bevölkerung schließen. Die vielen Anekdoten und topischen Erzählungen vom Umgang der Kaiser mit der Sternenkunde, die sich in den Kaiserbiographien Suetons und der Historia Augusta finden, zeigen zudem, dass der Umgang mit Astrologie, bzw. die Unterstützung der Sterne auch zu den an die Kaiser gerichteten Erwartungen gehörte.

### **3. Ordnung, Glück und Ewigkeit: die Postulation konsensfähiger Werte und ihre Rezeption im ‚privaten‘ Bereich.**

Um diese Themen zu untersuchen, berücksichtigt die Arbeit neben der literarischen Überlieferung in starkem Maße numismatische, epigraphische und archäologische Quellen.

## Spätzeit oder Hochblüte? (Mag.<sup>a</sup> Margareta Maria Berktold)

Die Astronomischen Tagebücher als Quelle für Kult und Gesellschaft im Babylon der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends vor Christus.

Die Frage einer eigenständigen Kultur wird für Babylon in der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends in der Forschung noch immer sehr kontroversiell diskutiert.

Diese Zeit war geprägt von sogenannter „Fremdherrschaft“ - 539 v. Chr. eroberte der Perserkönig Kyros Stadt und Reich und entmachtete den letzten einheimischen König Nabonid. Der Herrschaft der Perser setzte Alexander der Große 331 v. Chr. ein Ende. Nach Alexanders Tod spaltete sich sein Reich in mehrere Teile auf und Babylonien unterstand fortan den Seleukiden, die im 2. Jhd. immer mehr unter den Druck der persischen Arsakiden (Parther) gerieten. Es gab jahrzehntelang wechselnde Herrschaftsverhältnisse, aber allgemein setzt man den Beginn der Partherherrschaft in Babylonien mit 141. v. Chr. an, da in diesem Jahr in Babylon erstmals nach einem König Arsakes datiert wird.

In der Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jhd. wurde, basierend auf den Darstellungen antiker Autoren, entweder einhergehend mit der Eroberung Babylons durch Kyros, 539 v.Chr., oder durch angebliche Zerstörungen der babylonischen Heiligtümer durch Xerxes, 486-465 v. Chr., ein Kulturbruch postuliert, der ein Ende des Mardukultes und wirtschaftlichen Verfall bedingte.

So lässt zum Beispiel Eduard Meyer, dessen um die Wende zum 20. Jhd. entstandener „Universalgeschichte des Altertums“ man gewisses quellenkritisches Vorgehen nicht absprechen kann, die babylonische Kultur mit Dareios. I., 522-486 v. Chr., enden: *„Eine neue Epoche läuft von hier bis zum Islam und zur Begründung des Arabischen Reiches.“*

Dieses Bild geriet mit zunehmender Erschließung von Keilschriftquellen immer mehr ins Wanken. Bis heute ist aus diesen Texten kein einziger Beleg bekannt, der Repressalien unter Xerxes bestätigen würde, dafür gibt es aber immer zahlreichere Hinweise auf ein Weiterbestehen des Kultes - neurdings sogar bis in die römische Kaiserzeit. Umso befremdender erscheint es, dass in einschlägigen rezenten Nachschlagwerken diese überholte Ansicht noch immer festgeschrieben wird.

So schreibt Stefan M. Maul in seinem Artikel „Babylon“ im Neuen Pauly, Band 2, Ausgabe 1997, 388 folgendes: „Um den Anspruch Babylons zu brechen, das Zentrum des Kosmos zu sein, ließ Xerxes den Marduk-Tempel schleifen. Alexandros der Große wollte Babylon zur Hauptstadt seines Weltreiches machen. Geschickt griff er die alte Achsentheologie wieder auf und befahl den Aufbau des Esagil. Noch Antiochos I. hat die Bauarbeit fortgesetzt.“

Walter Sommerfeld, dem die Problematik wohl bewusst ist, formuliert es in seinem Artikel über Marduk in RIA 8, 1999, 367, folgendermaßen: *„Nach einigen vergeblichen Aufständen und verbunden mit der Neugestaltung der persischen Politik und Verwaltung zerstörte Xerxes Babylon mitsamt Esagil und Etemenanki; späteren griechischen (nicht zeitgenössischen mesopotamischen) Zeugnissen zufolge wurde dabei auch die Marduk-Statue eingeschmolzen. Die ungünstige Quellenlage verhindert die Ermittlung von genauen Daten und Details. Versuche zur Wiedererrichtung des Marduk-Heiligtums unter Alexander dem Großen konnten nicht ausgeführt werden; mit dem weiteren Niedergang Babylons und dem Erlöschen der altorientalischen Kulturen geht auch die Verehrung Marduks zu Ende.“*

Von 1988 bis 1996 publizierte Hermann Hunger in drei Bänden eine neue Quellengattung, die Astronomischen Tagebücher, besser bekannt unter dem englischen Namen Astronomical Diaries, meist kurz Diaries genannt.

Diese Keilschrifttexte - der älteste stammt aus dem 7.Jhd., der jüngste datiert aus dem Jahre 61 v. Chr. - stammen alle aus dem Handel. Es herrscht aber in der Wissenschaft wegen ihres starken Bezugs zu Babylon und dem Marduktempel Esagil allgemein die Auffassung, dass es sich um Teile eines Tempelarchivs aus dem babylonischen Hauptheiligtum handelt.

Diese tagebuchartigen Aufzeichnungen bestehen zum größten Teil aus Notizen über Gestirnsbeobachtungen und Wettererscheinungen. Weitere fixe Bestandteile der Diaries bilden die Angaben über den Wasserstand des Euphrat, sowie die Preise für Lebensmittel und Wolle.

Außerdem finden sich noch Eintragungen über unterschiedlichste Ereignisse des öffentlichen und religiösen Lebens, wie etwa Anordnungen des Königs, die in vielen Fällen Truppenrekrutierungen und Feldzüge betreffen, Beschreibungen von Ritualen und Opfern und auch besondere Ereignisse im und rund um die Tempel werden erwähnt.

Notierungen über Unbill mannigfacher Art, wie Hungersnot, Seuchen, Zerstörungen oder Heuschreckenplagen runden das uns überlieferte Bild ab.

Eintragungen, die Anordnungen des Königs, Angelegenheiten des Kultes oder Katastrophen betreffen, kommen im Gegensatz zu den regelmäßigen Eintragungen wie Gestirns- und Wetterbeobachtungen, Wasserstand und Preisen nur gelegentlich vor. Der Grund dafür scheint im eigentlichen Zweck der Diaries zu liegen: Sie waren keinesfalls Chroniken, sondern bildeten die Grundlage für Omenkompendien. Was für diese wichtig war, wurde festgehalten, deshalb sind manchmal auch scheinbar unwichtige Ereignisse, wie *„Ein Fuchs kam in die Stadt“*,

notiert. Die Aufzeichnungen wurden ebenso für Wettervorhersagen genutzt. Wahrscheinlich fanden sie im Hinblick auf historische Informationen auch Verwendung bei der Gestaltung der Chroniken.

Die Eintragungen, die den Kult betreffen, seien es Beschreibungen von Kulthandlungen, Erwähnungen von Kultbauten, Namen von Bauwerken und Personennamen, die theophore Elemente enthalten, wurden schon vielfach als Beweise für Kultkontinuität und Lebendigkeit des Kultes zitiert.

So schreibt Josef Wiesehöfer in seinem 1999 in Renger, CDOG 2, publiziertem Aufsatz „Kontinuität oder Zäsur: Babylonien unter den Achaimeniden“:

„Vor allem die astronomischen Tagebuchaufzeichnungen lassen die Kontinuitäten in Kult und Topographie Babylons bis in seleukidische Zeit erkennen.“

Oder Stefan Hauser in seinem im selben Band erschienenem Aufsatz „Babylon in arsakidischer Zeit“:

„Wichtig ist, dass bis zum Versiegen des Textflusses nicht nur Esagila, sondern verschiedene traditionelle Tempel in Babylon in Betrieb sind. Wesentlich dabei ist, dass die Arsakidenherrscher mittels des Gouverneurs von Babylonien, der in Seleukia residiert, Esagila konstant Reverenz erweisen, wie die astronomischen Tagebücher zeigen.“

Ich habe mir nun die Aufgabe gestellt, im Hauptteil meiner Arbeit, dem eine detaillierte Erörterung der Forschungsfrage und des Forschungsstandes, sowie eine Einführung in die verwendeten Quellen vorangestellt werden sollen, alle diese Belege zu sammeln, chronologisch zu ordnen, auf ihren Aussagewert hin zu überprüfen und vor allem in einer quellenkritischen Diskussion mit den Schilderungen antiker Autoren zu vergleichen.

Dabei geht es vorrangig um folgende Fragen:

Inwieweit kann aufgrund der Eintragungen in den Diaries die Stellung des Mardukkultes innerhalb der Gesellschaft Babylons beurteilt werden und wie stark wurde dieser Kult von den Kulturen der jeweiligen Herrscher beeinflusst oder beeinträchtigt?

Dabei steht inzwischen fest, dass der Mardukkult während der gesamten behandelten Periode Bestand hatte. Dies zeigen Analysen der Texte, wie sie von Guiseppa del Monte für die hellenistische Zeit, von Reinhard Keller in seiner Diplomarbeit für die Partherzeit und von mir in meiner Diplomarbeit für die Achaimendenzeit bereits erstellt wurden.

Welche Kulte und Kultpraktiken lassen sich neben dem Hauptkult des Bēl-Marduk noch und in welcher Intensität nachweisen?

Bekanntlich war das Babylonische Pantheon vielschichtig konstruiert. Dabei fällt vor allem auf, dass die Kompetenzen der verschiedenen Gottheiten mehrfachen Wechseln und Umschichtungen unterworfen waren. Es gilt also auch zu klären, ob im behandelten Zeitraum solche Veränderungen stattfanden und ob diese eventuell in Zusammenhang mit religiösen Vorstellungen aus den angrenzenden Kulturkreisen stehen.

Wie kam es zu den differenzierten und von den indigenen Quellen stark abweichenden Darstellungen antiker Autoren und was ist historische Realität?

In der quellenkritischen Diskussion sollen für einzelne Ereignisse die Schilderungen antiker Autoren den Eintragungen in den Diaries gegenübergestellt werden. Dabei ist vor allem zu berücksichtigen, welche Beweggründe jeweils ausschlaggebend waren, einen Text zu verfassen. Ein weiteres Kriterium stellt der zeitliche und räumliche Abstand dar, den ein Autor zu den von ihm geschilderten Ereignissen hatte. In diesem Lichte sind die einzelnen Quellen zu beurteilen.

Welchen Einblick in die babylonische Gesellschaft gewähren uns die Diaries?

Kult und Gesellschaft waren im antiken Babylon eng miteinander verwoben und können daher nicht unbedingt getrennt werden. Über die Kulthandlungen hinaus erfahren wir aber in den Eintragungen über Institutionen, Berufe (die oft jedoch auch im Zusammenhang mit dem Kult stehen) und Feierlichkeiten, aber auch über Krankheiten, wirtschaftliche Nöte und Naturkatastrophen. Einen weiteren interessanten Aspekt bildet das Leben der in Babylon ansässigen griechischen „Gemeinde“.

Als Basis dient mir meine bereits publizierte Arbeit „Die Astronomischen Tagebücher als Quelle für Kult und Wirtschaft des achaimenidischen Babylon“, in der ich basierend auf meine Diplomarbeit die entsprechenden Eintragungen in den Diaries der Achaimidenzeit und der darauffolgenden Zwischenperiode unter den Makedonen behandelt habe.

Ich werde bei der bereits bewährten Methode bleiben, die Eintragungen den entsprechenden Kulturen zuzuordnen, sie thematisch zu gliedern und innerhalb des Themenbereiches chronologisch anzuordnen. Dabei habe ich vor, alle Eintragungen in Umschrift anzuführen und eine deutsche Übersetzung beizugeben.

Die einzelnen Themenbereiche möchte ich, wie bereits erwähnt, zunächst im keilschriftlichen Kontext auf ihren Aussagewert hin überprüfen und in den Fällen, in denen es möglich ist, sollten die Texte antiker Autoren der indigenen, kontemporären Quelle gegenübergestellt und diskutiert werden.

Eine abschließende Zusammenfassung soll die Ergebnisse noch einmal in übersichtlicher Form präsentieren.

## **„Hellene“ und „Barbar“: Eigenidentität und Feindbilder vom 6. bis Ende 4. Jahrhundert v. Chr. (Mag.<sup>a</sup> Sigrid Deluggi)**

Die Diplomarbeit von Frau Mag. Sigrid Deluggi setzt sich mit zwei eng miteinander verbundenen und gleichzeitig sich ergänzenden Themen auseinander, dessen Entwicklung hier parallel von ihren Anfängen bis zur Machtnahme Philipps des Großen präsentiert wird. Diese sind einerseits der in der Forschung stark umstrittene und keineswegs geradlinig verlaufende Prozeß der hellenischen Ethnogenese und andererseits dessen Auswirkung auf die Bildung von den stereotypischen Feindesbildern, die im Laufe der Zeit der zunächst neutralen Definition „Barbar“ ihre wohlbekannte negative Bedeutung verliehen.

Dabei hielt sie es für angebracht in ihrer Einleitung, die wichtigsten von ihr benutzten fachlichen Begriffen aus den Bereichen der Sozialpsychologie und Anthropologie zu erklären, da ihr die modernen Theorien hinter diesen Begriffen für den Gedankengang ihrer historischen Untersuchung unentbehrlich schienen. Besonders wichtig war dabei die Definition der „ethnischen Identität“ eines Kollektivs, die hier nicht als etwas „psychologisch primäres“ oder sogar angeborenes gesehen wird, sondern als etwas dynamisches und flexibles, das stets neu verhandelt werden kann, ganz nach dem Interesse der sich als Gruppe definierenden Individuen. Ein weiterer Schwerpunkt wurde auf die Definition und Bildung von Stereotypen gesetzt. Besonders betont wurde dabei, daß diese eine Ansammlung von den von der eigenen Gruppe als negativ bewerteten Eigenschaften sind, die wie ein Schatten auf die gegenüberstehende Gruppe projiziert werden. Dadurch konnte man sich nämlich von diesen positiv absetzen.

Im ersten Teil der Diplomarbeit wurden dann Hinweise zur Entstehung einer hellenischen Identität innerhalb einer Auswahl der uns zur Verfügung stehenden literarischen und archäologischen Quellen aus der archaischen Zeit gesucht. Trotz der dürftigen Quellenlage wurde dabei ein gewisses Entwicklungsmuster in der Verwendung der identitäts-definierenden Begriffe Hellas, Hellenen und Panhellene erkennbar. Dieses zeigte wie der Begriff „Hellene“ erst ab der Gründung der mächtigen delphischen Amphiktyonie am Anfang des 6. Jahrhunderts und der Erscheinung von mehreren, weiter gefassteren Genealogien den etwas vagen Begriff „Panhellene“ ersetzte, mit dem zuvor eher die Verschiedenheit in der Einheit unterstrichen wurde. Zur gleichen Zeit wurde auch der Terminus „Hellas“ schon zur Bezeichnung der ganzen Balkanhalbinsel verwendet, nicht wie zur Entstehungszeit der Ilias, wo er nur ein kleines Gebiet im Süden Thessaliens markierte.

Außerdem befaßte sich Frau Deluggi in diesem Abschnitt eingehend mit der identitätsfordernden Funktion und Flexibilität der bekannten pseudo-hesiodischen Hellenengenealogie aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Dabei wurde besonders die kleinasiatische Herkunft der bedeutendsten eponyme Heroen der griechischen Großgruppen, und zwar Aiolos, Doros und Ion betont, sowie eine spekulative Übernahme des Gedankens einer „weltordnenden und hierarchisierenden Genealogie“ vom Osten her vermutet. Das Hauptinteresse für eine solche Struktur lag damals bei den mächtigen Thessalern und Spartanern, die diese Genealogie ganz offensichtlich zu ihren Gunsten und ihren Interessen folgend ausarbeiteten. Dabei stellte sich auch heraus, daß eine die Grenzen der Polis überschreitende hellenische Identität vornehmlich zur Exklusion oder Verringerung des Ansehens von benachbarten Konkurrenten dienen sollte. Verbreitet wurde dieses neue „Identitätskomplex“ dann in den bedeutendsten Überregionalen Heiligtümern, wie Delphi und Olympia. Besonders hervorgehoben wurde aber auch, daß diese breiter gefaßte Identität im Leben der verschiedenen griechischen Ethnien nur eine marginale Rolle spielte und die ganze Zeit der starken Polis-Identität, der von uns bezeichneten „Griechen“, untergeordnet blieb.

Der zweite Teil dieser Arbeit beschäftigte sich zunächst mit der Konkretisierung und einer veränderten Rezeption der hellenischen Identität im 5. Jahrhundert v. Chr. Nach einer kurzen Schilderung des mangelnden Zusammenhörigkeitsgefühl der verschiedenen hellenischen Gruppen während der Perserkriege, wo sich diese zum ersten Mal mit einem ethnisch unterschiedlichen Feind und dazu noch ein polyglottes Großreich konfrontiert sahen, wurde die Rolle des nun mächtig gewordenen Athens in der Verbreitung von einer gemeinsamen Identität analysiert. Um besser das komplizierte Identitätensystem, daß jede Ethnie zum eigenen Vorteil benutzt zu erläutern, wurden hier auch die drei Hauptidentitäten der athenischen Bürger und dessen Funktionen genauer beschrieben. Diese hatten nämlich eine auf demokratische Prinzipien und von einer autochthonen Herkunft ausgehende athenische Identität. Dazu kam eine ionische Identität, die innerhalb des attisch-delischen Seebundes benutzt wurde, sonst aber wegen der damit verbundenen negativen Assoziationen gemieden wurde. Zuletzt hatten sie eine hellenische Identität, die durch an den Perserkriegen und den mythischen Heldentaten der Athener erinnernde Monumente innerhalb und außerhalb der Polis, sowie in vielen Reden gefeiert wurde, um ihr Recht als Anführer der Hellenen zu gelten, zu legitimieren.

Im gleichen Abschnitt wurde aber auch der Wandel von einer fiktiven, vornehmlich auf die Absetzung mancher Gruppen innerhalb von Hellas basierenden genealogischen Struktur der hellenischen Identität, zu einer vielmehr durch kulturelle Gegensätze geprägten Empfindung eines gemeinsamen Bewußtseins, das sich im Kontrast zur eigenen Rezeption der Perser entwickelte, dargestellt. Diese Unterschiede kamen dabei besonders auf der athenischen Bühne zur Geltung, wo das einst nur „Nicht-Griechen“ bezeichnende Wort „Barbar“ zu einem

regelrechten ideologischen Konzept wurde. Das “Barbaros-Konzept” wurde langsam mit all den von den Griechen (bzw. Athenern) als negativ betrachteten Eigenschaften gefüllt, bis es zum abstrakten Gegenbild der Hellenen wurde. Deswegen konnte sich dieses auch vom Bild der Perser lösen und auf jedem beliebigen Feind übertragen werden. Demgegenüber wurde aber auch die damalige politische Realität gestellt, in der die Poleis nach wie vor nicht auf die ethnische Identität ihrer Bündner achteten, solange diese ihnen irgend einen Vorteil brachten.

Im letzten Teil der Arbeit wurde die Wahrnehmung einer gemeinsamen hellenischen Identität im auseinandersetzungreichen und politisch instabilen 4. Jahrhundert v. Chr. untersucht. Dabei wurden zunächst die für Identitätsdiskurse typische flüssige Grenzen besonders am Beispiel der Makedonen erleutert, sowie die berühmte kulturbestimmte Definition der Hellenen des Isokrates vorgestellt. Diese ließ das Kriterium der Abstammung noch weiter in den Hintergrund treten, obwohl Isokrates damit sicher nicht eine mögliche Eingliederung von griechisch gebildeten Fremden beabsichtigte, wie sie zum Beispiel im Zeitalter des Hellenismus üblich wurde. Zudem wurde das panhellenische Programm, das im 4. Jahrhundert v. Chr. von Rhetoren wie Gorgias, Lysias, Isokrates und in gewisser Weise auch von Demosthenes propagiert wurde, beschrieben. Dabei wurde betont, daß dieses nie wirklich eine Chance hatte realisiert zu werden, da die hellenischen Poleis nie freiwillig auf ihre *autonomia* und *eleutheria* verzichtet hätten und sich den langersehten Frieden in Hellas nur unter der eigenen Hegemonie vorstellen konnten. Vielmehr wurde eine gesamtgriechische Identität wieder einmal nur als Schlagwort von Seiten der mächtigsten Gruppierungen und deren Vertretern benutzt.

Zuletzt wurde noch das verfeinerte stereotypische Bild der “Barbaren” im 4. Jahrhundert v. Chr. dargestellt, wobei besonders die damalige Hervorhebung der eigene “Überlegenheit”, sowohl im militärischen, als auch im kulturellen Bereich unterstrichen wurde. Ab diesem Moment wurden die “Barbaren” innerhalb der verschiedensten Bereiche, wie zum Beispiel Philosophie, Rhetorik und Historiographie als luxusliebende, verweichlichte, sklavische und dekadente Wesen beschrieben, denen manchmal sogar ihre Menschlichkeit abgesprochen wurde.

## Theodizeetexte im alten Orient (Mag. Sebastian Fink)

Im Korpus der altorientalischen Weisheitsliteratur findet sich eine Gruppe von Texten, die für gewöhnlich als Theodizeetexte angesprochen werden. Der Begriff der Theodizee wurde von G. W. Leibniz geprägt, Kant definiert ihn folgendermaßen:

Unter einer Theodizee versteht man die Verteidigung der höchsten Weisheit des Welturhebers gegen die Anklage, welche die Vernunft aus dem Zweckwidrigen in der Welt gegen jene erhebt.  
( Immanuel Kant, Über das Misslingen aller philosophischen Versuche der Theodizee)

Die Theodizee ist also ein Versuch die Ordnung der Welt - denn zu jeder Zeit ist man überzeugt, dass die Götter eine gute Ordnung herstellen - gegen jene zu verteidigen, die auf die Unordnung hinweisen. Diese Unordnung kann durch verschiedene Dinge augenscheinlich werden, der zumeist erhobene Vorwurf ist, dass in der Welt die Gerechten leiden und die Ungerechten belohnt werden.

Neben der Unzufriedenheit mit dem persönlichen Schicksal erhebt der Leidende also noch eine - quasi metaphysische - Anklage: Wenn mit seinem Leben etwas nicht in Ordnung ist, wenn in seinem Leben die Ungerechtigkeit herrscht, dann kann mit der Welt etwas nicht stimmen. Die Theodizee unternimmt es nun diese Ordnung der Welt wiederherzustellen.

Um dies zu erreichen, müssen natürlich einige spitzfindige Argumente gefunden und auch neue Begriffe erfunden werden. So scheint es, dass der Begriff der Erbsünde - der Hinweis auf die Sündhaftigkeit aller Menschen - eine altorientalische Begriffsschöpfung zur Lösung der Theodizeefrage ist. Wenn man die Sündhaftigkeit aller Menschen behauptet, ja sogar die eines Neugeborenen, dann kann man alle Übel als eine gerechte Strafe ansehen und somit die Ordnung auf der Welt wiederherstellen. Damit gehen die altorientalischen Texte zu einer philosophischen Argumentation über, zumindest wenn man mit Deleuze und Guattari den Philosophen als einen „Freund des Begriffs“, also einen Erfinder und Bearbeiter von Begriffen, bezeichnet. Ziel der Arbeit soll es sein die altorientalischen Texte auf solche Begriffsbildungen und Argumentationslinien hin zu untersuchen, wobei ich der Meinung bin, zeigen zu können, dass sich die Hauptargumentationslinien der Leibnizschen Theodizee, die sicherlich das Meisterstück der philosophischen Theodizeebemühungen darstellt, bereits in den altorientalischen Texten finden lassen, diese also zur Recht als Theodizeetexte angesprochen werden.

## Perser bei Herodot (Mag.<sup>a</sup> Birgit Gufler)

Ziel der Arbeit ist es, das Bild der Perser bei Herodot näher zu bestimmen. In einem ersten Teil erfolgt die Textanalyse Herodots *Historien*, in der die Darstellung der Perser in ihrem historischen und ethnographischen Kontext erfaßt wird. Im zweiten Teil der Untersuchung werden die so gewonnenen Ergebnisse den Parallelquellen aus dem Vorderen Orient gegenübergestellt. Im Vordergrund der Untersuchung stehen Fragen nach der Bestimmung der Perser als ethnische Gruppe und dem historischen Kontext, in den ihre Herrschaft eingebettet werden kann. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Konstruktion der frühen persischen Geschichte bei Herodot gelegt.

In der Forschungsliteratur sind Perser bei Herodot das Thema einzelner spezieller Studien oder sie erscheinen in einem größeren Kontext wie in Untersuchungen zur Ethnographie, zur Geschichte der Perserkriege oder der Geschichte Vorderasiens. Trotz der Fülle an Literatur zu Herodot stellt eine Untersuchung der Perser bei Herodot ein Desiderat in der Forschung dar (“[...] but a ‘Persian Logos’ seems not to be present in recent research” Robert Rollinger, in: *Encyclopedia Iranica* XII/3, 2004, 254-288 s.v. Herodotus).

Die Textanalyse der *Historien* erfolgt auf zwei Ebenen. Das Augenmerk liegt zunächst auf der Darstellung der Perser im Ablauf des historischen Geschehens, der politischen Geschichte in den *Historien*. Perser sind in diesem Zusammenhang beinahe ständig präsent. Denn Herodot entwickelt anhand der Herrschaft der einzelnen Perserkönige (Kyros, Kambyses, Dareios, Xerxes) – neben der des Lyderkönigs Kroisos – den großen Erzählstrang seiner *Erkundungen*. Weiters nehmen Perser wie Hellenen eine wichtige Position in Herodots Werk ein, zumal sich die Erzählung auf die Auseinandersetzung zwischen Hellenen und Barbaren in den Perserkriegen zuspitzt, die in der Darstellung etwa ein Drittel der *Historien* umfassen. Auf einer zweiten Ebene erfolgt die Betrachtung der ethnographischen Ausführungen zu den Persern. Ausgangspunkt für diese Untersuchung sind die zehn Kapitel im ersten Buch (I 131-140), in denen Herodot die *Nomoi* der Perser schildert. Ethnographische Elemente lassen sich aber auch an anderen Stellen finden (z.B. im sog. Heereskatalog des Xerxes). Sowohl bei der Betrachtung des historischen Geschehens als auch bei der ethnographischen Darlegung muß die Abgrenzung zwischen Persern und Medern diskutiert werden. Im zweiten Teil der Arbeit werden ausgewählte Parallelquellen aus dem Vorderen Orient in die Untersuchung miteinbezogen und dem Bild der Perser in den *Historien* gegenübergestellt. Da der Fokus besonders auf die frühe persische Geschichte gerichtet ist, werden neben ausgewählten achaimenidenzeitlichen Zeugnissen (Behistun-Inschrift) auch Texte um Kyros den Großen und solche des letzten babylonischen Königs Nabonid herangezogen.



## **Die spätbronzezeitliche Ägäis in ägyptischen Quellen (Univ. Prof. Dr. Peter W. Haider)**

### Problemstellung

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Kulturen im Kontakt“ an der philosophisch-historischen Fakultät erfolgt im vorliegenden Forschungsthema eine systematische Sammlung aller einschlägigen schriftlichen Nachrichten, aller bildlichen und archäologischen Zeugnisse zu den wechselseitigen Kontakten und Beziehungen zwischen dem Pharaonenhof und den Machthabern im ägäischen Raum vom 16. bis zum 11. Jh. v. Chr. Auf Grund der Tatsache, dass uns aus dem minoischen wie aus dem mykenischen Kulturraum keine historiographischen Schriftzeugnisse vorliegen, kommt den dafür einschlägigen Nachrichten aus den Nachbarkulturen eine umso größere Bedeutung zu. Da in jüngster Zeit für den ostägäischen Raum jedoch nur die hethitischen Anale herangezogen und diese in problematischer Weise ohne die Kontrolle durch die anderen Quellengattungen und den Nachrichten aus Ägypten ausgewertet wurden, bedarf es dieser ergänzenden Analyse umso dringlicher. Dies gilt erst recht für den minoisch-mykenischen Raum, für den einzig und allein die ägyptischen Nachrichten zur Verfügung stehen.

### Ziele des Forschungsthemas

Erfassen der im Laufe der Spätbronzezeit anwachsenden geographischen

Kenntnisse um den ägäischen Raum am Pharaonenhof vom Ende der 17. Dynastie bis zum Ende der 20. Dynastie.

Darstellung der wechselseitigen diplomatischen wie wirtschaftlichen Kontakte sowie deren Voraussetzungen und Motivationen.

Rekonstruktion der politischen Verhältnisse und ihres Wandels innerhalb der spätbronzezeitlichen Ägäis: in Tanaja, auf Kaftu, in Lukka, Arzawa und Mira sowie in Dardania.

Neue Einsichten zu Herkunft und Kulturzugehörigkeit der so genannten „Seevölker“.

### Methodik

Um Zirkelschlüsse zu vermeiden, wird eine streng nach Quellengattungen getrennte Analyse der verschiedenen Informationen vorgenommen. Erst in einem weiteren Schritt erfolgt dann eine Zusammenschau der vorher gewonnen Einzelergebnisse.

Analyse der geographischen Listen und Nachrichten hinsichtlich ihrer Topik bzw. ihres aktuellen Wissenstandes. Kartierung der wechselseitig importierten archäologischen Güter und Erfassen ihrer zeitbedingten Verbreitung wie des Wandels ihres Charakters.

Zusammenstellung der ikonographischen Zeugnisse für die Anwesenheit von Ägäern in Ägypten und von Ägyptern innerhalb des ägäischen Raumes.

Schriftliche Nachrichten über die Kontakte und Beziehungen zwischen dem Pharaonenhof und den Machthabern im ägäischen Raum.

Zusammenschau der unabhängig von einander gewonnenen Untersuchungsergebnisse (Punkt 1-4), um ein differenziertes, die einzelnen Aspekte in ihrem historischen Wandel erfassendes Gesamtbild der Geschichte der spätbronzezeitlichen Ägäis zu erhalten.

## **Kulturkontakt – Kulturtransfer – Ethnogenese: „Vandalen“ in Polen (Univ. Prof. Dr. Peter W. Haider)**

### Problemstellung

Dieses Forschungsthema problematisiert die gängige Auffassung, dass der germanische Stammesverband der Vandalen mit den in den ältesten überlieferten Nachrichten (2. Jh. v. – Mitte des 2. Jh. n. Chr.) genannten Stammesgruppierungen der „Lugier“ und der „Vandiler“ identisch gewesen und mit den Trägern der archäologisch definierten Przeworsk-Kultur in Mittel- und Südpolen zu identifizieren seien. Eine kritische Analyse sowohl der antiken historiographischen und ethnographischen Überlieferung sowie eine solche des archäologischen Quellenmaterials soll die gängige Auffassung in der neueren Literatur überprüfen und allenfalls zu neuen Erkenntnissen in der Frage nach der Ethnogenese des vandalischen Stammesverbandes führen.

### Ziele

Erkenntnis darüber, wie weit die einschlägigen literarischen Nachrichten in ihrer eigenen Zeit überprüfbar waren und auf ein öffentliches Interesse stießen.

Klärung der Frage, ob, und wenn ja, wie weit Lugier und Vandilier/Vandalen

- identische Stammesverbände waren, und wie weit sich ein Wandel ihrer Zusammensetzung belegen lässt.
- Überprüfung, ob die Lugier und Vandiler/Vandalen mit einer bestimmten materiellen Kultur verbunden werden können.
- Erfassen der Entstehung, des inneren Gestaltungswandels und der Verbreitung der diversen archäologischen Kulturen zwischen dem Oder- und Weichselgebiet, vornehmlich der Przeworsk-Kultur.
- Identifizierung der jeweiligen Träger der verschiedenen regionalen Kulturen, besonders die der Przeworsk-Kultur im Zeitraum zwischen dem 2. Jh. v. und der Mitte des 2. Jh. n. Chr.

#### Methodik

Um Zirkelschlüsse zu vermeiden, steht am Anfang des Forschungsvorhabens eine streng getrennte Analyse der verschiedenen einzelnen Quellengattungen, um erst dann in einem weiteren Schritt die Einzelergebnisse miteinander zu vergleichen.

Analyse der schriftlichen Überlieferung bei Strabo, Plinius, Tacitus und Ptolemaios bezüglich ihrer Quellen und ihrer Intentionen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Nachrichten zu den Stammesverbänden der Lugier und der Vandiler/Vandalen.

Kartierung der archäologisch fassbaren materiellen Kulturen im Oder-Weichsel-Gebiet und ihres durch äußere Einflüsse bedingten Wandels, vornehmlich in Bezug auf die Przeworsk-Kultur.

Konfrontation der bis dahin unabhängig von einander gewonnenen Untersuchungsergebnisse der literarischen Quellen einerseits und der archäologischen Befunde andererseits, um zu prüfen, wie weit sich diese decken, ergänzen oder widersprechen.

## **Die Baustratigraphie Babylons (Mag.<sup>a</sup> Sandra Heinsch)**

Gegenstand der Dissertationsarbeit sind die monumentalen Bauten des sog. Istar-Tor-Komplexes in Babylon, welche von Robert Koldewey von 1899 bis 1917 ausgegraben wurden. Die Grabungsergebnisse der 19 Kampagnen umfassenden Ausgrabung sollen einer kritischen Überprüfung unterzogen und unter Einbeziehung bisher unpublizierter Grabungsunterlagen ergänzt werden, welche in Zusammenarbeit mit dem DOG erfolgt. Ziel ist eine baustratigraphische Endauswertung, die hauptsächlich der Frage nachgeht, in wie weit die Bauten nach Ende des Neubabylonischen Reiches 539 v. Chr. in Verwendung blieben bzw. neu errichtet wurden. Die Arbeit verspricht wichtige Impulse zur Klärung der Periodisierung Babyloniens vom 6. Jh. v. Chr. bis ins 2. Jh. n. Chr. zu geben. Diese Zeitspanne wird bislang unter der kollektiven Bezeichnung „Spätzeit“ zusammengefasst, die neben der Neubabylonischen und Achämenidischen auch die Seleukidische und Asarkidische Epoche mit undefinierten Übergängen umreißt.

Die Neubearbeitung der Ausgrabungen in Uruk sowie die laufende Bearbeitung der Befunde aus Assur zeigen die Aktualität und Dringlichkeit dieser Thematik in der Vorderasiatischen Archäologie. Babylon spielt dabei eine bedeutende Schlüsselrolle als verbindende Achse zwischen dem südlichen und dem nördlichen Mesopotamien, die auch für das Verständnis der Symbiose zwischen westlicher und orientalischer Kulturbegegnung, der sog. hellenistischen Periode, unverzichtbar ist.

## **Stereotypisierung – Idealisierung – Indifferenz: Formen der literarischen Auseinandersetzung mit Persien in der spätclassischen Literatur und ihre ideologische Nutzbarmachung (Mag.<sup>a</sup> Irene Huber)**

Das Forschungsvorhaben obigen Titels widmet sich dem Thema der Fremdwahrnehmung antiker Gesellschaften, beziehungsweise deren Nutzbarmachung für ideologische Zwecke. Der alte Kriegsgegner Persien eignete sich für Griechenland als vielfältig nutzbare Projektionsfläche zur Diskussion eigener gesellschaftlicher oder politischer Probleme, wie Vorstellungen über den Idealstaat, der Legitimation zur Unterdrückung von Frauen, der Hervorhebung griechischer Größe, der Kittung des brüchigen „Wir-Gefühls“ innerhalb des von Bürgerkriegen geschüttelten Griechenlands und ähnlichem.

Eine Einschränkung auf das vierte vorchristliche Jahrhundert bis zu den Alexander-Zügen schien einerseits aufgrund des umfangreichen Quellenmaterials gerechtfertigt, andererseits wird die Spätclassik in der althistorischen Forschung zumeist recht stiefmütterlich als Zeit der Dekadenz und des Niedergangs von den Höhen der Klassik behandelt. Überdies fehlt bislang für dieses Jahrhundert eine zusammenfassende Studie über das griechische Perserbild, anhand derer sich eine Veränderung in der Fremdwahrnehmung zeigen ließe.

Der Aufbau der Arbeit gestaltet sich folgendermaßen: Vorangestellt wird ein recht ausführlicher theoretischer Teil, der die sozialpsychologische Komponente des Themas näher beleuchten soll. Anhand moderner Modelle der Stereotypieforschung, attributions-theoretischer Ansätze und imagologischer Untersuchungen soll geprüft werden, inwiefern sich solche Modelle in die Antike projizieren lassen und ob mit ihrer Hilfe ein geeignetes Instrumentarium zur Messung der Intensität oder Veränderung von Stereotypen zu gewinnen ist. Besonders das Mittel der Eigenschafts- und Merkmal-Listen scheint hier Erfolg versprechend.

Als erster Hauptteil der Untersuchung schließt sich die Darstellung des Perserbildes in den einzelnen literarischen Gattungen an, wobei der Schwerpunkt auf der spätclassischen Historiographie und Rhetorik liegt, mit Ausblicken auf Tragödie und Philosophie. Die methodische Vorgehensweise ist dabei jeweils gleich: Auf einer ersten Ebene wird die Charakterisierung der Perser in der antiken Literatur vorgenommen. Diese wird in einer zweiten Ebene der Intention der Autoren bzw. ihrer Werke entgegengestellt.

Der zweite Hauptteil behandelt Strategien zur Nutzbarmachung des Fremdenbildes für griechische Zwecke: Hauptfrage wird sein, welche Aussagen sich aus der Art der Fremdwahrnehmung über die das Selbstbild dominierenden Werte, Ängste und Hoffnungen der griechischen Kultur treffen lassen. Hier sollen nun die im theoretischen Teil gemachten Aussagen konkret auf die Spätclassik angewandt werden. Die Änderung oder das Verblässen von Stereotypen lässt sich in engem Zusammenhang mit Veränderungen in der politischen Geschichte sehen, das heißt, eine Wandlung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen lässt auch eine Änderung in den Stereotypen erwarten. Zur Zeit der Hegemonialkriege dominierte noch eine Überbetonung des Negativ-Bildes von Persien, das aus heutiger Sicht nur die Schwäche Griechenlands unterstreicht. Mit dem Aufstieg Philipps II. werden hingegen positive Stereotype an Persien hervorgehoben, die in den monarchischen Idealstaatsvorstellungen eines Xenophon gipfeln. Gegen Ende des Jahrhunderts kommt es schließlich zum Verblässen beider Arten von Stereotypen. Man nutzte sie zwar weiterhin aus politischen Gründen in der Rhetorik, es fehlen aber ausschmückende Details und ein typisches Perser-Klischee ist nicht mehr auszumachen. Der Grund hierfür ist nicht in vermehrter Toleranz zu sehen, sondern in einer gewissen „Normalisierung“ der Beziehungen zu Persien. Das Land war einer von vielen Gegenspielern, zu dem man vielfältige Kontakte pflegte, so dass es schwieriger wurde, Klischees, wie beispielsweise jenes des persischen Trunkenboldes, aufrechtzuerhalten.

In einem abschließenden Teil sollen aus den behandelten Werken Eigenschaftslisten mit den griechischen Zuschreibungen an Perser erstellt werden und eine Zusammenstellung des verwendeten Vokabulars erfolgen. Ob sich daraus ein „Wörterbuch der Sprache des Vorurteils“, wie aus der Sozialpsychologie bekannt, formulieren lässt, wird der Fortgang der Arbeit zeigen, ist zum jetzigen Zeitpunkt jedoch noch nicht abschätzbar. Zuletzt sollen die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel resümierend zusammengefasst und eventuell ein Ausblick auf die Revitalisierung des negativen Perser-Stereotyps in der Propaganda vor den Alexander-Zügen und das Perserbild im dritten Jahrhundert gegeben werden.

## **Baustratigraphische Untersuchungen am Tempelkomplex Ezida in Borsippa (Mag. Walter Kuntner)**

Der Tempelkomplex Ezida wurde im Rahmen des Projektes „Vergleichende Studien Borsippa-Babylon“ untersucht, welches im Jahre 1980 von der LFU Innsbruck, Univ. Prof. Dr. Helga Trenkwalder und Dr. Wilfrid Allinger-Csollich, in Zusammenarbeit mit dem damaligen Generaldirektor des „Department of Antiquities and Heritage“, Bagdad, Dr. Mujad Saïd Damerji initiiert und bis ins Jahr 2000 in dieser Besetzung fortgeführt.

Eines der Ziele des Projektes war anhand der archäologischen Untersuchungen des Stufenturmes Euriminanki in Borsippa Rekonstruktionsvorschläge für den „Schwesterturm“ Etemenanki in Babylon zu erarbeiten. Die Ergebnisse dieses Untersuchungsschwerpunktes sind von W. Allinger-Csollich in zwei umfangreichen Artikeln in den Baghdader Mitteilungen<sup>1</sup> veröffentlicht worden.

Ein zweiter Schwerpunkt des Projektes befasste sich mit der Untersuchung des Tempelkomplexes Ezida, welches seit dem ausgehenden 2. Jahrtausend v. Chr. eines der bedeutendsten Kultzentren Babyloniens war, und Thema dieses Dissertationsvorhaben ist.

Die Bedeutung des Tempelkomplexes Ezida wird aufgrund der Grabungsergebnisse der Deutschen Orientgesellschaft unter der Leitung von Robert Koldewey im Jahre 1902, der den Tempel in die Zeit des neubabylonischen Königs Nebukadnezar II. (605-582 v. Chr.) datierte, vor allem auf diese Epoche beschränkt. Die Ergebnisse der englischen Ausgrabungen in den Jahren 1879/80 unter der Leitung von Horumzd Rassam wurden dabei völlig überschattet. Denn diese hatten ein reiches Fundinventar erbracht, welches die Bedeutung des Tempelkomplexes Ezida von der achämendischen bis arsakidischen Zeit bezeugen. Zu den wohl bekanntesten Funden Rassams gehört wohl der in situ gefundene Gründungszylinder des seleukidischen Königs Antiochos Soter.

Das Dissertationsvorhaben beabsichtigt die Ausarbeitung der österreichischen Grabungsergebnisse, die erstmals eine vollständige Rekonstruktion des Grundrissplanes sowie eine detaillierte baustratigraphische und bautechnische Untersuchung des Tempelkomplexes Ezida ermöglichen. Weiters ermöglichen die Grabungsunterlagen die Einbindung der Grabungshorizonte von Rassam und Koldewey, und damit das Bestimmen der einzelnen ausgegrabenen und beschriebenen Niveaus im Tempelkomplex Ezida.

---

<sup>1</sup> W. Allinger-Csollich, Birs Nimrud I.: Die Baukörper der Ziqqurrat von Borsippa. Ein Vorbericht. IN: BaM 22, S. 383-499, 1991.

W. Allinger-Csollich, Birs Nimrud II, „Tieftempel“ – „Hochtempel“. Vergleichende Studien Borsippa-Babylon. IN: BaM 29, S. 95-330, 1998.

## **Kaiserliche Selbstdarstellung im Kontext. Religiöse Sprache als Medium politischer Kommunikation im 3. Jahrhundert (193 – 305). (Vera Margerie-Seeboth)**

### **1. Kaiserliche Selbstdarstellung im Kontext – Schwerpunkte und Ziele**

Politik und Religion sind bis weit in die Neuzeit hinein eng miteinander verzahnt und daher auch bei der Betrachtung antiker Gesellschaften nicht voneinander zu trennen. Meine Arbeit analysiert ihre wechselseitige Durchwebung im dritten nachchristlichen Jahrhundert in zwei Strängen:

Zunächst geht es um die religiöse Selbstdarstellung der Herrscher von Septimius Severus bis Diocletian, in erster Linie um die je spezifischen Formen religiöser Fundierung des Kaisertums. In Rom gab es keine Instanz, der es – sei es durch Satzung, sei es durch Gewohnheitsrecht – oblag, den Kaiser zu erheben. So galt nach der *faktischen* Erringung der Alleinherrschaft das Bemühen, sie zu legitimieren, als vordringliche politische Aufgabe. Dies traf insbesondere für die Zeit nach Septimius Severus zu, als sich alle Träume eines senatsgebundenen Kaisertums endgültig zerschlagen hatten: Die meist mit Waffengewalt errungene Herrschaft mußte im Bewußtsein der Bevölkerung *dauerhaft* verankert werden. Dazu bot sich die religiöse Überhöhung der eigenen Person in besonderem Maße an, geht man davon aus, daß religiöse Vorstellungswelten leicht in das kommunikative Gedächtnis einer Gemeinschaft Eingang fanden und im kollektiven Gedächtnis langfristig abgelegt wurden.

Bereits im Wirken des ersten Severers scheinen Grundmuster angelegt, die für die Folgezeit von Bedeutung waren. Severus verknüpfte sein Herrschertum nicht nur mit einer langen Liste von *divi* und präsentierte auch die lebenden Familienmitglieder als *domus divina*, sondern „experimentierte“ mit einer mehrdimensionalen und - deutigen Göttlichkeit der eigenen Person. Den nun folgenden ‚Soldatenkaisern‘ wird ein konturiertes religiöses Programm meist abgesprochen, dennoch – so die These – entwickelte sich in diesem Zeitraum unter Rückgriff auf ältere Strukturen und in Wechselwirkung mit den Strömungen der Zeit – in erster Linie dem solaren Pantheismus und dem frühen Christentum – ein religiöses Arsenal, das für das Verständnis der Religionspolitik Diocletians und seiner Nachfolger unerlässlich ist.

Die jeweilige Selbstdarstellung eines Herrschers erscheint demnach in einem zweifachen kommunikativen Kontext: Zum einen ist sie eingebunden in die Vorgaben der Vorgänger und die Rezeption der Nachfolger, zum anderen bezogen auf die eigene Gegenwart, die Erfordernisse der Reichsregierung und den Erwartungs- und Verständnishorizont der Untertanen.

Gerade jene das zwischenmenschliche Verhalten betreffende diskursive Dimension von Religion gilt es neben der Feststellung der Inhalte kaiserlicher Selbstdarstellung zu untersuchen: Religiöse Botschaften müssen wie alle kommunikativen Signale die Wünsche und Vorstellungen ihrer potentiellen Adressaten in sich aufnehmen sowie für sie verstehbar, d.h. in der gewünschten Weise entschlüsselbar sein, um praktische Wirksamkeit – die aktive und passive Unterstützung der angestrebten Ordnung – überhaupt zu erreichen. Einen zweiten Schwerpunkt bildet daher die auf die Herrscher bezogene Reflexion der Reichsbevölkerung wie sie sich in der literarischen Produktion, vor allem aber in den Inschriften spiegelt: Wie wurde das kaiserliche ‚Programm‘ bei der Bevölkerung aufgenommen? Welche Bilder oder Elemente wurden rezipiert, welche ignoriert? Welche normativen und religiösen Erwartungen wurden von seiten einzelner gesellschaftlicher Gruppen formuliert?

Sowohl die von den Kaisern ergriffenen Maßnahmen als auch die Reflexe der Untertanen konnten entweder augenblicksbezogen oder auf Dauerhaftigkeit angelegt sein und sich unterschiedlicher Medien schriftlicher, bildlicher und baulicher Form bedienen. Hinsichtlich der Quellenauswertung soll jedoch eine Trennung versucht werden:

So werden bei der Analyse der Selbstdarstellung nur jene Zeugnisse herangezogen, in denen sich potentiell das Eigenverständnis der Kaiser spiegelt – in erster Linie die von den Kaisern (oder mit ihrem Wissen gesetzten) Inschriften, Münzen, Papyri sowie der weite Bereich der archäologischen Überlieferung. Auch wenn die Werke der Literatur zahlreiche Einzelheiten zur Selbstdarstellung der *principes* bieten, die ansonsten nicht dokumentiert sind, und von der Geschichtswissenschaft daher zur Gewinnung eines möglichst lückenlosen Bildes der kaiserlichen Herrschaft gerne einer vergleichenden Kritik unterzogen werden, soll ihr Bestand im ersten Teil der Arbeit unberücksichtigt bleiben: Die literarischen Zeugnisse sind von den persönlichen Erfahrungen, Maßstäben

und Vorstellungen der Verfasser bestimmt und stellen folglich mehr oder weniger geformte Erinnerungssequenzen dar. Sie bilden neben den zahlreichen Dedikations- und Weiheinschriften die Hauptquellengrundlage für den zweiten Teil der Arbeit.

Ziel meiner Dissertation ist die Herausarbeitung der zeitgenössischen Einsatzweise und Funktion religiöser Sprache als Medium der Kommunikation über Herrschaft und Herrschaftsausübung.

## **2. Herrschaft als religiöser Diskurs – methodischer Ansatz**

Die Althistorie öffnet sich zunehmend einer Betrachtung, wie sie beispielsweise die Frühneuzeitforschung – angeregt unter anderem von Ansätzen der angelsächsischen Forschung – im Rahmen einer „Neuen Ideengeschichte“ diskutiert. Als Paradigma für eine Verschiebung der althistorischen Fragestellungen kann der Herrscherkult gelten: Standen früher Fragen im Vordergrund, die sich auf die Formen und die Präsentation der Göttlichkeit der Herrscher in den Quellen bezogen, so betrachten jüngere Forschungen den Herrscherkult als System einer komplexen – sprachlichen und symbolischen – Interaktion zwischen Reichsspitze und den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen.

Dieses Vorgehen bedeutet zum einen, die Quellenzeugnisse in ihrer Zeit zu interpretieren, d.h. ihre Aussagen werden auf das ‚praktische‘ Umfeld bezogen ebenso wie auf die Diskurse, in denen die Autoren – der Kaiser selbst wie die Verfasser von literarischen und epigraphischen Texten – gestanden haben („social context“ und „linguistic context“ nach Q. SKINNER). Zum anderen muß die Stellung einer Aussage innerhalb des Werkes und der Gattung, zu der dieses gehört, betrachtet und beachtet werden. Dadurch soll in erster Linie die Herauslösung von Aussagen und ihre Verabsolutierung zum Zwecke der Konstruktion oder Unterfütterung vorgefaßter Begriffe und Kategorien vermieden werden. Ein unreflektierter Umgang mit der Quellensprache kann hier leicht ein monolithisches „Bild“ erzeugen, das beispielsweise mit dem durchgängigen Gegensatz Heidentum – Christentum operiert und „heidnisch“ oder „christlich“ als die maßgebenden Kriterien bei der Konstituierung der religiösen und politischen Lebenswelt manifestiert, maßgebend für die Entscheidungen der Herrscher und die Rezeption ihrer Untertanen. Dabei kann eine generelle Dichotomisierung antiker Quellensprache oft erst jene scharfe Grenze zwischen religiösen Elementen und Vorstellungen entstehen lassen, die im „experimentierfreudigen Krisenjahrhundert“ der römischen Kaiserzeit vermutlich vielfach eine kohärente Einheit bildeten.

## **Zum „Philhellenismus“ der Könige von Bithynien, Pontos und Kappadokien. Die kulturelle Transformation dreier hellenistischer Königreiche und die Politik ihrer Herrscher (Christoph Michels M.A.)**

Das Dissertationsvorhaben beschäftigt sich mit Kulturtransferprozessen in drei kleinasiatischen Königreichen der Epoche des Hellenismus, die nicht von makedonischen sondern indigenen bzw. iranischen Herrschern regiert wurden. Neben einer Untersuchung der in der Forschung bei der Beurteilung kulturellen Wandels zugrundeliegenden Konzepte von „Hellenisierung“ bzw. „Akkulturation“ stellt die Frage nach dem Verhältnis der Könige dieser Reiche zur griechischen Kultur einen zentralen Aspekt der Arbeit dar, ist in der Forschung doch immer wieder die Ansicht geäußert worden, sie hätten diese in ihren Reichen bewußt gefördert.

Demgegenüber soll die politische Dimension ihres gemeinhin unter dem Begriff des „Philhellenismus“ gefaßten Engagements betont werden, um aufzuzeigen, daß diese Herrscher, die den makedonischen Monarchen in der Annahme des Königstitels folgten, nicht eine kulturelle Assimilation ihrer indigenen Untertanen in die griechische Welt anstrebten, sondern vielmehr durch die Einordnung in das von griechische Normen und Werten geprägte Repräsentationssystem „des“ hellenistischen Königturns eine Anerkennung ihres Machtanspruchs innerhalb eines spezifischen politischen Raums erreichen wollten.

Als ein wesentlicher Bestandteil der königlichen Selbstdarstellung ist der Euergetismus gegenüber griechischen Städten und Heiligtümern zu sehen, dies zum einen innerhalb der jeweiligen Reiche als Instrument der Herrschaftssicherung und -legitimierung, zum anderen auch auf internationalem Parkett als Teil der Außenpolitik. Die Könige von Bithynien, Pontos und Kappadokien waren an zentralen Orten der griechischen Welt wie Olympia, Delphi, Delos, Didyma und nicht zuletzt Athen präsent und zeigten sich dort als Förderer typisch griechischer Institutionen. Problematisch sind allerdings Rückschlüsse von einer solchen, auf die griechische Welt abzielenden „Kultur-“ oder „Prestigepolitik“, wie sie etwa auch die Herrscher von Pergamon betrieben, auf eine „Hellenisierungspolitik“ gegenüber der indigenen Bevölkerung in ihren eigenen Reichen. Die formelhafte Sprache der griechischen Inschriften, in denen sich die indigenen Könige als Freunde der Griechen präsentierten – wengleich sie auch das Attribut „philhellen“ niemals zur Selbstbeschreibung nutzten – ist hier im Kontext mit dem durch das ritualisierte Geben und Nehmen geprägten Diskurs zwischen Stadt und Herrscher im Hellenismus zu sehen.

Die Städtegründungen der indigenen Monarchen sind ebenfalls als ein Mittel zu interpretieren, das, neben ganz konkreten herrschaftssichernden Gesichtspunkten, dazu genutzt wurde, den königlichen Herrschaftsanspruch zu dokumentieren. Gelten diese oft dynastische Namen tragenden Städte als wesentlicher Faktor bei der Hellenisierung dieser Gebiete in hellenistischer Zeit, ist auch auf die Unterschiede zwischen den einzelnen Reichen hinzuweisen. Trotz der mangelhaften Quellenlage läßt sich festhalten, daß die Gründungen einerseits oft nur Umbenennungen bzw. Neugründungen bereits bestehender griechischer Städte waren, die unter die Herrschaft der Könige kamen, und andererseits in vielen Fällen kaum den Charakter griechischer *poleis* aufwiesen. Sie sind so kaum als Teil einer planvollen Urbanisierungs- und letztlich Hellenisierungspolitik zu deuten. Denn auch wenn mit den Gründungen in einzelnen Fällen die Einführung griechischer Institutionen einher ging (z.B. Prusa am Olympos), ist der Gründungsakt selbst weniger als Ausweis griechischer Kultur, sondern vielmehr als Attribut königlicher Herrschaft zu interpretieren.

Ein weiterer Bereich, der in diesem Zusammenhang untersucht werden muß, ist die Münzprägung der drei Königreiche. Wengleich ihre primär ökonomische Funktion nicht in den Hintergrund treten darf, stellten Münzen in der Antike aufgrund ihres hohen Verbreitungsgrades doch auch ein wichtiges Medium für die Kommunikation politischer Inhalte dar. Dieser Umstand ist insbesondere für die Epoche des Hellenismus hervorzuheben, in der Münzen von bis dato nicht gekannter Qualität mit dem über weite Gebiete hinweg einheitlichen attischen Münzfuß auch der Vermittlung von Herrschaftskonzeptionen der hellenistischen Herrscher dienten. Sie können so als Zeugnis für das Selbstbild der indigenen Könige gesehen werden. Ist generell eine Angleichung an die Ikonographie der großen Dynastien festzustellen, bilden die Herrscherporträts gerade der pontischen Könige zeitweise eine Ausnahme und zeigen deutliche Abweichungen von griechisch-makedonischen Vorbildern, möglicherweise eine ganz bewußte Abgrenzung. Zu fragen ist andererseits, inwiefern der Einzug typisch griechischer Motive in die Münzprägung der indigenen Herrscher Rückschlüsse auf kulturelle Veränderungen in der nichtgriechischen Bevölkerung erlauben. Vertreten wurde hier sowohl, daß über die Bilder die mit ihnen konnotierten Werte verbreitet werden sollten, als auch, daß die Münzbilder als Signifikanten nur dann die ihnen im griechischen Kontext zukommenden Inhalte transportieren konnten, wenn das Signifikat den nichtgriechischen Betrachtern bereits vertraut war. Akzeptiert man letzteres, wären die



Münzen ein Gradmesser der Hellenisierung. Große Bedeutung kommt deswegen der Frage nach dem jeweiligen Zielpublikum der „Propaganda“ zu.

Ein konsistentes Bild der Aktivitäten der Könige von Bithynien, Pontos und Kappadokien ist nur durch die Kombination literarischer, epigraphischer und numismatischer Quellen zu gewinnen. Obgleich die Interaktion der Könige mit ihren indigenen Untertanen dennoch nur schwer greifbar ist, können durch Analogschlüsse auch in diesem Bereich Aussagen getroffen werden. So läßt etwa das in der neueren Forschung betonte Festhalten der Seleukiden an lokalen, traditionellen Herrschaftsvorstellungen wie etwa in Babylon an einer intentionalen Hellenisierungspolitik auch der indigenen Könige zweifeln und macht es wahrscheinlich, daß sich diese Könige gegenüber ihren indigenen Untertanen als traditionelle Herrscher darstellten. Auf der anderen Seite ist ebenso Vorsicht geboten, eine planvolle Propaganda der Könige gegenüber der griechischen Welt vorauszusetzen. Ihr Handeln ist gerade im Bereich der Wohltätigkeit vielleicht eher als reaktiv zu beurteilen. Durch Gesandtschaften, die im Kontext dieses Engagements zwischen griechischer und indigener Welt verkehrten, entstanden jedoch auch Kontakte zwischen den lokalen Eliten, die eher als entscheidend für den Kulturaustausch gesehen werden mögen.

## **Vormoderne Konfliktbewältigung im archaischen Griechenland (Mag.<sup>a</sup> Nicole Remmele)**

Das Ziel meiner Arbeit ist es verschiedene Modelle aufzuzeigen und einzelne Elemente herauszufiltern, die in archaischer Zeit in Griechenland zur Lösung von Konflikten beigetragen haben. Es geht dabei um die Frage, welche Möglichkeiten es gibt bestehende Konflikte zu lösen, die Entstehung von weiteren Konflikten zu verhindern, sie zu regulieren oder sie einzuschränken.

Es sollen außerdem die Ähnlichkeiten und die Unterschiede berücksichtigt werden, die sich von Polis zu Polis oder von Region zu Region ergeben haben.

Das Ergebnis soll aber auch dazu dienen können, die Konfliktlösungsmodelle im archaischen Griechenland mit anderen Zeiträumen und anderen Orten vergleichbar zu machen.

In der Forschung rückten die Dark Ages und die Zeit der Archaik in den letzten Jahrzehnten immer mehr in den Vordergrund. Zahlreiche Publikationen erschienen zu Themen wie Polisbildung, den Einflüssen des Orients auf Griechenland oder die Rolle des Rechts, das lange Zeit im Schatten des Römischen Rechts stand und nur sehr kurz in Arbeiten behandelt wurde oder überhaupt nicht. Es sind hier vor allem Hans Julius Wolff und Kurt Latte zu nennen, die sich ausführlich mit der griechischen Rechtsgeschichte befasst haben.

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts erschienen zahlreiche Arbeiten zum Thema Konflikte und Gesetze im archaischen Griechenland. Es sind hier vor allem Hans-Joachim Gehrke, Karl-Joachim Hölkeskamp, Michael Gagarin mit jeweils zahlreichen Arbeiten zu nennen.

Für meine Untersuchung werden literarische, epigraphische und archäologische Quellen herangezogen.

Den Ausgangspunkt für die Dissertation bildet Hesiod, der um 700 v. Chr. schrieb. Ihm folgen die Lyriker Alkaios, Alkman, Archilochos, Kallinos, Mimnermos, Sappho, Semonides, Stesichoros und Tyrtaios. Den Endpunkt der Untersuchung bildet Solon, der am Anfang des 6. Jh. v. Chr. schrieb.

Quellen aus späterer Zeit, wie zum Beispiel Aristoteles oder Diodor, werden Zitat für Zitat auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersucht. Es sollen nur diejenigen Zitate berücksichtigt werden, die mit großer Wahrscheinlichkeit in die Archaik zurückführbar sind.

Die Epigraphik liefert vor allem Gesetzestexte. Für die Untersuchung werden Inschriften aus den griechischen Poleis und aus den Heiligtümern herangezogen. Für meine Untersuchung sind folgende Fragen von Bedeutung: Wie sind die Gesetze aufgebaut, wer macht die Gesetze, wie können sie durchgesetzt werden und wie erreichen sie Gültigkeit? Welche Rolle spielen dabei Gesetzesgeber und Schiedsrichter bei der Lösung von Konflikten? Im Bereich der Archäologie werden die Hinterlassenschaften von Heiligtümern und Poleis untersucht. Warum werden die Gesetzestexte in der Polis am Tempel angebracht? Wie sind panhellenische Heiligtümer aufgebaut und organisiert? Welche Möglichkeiten zur Konfliktlösung boten diese Heiligtümer, zum Beispiel Delphi oder Olympia, mit Festen und dazugehörenden sportlichen Veranstaltungen?

Der erste Arbeitsschritt bestand zunächst in einer Untersuchung und dem Versuch einer Explikation der wichtigen Begriffe, wie sozialer Konflikt, soziale Kontrolle, Gesetze, Krieg, Frieden oder Gewalt. Zur Begriffsklärung sind Definitionsversuche und Denkmodelle aus der Soziologie, der Anthropologie, der Ethnologie und der Friedens- und Konfliktforschung herangezogen worden. Dabei stellte sich sehr schnell heraus, dass nicht alle Erklärungsversuche auch auf die antike Welt übertragbar sind. Somit habe ich nach Denkmodellen gesucht, die auch auf die Archaik zutreffen oder ihr soweit ähneln, dass ich daraus ein geeignetes Modell für die Zeit der griechischen Archaik erstellen kann.

Der wichtigste zu klärende Begriff ist der des Konflikts. Ein Konflikt, ein sozialer Tatbestand, ist ein in allen Gesellschaften vorfindbarer Prozess der Auseinandersetzung zwischen mindestens zwei Parteien. Zwischen den Parteien gibt es Unterschiede in der sozialen Lage und/oder Unterschiede in den Interessenkonstellationen. Der Konfliktbegriff lässt sich in vier Unterpunkte aufgliedern:

**Akteure:** Welche Konfliktparteien können identifiziert werden und welche Motive verfolgen sie im Konflikt.

**Konfliktformen:** Unter diesen Punkt fallen alle Austragungs- und Erscheinungsformen von Konflikten, Konfliktarten und -typen.

**Konfliktregelung:** In diesem Punkt werden alle Arten der Konfliktregelung, die Bearbeitungsstrategien, Konflikttransformationen und Interventionsmöglichkeiten bearbeitet.

**Konfliktlösungen:** Zu diesem Punkt zählen die erreichten Lösungen in einem Konflikt. Eine Lösung kann zum Beispiel durch Konsens, Kompromiss, Flucht oder Vernichtung erreicht werden. Die Ergebnisse können konstruktiv oder destruktiv sein.

In einem nächsten Schritt untersuchte ich das epigraphische Material. Hier sind vor allem die Gesetzestexte der griechischen Poleis hervorzuheben. Es lassen sich dabei schon erste Tendenzen erkennen: Es gibt eine politische Institutionalisierung, eine Kanalisierung der Konflikte und eine religiöse Absicherung.

In einem dritten Schritt wird das literarische Material untersucht und in die vier genannten Kategorien eingebaut.

Als ein Beispiel soll hierzu Hesiod dienen mit seinen Werken „Werke und Tage“ und „Theogonie“. In den „Werken und Tagen“ beschreibt Hesiod einen Konflikt zwischen ihm und seinem Bruder Perses. Den ersten Konflikt um das Erbe zwischen beiden regelten die Basileis, doch nun bahnt sich ein neuer Konflikt an, da Perses seinen Erbteil bereits aufgebraucht hat. Hesiod warnt nun die Basileis, sich nicht unrecht zu verhalten und sich damit gegen Zeus zu wenden. Dieser Grundkonflikt dient Hesiod dazu einen ideologischen Überbau zu entwerfen, der eine gerechte Weltordnung auf Erden möglich macht. Zeus spielt darin eine sehr zentrale Rolle als Wächter über die Gerechtigkeit. Hesiod entwirft ein Bild, wie die ideale Gesellschaft und Ordnung der Menschen aussehen sollte. Er gibt dazu auch praktische Anweisungen, wie sich die Menschen in bestimmten Situationen verhalten sollten.

In einem nächsten Schritt erfolgt die Untersuchung des archäologischen Materials. Dieser Bereich ist zum Teil schon bei den Gesetzestexten untersucht worden, wenn sich die Frage stellt, an welchem Ort Gesetzestexte in der Polis angebracht worden sind. Unter diesen Punkt fallen aber auch Festorte, wie zum Beispiel Olympia, Delphi oder lokale Orte, die eine friedens- und identitätsstiftende Rolle haben.

Nachdem das gesamte Quellenmaterial der griechischen Archaik untersucht worden ist, werde ich es mit dem Material aus der Friedens- und Konfliktforschung, der Soziologie, der Anthropologie und der Ethnologie in Verbindung bringen. Dies soll dann zu verschiedenen Modellen führen, die aufzeigen, wie eine Gesellschaft mit ihren Konflikten umgegangen ist. Hier wird sich zeigen, ob die einzelnen griechischen Poleis zu ähnlichen oder verschiedenen Lösungen gekommen sind, um den Frieden in ihrer Gesellschaft zu erhalten oder wiederherzustellen.

## **Zur Konstruktion der Geschlechter bei Appian aus Alexandria (Mag.<sup>a</sup> Kordula Schnegg)**

Appian aus Alexandria (2. Jh. n.Chr.) verfasste in 24 Büchern eine *Römische Geschichte* in griechischer Sprache. Leider liegt uns das Werk nicht vollständig erhalten vor. Der Hauptteil der Schrift ist nach einem ethnographischen Prinzip geordnet. Darüber hinaus benennt Appian zwei seiner Bücher nach mächtigen Gegnern des römischen Reiches, nämlich Hannibal und Mithridates VI. Eupator. Schließlich sind die Bücher über die römischen Bürgerkriege nach der Wirkungszeit der jeweiligen Hauptakteure strukturiert.

In der Forschung hat man sich lange Zeit hauptsächlich mit der Frage nach den Quellenvorlagen Appians auseinandergesetzt. Diese Forschungsfrage ist vor allem im Zusammenhang mit dem Erkenntnisinteresse, historische Ereignisse mit Hilfe des Appian'schen Werkes rekonstruieren zu können, zu sehen. Erst in den letzten Jahrzehnten lässt sich auch ein verstärktes Interesse an der Geschichtskonzeption einzelner Bücher bzw. des Gesamtwerkes ausmachen. Der Frage nach der Autoren- bzw. Textintention wird damit eine größere Aufmerksamkeit geschenkt als bisher.

Ausgehend von der Annahme, dass das Werk von Appian eine gewisse Eigenständigkeit aufweist, wird im Rahmen dieser Dissertation nach den Geschlechtervorstellungen, wie sie im Text beschrieben sind, gefragt. Es geht konkret darum, die Bedeutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit bei Appian zu konstruieren. Der Textanalyse liegt das Geschlechter-Konzept von Joan W. Scott, einer US-amerikanischen Neuzeithistorikerin, zugrunde. Ihre theoretischen Überlegungen zu Geschlecht als historische Kategorie liegen seit 1986 vor und wurden im deutschsprachigen Raum verstärkt seit den 1990ern aufgegriffen (z.B. vom Baseler Althistoriker Thomas Späth).

Die Untersuchung erfolgt im Wesentlichen auf zwei Textebenen, in denen Geschlechtervorstellungen festgeschrieben sind. Das Hauptaugenmerk liegt:  
auf den explizit formulierten Normen, die durch die Verwendung von Begriffen, z.B. Eunuchen, bzw. anhand von einzelnen Beispielen über „gutes“ und „schlechtes“ Verhalten (vermeintlich) vermittelt sind;  
auf den literarischen Figuren und den ihnen zugeschriebenen Handlungen, Handlungsräumen, Charaktereigenschaften etc. Dabei wird – gemäß dem Konzept von Scott – Geschlecht als nur eine die Gesellschaften ordnende Kategorie in Relation zu anderen historischen Kategorien wie sozialer Stand, ethnische Zugehörigkeit oder Alter untersucht.

## **Nippur (Bernhard Schneider)**

Nippur modern Nuffar (ca. 160km südl. von Bagdad) stellt einen der wichtigsten Kultorte des alten Mesopotamiens dar und wird schon seit mehr als hundert Jahren archäologisch ergraben. Die Ausgrabungen der Amerikaner im späten 19. Jahrhundert standen in der Tradition von Loftus und Rassam. Deren Aufgabe bestand aus heutiger Sicht hauptsächlich darin Museen zu füllen. Die Dokumentationsergebnisse dieser Grabungen fallen deswegen auch recht spärlich aus. Nicht vergessen werden darf dabei, dass man in widrigsten Bedingungen zu arbeiten hatte. Die erste Kampagne 1889 wurde abgebrochen als das Lager von aufsässigen Beduinen angezündet wurde. In der von 1893 bis 1896 drei Jahre hindurch andauernden dritten Kampagne starb J. A. Meyer, ein Architekt mangels ärztlicher Betreuung. Ebenso wären Ausgrabungen in so einem großen Umfang heutzutage undenkbar. Zu Spitzenzeiten waren bis zu 400 Mann auf einmal beschäftigt.

Ein Ziel dieser Diplomarbeit ist es hauptsächlich, die Grabungen im Bereich des Bint el Amir, der Ziqqurat des Gottes Enlil aufzuarbeiten. Wenn möglich, soll direkt vor Ort im University Museum an dem dort vorhandenen Material („20ft. shelf“ laut Archivar) der vier Grabungskampagnen der University of Pennsylvania (19.Jh.) gearbeitet werden.

Anhand der Ergebnisse der bisherigen Arbeiten des Institutes unter der Leitung von Dr. Wilfrid Allinger-Csollich am Birs Nimrud, Borsippa soll versucht werden, ob dort Erarbeitetes auch in Nippur anwendbar ist. Im weiteren Verlauf könnte auch noch der Zusammenhang mit der Archäologie im Enlil Tempel nordöstlich der Ziqqurat beleuchtet werden. Aufgrund jüngerer Arbeiten konnten bereits einige Schwierigkeiten bei der in diesem Bereich verwendeten Grabungsmethode festgestellt werden und Fehler der frühen Nachkriegsgrabungen der „Joint Expedition“ korrigiert werden.

So es der Umfang der Arbeit zulässt, wäre auch noch geplant auf die zahlreichen keilschriftlichen Quellen einzugehen.

## **Grundlagen zur Erforschung von Spätantike und Frühem Mittelalter im Tiroler Raum - Herausgabe der Schriften Richard Heubergers (1884 - 1968) (Dr. Roland Steinacher)**

Im Laufe von Spätantike und frühem Mittelalter entwickelten sich die politischen und sozialen Identitäten, die die Grundlagen der mittelalterlichen und neuzeitlichen europäischen Geschichte bilden sollten. Die Untersuchung barbarischer Gentes und Königreiche bzw. Dukate in vergleichender Perspektive unter Berücksichtigung der spezifischen Bedingungen und Entwicklungen eines ethnisch legitimierten Herrschaftsmodells in der Zeit der ‚Umgestaltung der römischen Welt‘ ist ein großes Desiderat der Geschichtswissenschaft. Kein vorgefasstes „germanisches Volksgefühl“ und auch nicht die Wanderungen fertig ausgebildeter Gruppen waren die entscheidenden Faktoren dieser Form der politischen Integration, sondern erst die Bewährung auf dem Boden des Imperiums etablierte ethnische Legitimation als politisches Instrument. Intensiv untersucht werden diese Probleme etwa am Fall der Franken, der Vandalen oder Burgunder, kaum jedoch für den Alpenraum.

Die politischen Strategien der ins Imperium drängenden Gruppen zielten nicht auf eine Behauptung oder Abgrenzung ethnischer Identität gegen eine andere oder die römische „supranationale Gesellschaft“, sondern auf die Integration in ebendiese Strukturen des spätrömischen Reichs.

Der heutige Tiroler Raum ist dabei ein bisher schwer beschreibbarer Fall. Gerade im zu untersuchenden Raum der *Raetia Secunda* dürften römische Strukturen eine viel stärkere Kontinuität gehabt haben als bisher angenommen. Wie sehr kann man die Vorgänge im fraglichen Raum als Selbstorganisation der Einwohner sehen? Wie groß war die Rolle der benachbarten politischen Größen (Ostgoten, Franken, Langobarden)? Dieses Projekt versteht sich als ersten Schritt, eine breitere Quellenbasis zu schaffen und die bisherige Forschung kritisch aufzuarbeiten bzw. gesammelt wie theamtisch fokussiert zugänglich zu machen.

Angesetzt werden soll am Werk Richard Heubergers (1884-1968). Seine Bedeutung für die österreichische und internationale Geschichtswissenschaft ist bis heute unterschätzt. Ein Grund dafür ist, dass seine Arbeiten zur Diplomatik, der alten und mittelalterlichen Geschichte in erstaunlich großer Zahl schwer greifbar und an verstreuten Orten publiziert worden sind. Ziel des Projekts wäre es nun im Laufe von zehn Wochen, sämtliche Aufsätze, Rezensionen und Miszellen Heubergers zu sammeln, zu ordnen und einen Index darüberzulegen. Eine Herausgabe dieser kritisch durchgesehenen und indexierten Texte in Buchform wird in Folge angestrebt. Julia Hörmann (Institut für Geschichte, Abteilung Mittelalter) und Robert Rollinger (auf dessen Idee und Anregung das Projekt beruht) werden einführende und kommentierende Texte verfassen. Eine solche wissenschaftliche Einordnung der Arbeiten Heubergers aus Sicht der Alten Geschichte wie der Mediävistik wären Grundlagen für die Forschung im nächsten Jahrzehnt.

Eine ausführliche kritische Biographie unter Zugrundelegung bisher kaum beachteten Archivmaterials (Österr. Staatsarchiv, Tiroler Landesarchiv, Universitätsarchiv Innsbruck) und des Nachlasses Richard Heubergers ist in Vorbereitung. In diesem Zusammenhang haben Hörmann und Steinacher bereits einen dreißigseitigen Beitrag für den von Karel Hruza vom Institut für Mittelalterforschung der Österr. Akademie der Wissenschaften herauszugebenden Band „Österreichische Historiker/innen 1900–1945“, der voraussichtlich im Sommer 2006 erscheinen wird, vorgelegt. Dieser Aufsatz versteht sich als Vorarbeit einer kritischen Biographie Heubergers in der unter anderem seine Nähe zum Nationalsozialismus von 1934 bis 1945 unter Einbeziehung von Archivmaterial aufgearbeitet werden soll. Diese politische Haltung war, was zu betonen ist, in Historikerkreisen der ersten Republik sehr weit verbreitet.

## **FRUGAE (Dr.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Brigitte Truschnegg)**

### **Datenbank für Frauen(bild) und Genderaspekte in antiker Ethnographie**

<http://www.uibk.ac.at/alte-geschichte-orient/>  
<http://www.uibk.ac.at/frugae/>



#### **Datenbank ↔ Projekt**

Die Erstellung der Datenbank wurde 1997 im Rahmen von zwei aufeinander folgenden Projekten des FWF zum Thema „Frauenbilder und Geschlechterrollen in antiker Ethnographie“ begonnen. Im Zuge einer dritten Projektphase (2004-2005) konnte die Datenbank weiter ausgebaut werden und beinhaltet im gesamten 5.027 Datensätze.

#### **Ziele der Datenbank sind:**

- Die möglichst umfassende Aufnahme der Darstellung von Frauen in ethnographisch orientierten Texten.
- Den Vergleich zwischen möglichst vielen Texten antiker Autoren, um so 'Topoi' bzw. 'Wandermotive' oder standardisierte Darstellungen sichtbar zu machen und damit einen Beitrag zur Frage nach ihrem Realitätsgehalt zu leisten.
- Die Analyse autorspezifischer Sichtweisen.
- Die Verdeutlichung von Anknüpfungspunkten an den zeithistorischen Kontext der Quelle.
- Herstellung einer Basis für den Vergleich zwischen Darstellungen von einzelnen weiblichen Figuren in synchroner Perspektive.
- Herstellung einer Basis der Analyse der Darstellung von weiblichen Gestalten in diachroner Perspektive.

#### **Klassifikationen – Suchbegriffskatalog**

Für die Verschlagwortung der Textpassagen wurden Kategorien ausgewählt, die im Hinblick auf die Analyse von Ethnographie als hilfreich angesehen wurden.

- Autor
- Ethnien
- Genderindikator
- Kollektive
- Topographie
- Weibliche Gestalten
- Zeitebenen

Diese Klassifikationen gliedern sich ihrerseits in weitere Unterkategorien und schaffen somit einen Suchbegriffskatalog mit steigender Spezifizierung. Für nähere Informationen dazu sei auf die Beschreibung der Datenbank unter <http://www.uibk.ac.at/frugae/> verwiesen.

z.B.: Auszug aus dem Suchbegriffskatalog zu zwei von elf Unterkategorien der Klassifikation *Genderindikator*:

Klassifikation	1. Unterategorie	2. Unterategorie	3. Unterategorie
Genderindikator	Verwandtschaft	Abstammung	elternlose Abstammung
		Verwandtschaftsformen	Patrilineare Verwandtschaftsformen Matrilineare Verwandtschaftsformen
		Eltern-Kinder-Verhältnis	Namensgebung Elternrolle Erziehungsformen Erbregelungen
		Heiratsformen	Mitgiftregelungen Verstöße gegen Heiratsnormen
	Eheformen, -normen	Avunkulat Ehelosigkeit Geschwisterehe Monogamie	
		Polygamie	Polygynie Polyandrie
		Ehebruch Verstöße gegen Ehenormen	

### Liste der in die Datenbank aufgenommenen Autoren

Die Datenbank repräsentiert vor allem ethnographische und historiographische Texte vom 5. Jahrhundert vor Chr. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr.

<i>Lateinische Autoren</i>	<i>Griechische Autoren</i>
Ammianus Marcellinus	Appian
Aurelius Victor	Arrian
Caesar, Gall.	Cassius Dio
Cornelius Nepos	Diodor v. Sizilien
Curtius Rufus	Dionysios v. Halikarnassos
Eutrop	Herodot
Florus	Ktesias
Historia Augusta	Pausanias (Buch 1-4)
Iordanes	Plutarch, vitae
Livius	Polybios
Orosius	Poseidonios v. Apameia
Plinius, nat. (4.-6. Buch)	Strabon
Pompeius Trogus/Justin	Umweltschrift
Pomponius Mela	Xenophon, Kyr. und An.
Sallust	Zosimos
Sueton	
Tacitus	
Valerius Maximus	
Varro	
Velleius Paterculus	
Victor von Vita	

**Projektleitung:** Christoph Ulf (1997-2000, 2001-2003, 2004-2005) und Robert Rollinger (2001-2003).

**ProjektmitarbeiterInnen** (teilbeschäftigt): Helmut Berneder (2002-2003), Sabine Comploi (1997-2000, 2001-2003, 2004/5), Karin Niederbacher (2004/5), Lisa Noggler (1997-1999), Robert Rollinger (1997-2000), Kordula Schnegg (2002), Brigitte Truschnegg (1997-2000, 2001-2003, 2004).

**Die Datenbank steht ab März 2007 online über die Homepage des Instituts**

<http://www.uibk.ac.at/alte-geschichte-orient/> oder direkt unter <http://www.uibk.ac.at/frugae/> zur Verfügung.



FWF-Projekt , Projekt-Nummer: P17134-G02

## Die römische Annalistik und ihr Einfluss auf das Bild der Geschichte der römischen Republik (300-100 v.Chr.)

( **Projektleiter: Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Ulf** )

Mit dem Projekt ist beabsichtigt, den Einfluss der Annalistik auf die Konstruktion der Geschichte der römischen Republik von 300-100 v.Chr. zu untersuchen. Die Beurteilung der Annalistik beruhte bisher vorwiegend auf einer Analyse der Tradition zur frühen Phase der römischen Republik (bis etwa 300 v.Chr.). Die antiken Darstellungen zur römischen Geschichte der mittleren Republik bedürfen aber einer wesentlich kritischeren Durchsicht, als bisher gemeinhin angenommen wurde. Denn die Annalistik verstand es nicht nur, ihre mitunter von politischen Interessen motivierten „Verformungen“ in die auch für einen Römer unsichere frühe Phase der Republik zu setzen. Auch in den Traditionen zur „historisch hellen“ Zeit finden sich annalistische Konstruktionen und Konzepte mit extremer Tendenz.

Die Untersuchung ist von mehrfacher Bedeutung. Sie verspricht Aufschluss über den Charakter der Werke einzelner Annalisten und über deren Auffassung von Geschichtsschreibung. Dadurch können auch neue Einsichten in die kompetitive Oberschicht der römischen Gesellschaft, der die Annalisten fast alle angehörten, erwartet werden. Daraus ergeben sich mitunter auch präzisere Vorstellungen vom Verhältnis der Historiographie zur realen Politik. Schließlich können neue Erkenntnisse zum Ablauf der Geschichte der römischen Republik insgesamt gewonnen werden.

Durch die Analyse der römischen Wertewelt und der senatorischen Konfliktkultur soll der gesellschaftliche Kontext, in welchem die Annalisten ihre Werke schrieben, erfasst werden.

In der **ersten Phase des Projekts (2004-2006, Projekt-Mitarbeiter: Dr. Helmut Berneder)** standen die Fragmente von *Sempronius Asellio* und *Coelius Antipater* im Mittelpunkt des Interesses.

In der **zweiten Phase des Projekts (2006 bis 2007, Projekt-Mitarbeiterin: Mag.<sup>a</sup> Kordula Schnegg)** wird ein besonderes Augenmerk auf die literarischen Zeugnisse des *Gaius Fannius* und *Valerius Antias* gelegt. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihren Aufzeichnungen erfolgt auf zwei unterschiedlichen Ebenen: Zum einen werden die Fragmente, die den zwei Annalisten zugeschrieben werden, mit der Frage nach der jeweiligen Autorenintention untersucht. Zum anderen steht die Bedeutung ihres Schaffens für die Konstruktion der römischen Geschichte in den Arbeiten späterer Historiographen, vornehmlich Appians, im Mittelpunkt des Interesses. Da die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen beiden Annalisten im Rahmen des Projekts bislang am Anfang steht, ist eine präzise Formulierung der Forschungsfragen noch nicht möglich.

Bisherige Publikationen:

Helmut Berneder, Drei Fragmente aus dem Werk des Annalisten Sempronius Asellio , in: Festschrift für Peter Haider zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2006.

Helmut Berneder, Rez. Karl Joachim Hölkeskamp: *Rekonstruktion einer Republik* (München 2004), *Anzeiger der Altertumswissenschaften* (Band LVIII, 1./2. Heft, 2005)

Helmut Berneder, Rez. Ulrich Eigler, Ulrich Gotter, Nino Luraghi, Uwe Walter: *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius* (Darmstadt 2003), *Anzeiger der Altertumswissenschaften* (Band LVIII, 1./2. Heft, 2005)

Helmut Berneder, Rez. Norbert Ehrhardt, Linda Marie Günther (Hrsg.), *Widerstand – Anpassung – Integration. Die griechische Staatenwelt und Rom*. Festschrift für Jürgen Deininger zum 65. Geburtstag (Stuttgart 2002), *Anzeiger der Altertumswissenschaften* (Band LVIII, 1./2. Heft, 2005)

Helmut Berneder, Rez. Uwe Walter, *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom* (Frankfurt a. M. 2004), in: *LAVERNA – Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der antiken Welt*.

Helmut Berneder, Rez. Christopher L. Barnes, *Images and Insults. Ancient Historiography and the Outbreak of Tarentine War*, *Historia Einzelschriften* 187 (Stuttgart 2005), in: *Historische Zeitschrift* (in Vorbereitung).

## Klagenfurt

### **Darstellung der Aktivitäten der Abteilung Alte Geschichte, Altertumskunde und Archäologie an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt**

Die Abteilung für Alte Geschichte, Altertumskunde und Archäologie an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt sucht eine interdisziplinäre Verbindung zwischen den verschiedenen Bereichen der Altertumskunde zu realisieren, d. h. zwischen der Alten Geschichte, dem Gesamtkomplex der Grundwissenschaften und dem Bereich der archäologischen Primärquellenforschung. In diesem Zusammenhang werden in den letzten Jahren regelmäßig Lehrgrabungen in Kärnten durchgeführt.

Die Grundwissenschaften der Epigraphik, Numismatik und Papyrologie werden in Forschung und Lehre durch die Abteilung vertreten. Der Bereich der Provinzialrömischen Archäologie ist durch die beiden Univ.-Doz. Dr. Martin Luik und Dr. Heimo Dolenz, die an der Universität Klagenfurt habilitiert wurden, vertreten. Ebenso sind die provinzialrömischen Fragestellungen und Ansätze Teil der Forschung und Lehre des Abteilungsleiters. Die Forschungen des Abteilungsleiters zur vorrömischen und römischen Geschichte des Raumes an Rhein und Donau sowie in Noricum und in Kleinasien (Galater) finden in einer Reihe von Publikationen und Kongressbeiträgen ihren Niederschlag. Wichtige neue Ergebnisse insbes. auch für den Übergang Noricums in die römische Herrschaft werden auf dem internationalen Keltologenkongress 2007 vorgetragen. Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte des dakischen Raumes an der Unteren Donau und der Frage der Ethnogenese des rumänischen Volkes und der rumänischen Sprache wurden etwa für das neue Handbuch zur Geschichte der rumänischen Sprache ausgearbeitet. Im Bereich der Geschichte des römischen Heeres ist eine grundsätzliche Untersuchung der Entwicklung von severischer bis konstantinischer Zeit das Ziel mehrerer Publikationen, wobei die Thesen über sogen. Heeresreformen einer sich aus den faktischen Notwendigkeiten heraus entwickelnden dynamischen Entwicklung gegenüber gestellt werden.

Durch die Forschungen in Kleinasien ist auch die Vorderasiatische Geschichte und Archäologie ein wichtiger Schwerpunkt der Abteilung geworden, der über den Rahmen des traditionellen althistorischen Kanons hinausgeht und insbesondere mit den Austauschstudenten (Erasmus-Programm) aus türkischen Universitäten auch in der Lehre fruchtbar vertreten werden kann.

Die Vergegenwärtigung der antiken Lebenswelt in ihren verschiedenen Äußerungen, wie Kleidung, Unterhaltung, Essen und Trinken ist ein Schwerpunkt in der Umsetzung altertumswissenschaftlicher Lehre an der Abteilung.

Im Bereich der Wirtschaftsgeschichte konzentrieren sich die Forschungen auf die Frage der Organisation von Produktion und Vertrieb sowie auf Fragen des rechtlichen Umfeldes.

Im Kernbereich der althistorischen Forschung steht derzeit das Projekt des Abteilungsleiters zu einer neuen Gesamtdarstellung der Epoche von 96–122 n. Chr. im Mittelpunkt.

## **Projekte der Abteilung für Alte Geschichte, Altertumskunde und Archäologie (Univ.-Prof. Dr. Karl Strobel)**

### Projekte:

1. Tavium/Tawinja International Research Project in Kooperation mit den Universitäten Udine, Triest und Verona, sowie unter Mitarbeit von Kollegen aus den Universitäten Heidelberg und Padua. Im Rahmen dieses Projektes werden mehrere Ziele verfolgt.
  - a) Corpus der Inschriften von Tavium und aus seinem Stadtgebiet.  
Mitarbeiter – Dr. Christian Wallner. Das Projekt befindet sich in seiner Schlussphase. In den Kampagnen 2006 und 2007 wird eine Überprüfung und gegebenenfalls Vervollständigung des aufgenommenen epigraphischen Materials durchgeführt; ferner werden Neufunde und nachträglich zugänglich gemachte Inschriften erfasst. Der Abschluss des Manuskriptes für die Publikation ist im Jahre 2008 vorgesehen.
  - b) Archäologische Untersuchung der antiken und altanatolischen Stadt Tavium/Tawinja und ihres Territoriums. Die Aufnahme der Architekturspolien und Architekturteile wurde in Kooperation mit dem Archäologischen Institut der Universität Graz durchgeführt.
  - c) Regionalsurvey des Westteils der Provinz Yozgat. Im Rahmen dieses Teilprojektes wird erstmals eine zentrale Region des binnenanatolischen Kernraumes einem intensiven Regionalsurvey unterzogen, indem die gesamte Entwicklung des Siedlungswesens und der Infrastruktur des Raumes sowie seiner Wirtschaftsstrukturen von den Anfängen der Besiedlung bis zum Ende der byzantinischen Periode im 12. Jh. n. Chr. untersucht werden.  
Die Ergebnisse der Kampagnen der Jahre 2003–2005 und teilweise auch 2006 werden in einem umfangreichen Vorbericht in den Istanbul Mitteilungen 57, 2007 vorgelegt. Von besonderer Bedeutung sind hier die Entdeckung der hethitischen Stadt von Yassihüyük im Jahre 2001 und der großen hethitischen Bergfestung von Cihanpaşa östlich von Hattuša im Jahre 2006, die mit ihrer monumentalen Architektur einen bisher einzigartigen Befund darstellt.
2. Das Handwerk im römischen Noricum  
Das Projekt wird im Rahmen internationalen Projektes CRAFTS zur Erforschung des Handwerks in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum und in Italien für den Raum des römischen Noricum durchgeführt. Mitarbeiterin: Frau Mag. Kordula Gostenčnik. Ziel des Projektes ist es, eine Gesamtvorlage des heutigen Kenntnisstandes nach den archäologischen Befunden sowie den sonst vorliegenden Zeugnissen für die handwerkliche Produktion im römischen Noricum vorzulegen, um damit die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung und Strukturen in dieser Provinz des Imperium Romanum auf eine neue Grundlage zu stellen. Die Teilnahme an einem weiteren EU-Projekt ist in Vorbereitung.
2. Kultur und Geschichte der Galater und der Kelten in hellenistischer und römischer Zeit (Donauraum, östlicher Mittelmeerraum). Fragen von Ethnogenese, historischer Identität, Akkulturation und Eingliederung in das Imperium Romanum sind in mehreren Beiträgen behandelt, die derzeit im Druck sind.
3. Historische Geographie Zentralanatoliens.
4. Der Übergang Zentralanatoliens von der Spätbronzezeit zur Eisenzeit. Zentrale Fragestellungen sind die historische Entwicklung vom hethitischen Großreich zum Phrygerreich und zum mittleren 1. Jt. v. Chr.
5. Die Rheinlande, Raetien, Noricum und Kärnten in später vorrömischer und in römischer Zeit.
6. Römische Militär- und Truppengeschichte. Im Mittelpunkt stehen derzeit die Entwicklung von severischer bis constantinischer Zeit sowie der Beziehungen von Heer und Wirtschaft, ferner die Entwicklung der Militärzone an Rhein und Donau.
7. Wirtschafts- und Währungsgeschichte des Imperium Romanum. Eine Arbeit zu Fragen des rechtlichen Alltags des Wirtschaftslebens ist soeben erschienen (Athen 2006).
8. Das Imperium Romanum 96-122 n. Chr.
9. Dakien in vorrömischer und römischer Zeit. Eine Zusammenfassung des derzeitigen Forschungsstandes und eine kritische Diskussion der rumänischen Forschung werden als Teil eines neuen Handbuchs zur Geschichte der rumänischen Sprache vorgelegt

### **Priv.-Doz. Dr. Martin Luik:**

### Projekte:

1. Wirtschaftskarte der römischen Rheinlande, im Rahmen des historischen Atlases der Rheinlande

2. Archäologische Untersuchungen in Numantia: Der entsprechende Band „Renieblas. Lager V“ ist soeben erschienen (DAI Madrid/Mainz 2006).

### **Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz:**

Aktuelle Grabungsprojekte: Virunum und Magdalensberg.

Lehrgrabungen der Jahre 2004-2006 in Zusammenarbeit mit Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Strobel: Noreiaheiligtum in Hohenstein, St. Michael im Zollfeld/ Kultkomplex, Magdalensberg Nord/Wallschnitt.

Bei den Grabungen der letzten Jahre konnten grundlegende neue Erkenntnisse für die Geschichte des römischen Noricum gewonnen werden. So erscheint der Beginn des Magdalensberges nach den letzten Untersuchungen in einem neuen chronologischen und historischen Licht. Mit den Beginn der Grabungen in der Bischofskirche von Virunum wird auch für die Endphase der Stadt mit einem neuen Ergebnis zu rechnen sein, das sich bereits bei der Insula-Grabung der letzten Jahre abgezeichnet hat.

### **Frau Dr.<sup>in</sup> Schinner**

hat eine Magisterarbeit über die Säule des Marc Aurel und über die Donaukriege Marc Aurel vorgelegt; sie wird diese Arbeit in einer zweiten Forschungsphase für eine Monographie ausarbeiten.

### **Frau Dr.<sup>in</sup> Ulrike Ehmig**

verfolgt ein Forschungsvorhaben zu den Versorgungsstrukturen und Warenströmen anhand der Amphorenbefunde, bei dem auch grundsätzliche historische Fragen gerade der Okkupationsphase angesprochen werden.

## **Aktuelle Arbeitsvorhaben (Ass.-Prof. Mag. Dr. Renate Lafer)**

### **1) Habilitationsprojekt**

**„Spectacula im römischen Nordafrika im Spiegel der Epigraphik: Entwicklung und Bedeutung der Schauspielkultur nach den Aussagen der Inschriften im quellenkundlichen Vergleich. Von der ausgehenden Republikzeit bis zum Einbruch der Vandalen“ (Arbeitstitel)**

Circa 250 Inschriften geben Auskunft über *spectacula* im römischen Nordafrika. Dazu zählen *defixiones*, Ehreninschriften, einige Grabinschriften von Akteuren und vor allem Restaurierungs- und Bauinschriften, durch deren Analyse eine chronologische und geographische Zuordnung der Spiele gegeben werden soll. Nach Auswertung der archäologischen, juristischen und literarischen Dokumente werden die aus der Epigraphik gewonnenen Erkenntnisse mit jenen verglichen und ergänzt, sowie die Bedeutung und Entwicklung der Spiele bis zum Einbruch der Vandalen im 5. Jh. diskutiert.

### **2) Projektplanung: Datenbank zu den Inschriften des Alpen-Adria-Bereiches**

In Vorbereitung ist ein auf zwei Jahre geplantes Projekt zur digitalen Erfassung der Inschriften Kärntens, Oberitaliens und Sloweniens. Sie sollen in ähnlicher Form wie jene der bereits existierenden Datenbanken im Internet frei zugänglich und nach verschiedenen Suchkriterien abrufbar sein.

### **3) Publikation des Tagungsbandes „Von Noricum nach Ägypten. Eine Reise durch die Welt der Antike. Aktuelle Forschungen zu Kultur, Alltag und Recht in der römischen Welt“**

Die Abteilung für Alte Geschichte, Altertumskunde und Archäologie der Universität Klagenfurt veranstaltete vor einigen Jahren eine Tagung zu „Noricum in vorrömischer und römischer Zeit“ sowie einen Papyrologentag, deren Beiträge zurzeit in einem Tagungsband publiziert werden. Darin wird u.a. von Bernhard Hebert der Versuch unternommen, einen Überblick über den Forschungsstand zur Archäologie in der Steiermark zu geben. Vorgestellt werden weiters neue Überlegungen zu Datierungsfragen anhand der Porträtplastik für Virunum, Flavia Solva und Celeia von Erwin Pochmarski sowie ein Forschungsprojekt zum Handwerk in der römischen Provinz Noricum von Kordula Gostencnik. Wirtschaftshistorische Fragen zum Gold der Noriker stehen beim Beitrag von Herbert Grassl im Vordergrund. Von Karl Strobel werden darüber hinaus Parallelen zwischen dem Imperium Romanum und der Europäischen Union in wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht gezogen.

Die papyrologischen Beiträge beinhalten sowohl allgemeine Überlegungen über die Papyrologie und Mentalitätsgeschichte der Antike von Bernhard Palme wie auch spezielle Arbeiten, so z. B. einen Bericht über Forschungstätigkeiten am sog. Ammon-Archiv aus Panopolis, einer bedeutenden Sammlung von Papyri des 4. Jh., von Isabella Andorlini aus Udine und Klaus Maresch aus Köln. Die übrigen papyrologischen Beiträge stammen von Fritz Mitthof, Giuseppina Azzarello aus Udine, Fabian Reiter aus Marburg und Bärbel Kramer aus Trier.

### **4) Gestaltung der Ausstellung: „Kleider machen Leute. Eine Reise in die Modewelt der Antike“**

Ein Schwerpunkt der Abteilung für Alte Geschichte in Klagenfurt ist der Alltagskultur der Antike gewidmet. Aus diesem Grunde wurde von mir für den gesamtuniversitären „Tag der Forschung der Universität Klagenfurt“ am 17. November 2006 eine Ausstellung zur Kleidung der Antike, bei der ebenfalls antike Kleider getragen wurden, gestaltet. Sie wird in weiterer Folge im Gangbereich des Instituts für Geschichte zu sehen sein.

## **Projekt: „Die Inschriften von Tavium“ (Mag. Dr. Christian Wallner)**

Seit 1997 finden unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Mag. Karl Strobel alljährlich Kampagnen zur Erforschung der antiken Stadt Tavium sowie ihres Territoriums statt. Bei diesen Surveys fand man naturgemäß eine Vielzahl von Inschriften, die vor Ort aufgenommen wurden. Es ist Aufgabe des Projekts, alle Steine, die bislang lediglich in Aufnahmeblättern dokumentiert sind, zu edieren, d. h. einen Text zu erstellen und diesen mit einem kritischen Apparat, einer Übersetzung sowie einem Kommentar zu versehen. Die gesammelten Inschriften von Tavium sollen schließlich einen Band der Reihe „Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien“ bilden.

Das Gebiet von Tavium wurde bisher noch nie archäologisch oder siedlungsgeschichtlich erforscht. Gleichwohl gab es in den letzten Jahrhunderten wiederholt Reisen bzw. Kampagnen in dieser Region. Die dabei vorgefundenen Inschriften hat St. Mitchell 1982 in einem Repertorium zusammengestellt<sup>1</sup>, für Tavium und Umgebung sind darin 89 Steine verzeichnet, von denen ca. ein Drittel als verschollen gelten muss. Zu diesen publizierten und somit bekannten Inschriften kommt eine Vielzahl neuer Steine, so dass die neue Sammlung schätzungsweise 300 bis 400 Inschriften umfassen wird.

Im Zuge der bisherigen Arbeit wurde offensichtlich, dass es sich beim Gros der Steindenkmäler um Grabmonumente aus frühbyzantinischer Zeit (4. – 6. Jh. n. Chr.) handelt, wobei die Inschriften meist einem gleich lautenden Schema folgen. Dieses Material wird gewiss einen erheblichen Beitrag zur Namensforschung leisten können. Dazu kommen einige neue Meilensteine, die unser jetziges Wissen über die Verkehrswege in dieser Region einerseits bestätigen, andererseits erweitern wird. Da die Anzahl der Inschriften aus den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit relativ gering ist, ergeben sich zur Stadtgeschichte von Tavium für diese Zeit kaum neue Aufschlüsse.

Von den heutigen Orten auf dem Gebiet des antiken Tavium wurde in den letzten eineinhalb Jahren ca. die Hälfte bearbeitet, so beispielsweise Büyüknefes, Bacılı, Çadırardıç, Derecik, Biçikler, Küçüknefes, Gündoğdu, Körpeli, Karalar, Sarifatma, Haydarbeyli und Bahçecik. Mit dem Abschluss der Arbeit ist im Laufe des Jahres 2008 zu rechnen.

---

<sup>1</sup> St. Mitchell (with ass. of D. French & J. Greenhalgh), Regional epigraphic catalogues of Asia Minor II. The Ankara district – The inscriptions of North Galatia, Oxford 1982 (BAR internat. ser. 135), S.311-361, Nr.411-499.

## Salzburg

### **Ergebnisse zur Keramik der SH III C Siedlung von Aigeira (Caroline Dürauer)**

Das antike Aigeira liegt an der Nordküste des Pelopones am korinthischen Golf im Osten der Landschaft Achaia. Die höchste Erhebung des Siedlungsgebietes bildet ein etwa 414m über dem Meeresspiegel liegendes Plateau von 750 m<sup>2</sup> Grundfläche.

Otto Walter begann 1916 und 1925 mit Grabungen im Bereich des antiken Theaters und begründete damit auch die Forschungspräsenz des Österreichischen Archäologischen Instituts in Aigeira.

Als Wilhelm Alzinger, der von 1972 bis 1988 die Leitung dieser Grabung innehatte, das Grabungsareal erweiterte, wurden unter anderem auch Siedlungsreste aus dem 12. Jh. v. Chr. (SH III C) freigelegt. Die Erforschung der mykenischen Epoche obliegt der Mykenischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die seit 1988 von Sigrid Deger-Jalkotzky geleitet wird. Zusätzliche Unterstützung erfährt dieses Projekt durch die Eingliederung in den vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierten und an der ÖAW angesiedelten Sonderforschungsbereich SCIEM 2000 („The Synchronisation of Civilizations of the Eastern Mediterranean“) unter der Leitung von Manfred Bietak.

Für SH III C sind in Aigeira drei Siedlungsphasen fassbar (Ia, Ib und II), die sich anhand der Keramikbefunde zeitlich von SH III C früh bis SH III C mitte einordnen lassen.

Besonders auffällig ist die Fülle an Gefäßfragmenten, die während der Grabungsarbeiten zu Tage getreten sind. Diese Fragmente konnten im Bereich der Feinkeramik vor allem den Gefäßgattungen Skyphos, Krater, Tasse, Becken, Kylix, Krug, Amphore und Bügelkanne zugeordnet werden – Kochtöpfe und pithoide Gefäße, die aufgrund ihrer Funktion aus einem gröberen „Material“ hergestellt wurden, sind ebenfalls im Repertoire der mykenischen Keramik von Aigeira zu finden.

Statistische Auswertungsmethoden bieten uns die Möglichkeit dieses Fundmaterial zusammenzufassen und übersichtlich darzustellen.

Anhand eines repräsentativen Beispiels werden erste Ergebnisse aus der SH III C Siedlung von Aigeira präsentiert, wobei vor allem Fragen nachgegangen werden soll, die beispielsweise das Verhältnis von offenen zu geschlossenen Gefäßen, die Zuordnung zu verschiedenen Gefäßtypen, die Dekorformen und das Fabrikat (Grob- und Feinkeramik) betreffen.

## **Die Provinzhauptstädte des spätrömischen Nordafrika (Roland Färber)**

Die mit der Regierungszeit Diokletians (284-305) und der ersten Tetrarchie einsetzenden Vielzahl an Veränderungen hat in der Historiographie seit langem die Epochenmarke für das Ende der römischen Kaiserzeit und den Beginn der Spätantike gesetzt. Einen nicht unwesentlichen Aspekt bilden dabei verwaltungstechnische Neuerungen, insbesondere die Reorganisation der Provinzialverwaltung. Die Territorien der bislang fünfzig Provinzen wurden oft mehrere Male geteilt, ihre Zahl dadurch annähernd auf das Doppelte erhöht. Auch das westliche Nordafrika blieb davon nicht ausgenommen: aus vier Provinzen wurden acht. Jede dieser Neuschöpfungen erhielt einen eigenen Statthalter an die Verwaltungsspitze und eine eigene Hauptstadt mit permanenten Einrichtungen (Prätorium, Archiv). Als wichtigste Aufenthaltsorte der Statthalter waren diese Städte die bedeutendsten Gerichtsorte und Zentren der allgemeinen Zivilverwaltung ihrer Provinz.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich ausführlich mit den Hauptstädten der zeitweise acht römischen Provinzen, die den nordwestafrikanischen Boden in der Spätantike gliederten: Proconsularis, Byzacena, Tripolitana, Numidaia Cirtensis, Numidia Militiana, Mauretania Sitifiensis und Mauerantania Tingitana. Zentrales Problem ist eine möglichst sichere Identifikation der Provinzhauptstädte mit bestimmten Orten, die längst nicht so einfach und klar ist, wie bisweilen von der Forschung suggeriert wird. Daher möchte ich mich auf Basis möglichst aller relevanten literarischen, epigraphischen und mitunter auch archäologischen Evidenz von neuem auf die Suche nach den Statthaltersitzen begeben. Gerade die im spätrömischen Nordafrika noch reichlich gesetzten Inschriften geben wichtige Hinweise auf die Intensität des Wirkens und der Präsenz der Statthalter an bestimmten Orten. Ist die Lokalisierung einmal gelungen oder zumindest wahrscheinlich gemacht, soll nach den Gründen für die Auswahl einer Hauptstadt gefragt werden. Alter und Traditionsreichtum, Größe und Prosperität einer Stadt, aber auch verkehrsgeographische Faktoren und der Rückgriff auf bereits bestehende Strukturen mochten in jeweils unterschiedlichem Maße von Bedeutung gewesen sein. Ferner können Beobachtungen anschließen, inwieweit sich die Hauptstadtrolle an einem Ort bemerkbar machte. Mit der Eroberung Nordafrikas durch die Vandalen (429-439) brachen die römischen Verwaltungsstrukturen rasch zusammen. Damit ist meiner Untersuchung ein zeitlicher Rahmen vorgegeben. Dennoch soll die Frage nach der Kontinuität im Hinblick auf die zentralörtliche Funktion einzelner ehemaliger Provinzhauptstädte bis in die frühbyzantinische Herrschaft hinein nicht unberücksichtigt bleiben.

Mein Innsbrucker Vortrag wird die Ergebnisse meiner Arbeit und ihre wichtigsten argumentativen Grundlagen zusammenfassend präsentieren.



## **Forschungsschwerpunkte – Projekte (Auswahl)** **(Ao. Univ.Prof. Dr. Monika Frass)**

### **Habilitationsprojekt und Folgeprojekte**

Das Habilitationsprojekt wurde mit der Publikation „Antike römische Gärten. Soziale und wirtschaftliche Funktionen der horti Romani“ abgeschlossen. Neben einer Strukturierung der verschiedenen Arten von Gartenmodellen (Nutz- und Ziergärten verschiedenster Ausmaße), die unter den Begriffen horti im antiken Schrifttum und in den epigraphischen Quellen bezeugt sind, ist ein Schwerpunkt der Arbeit ist auf die Erfassung der im Laufe mehrerer Jahrhunderte (von der republikanischen Zeit bis in das 3.Jh. n.Chr.) wechselnden Garteneigentümer gerichtet. In einem Katalog wurden die namentlich bekannten Personen erstmals nach den gültigen prosopographischen Richtlinien aufgenommen. Die Bedeutung von Gärten für die verschiedenen gesellschaftlichen Kreise, zeigt sich nicht zuletzt in den intensiven Bemühungen um den Erhalt und Erwerb dieser begehrten Grünflächen in und um Rom.

Aus dieser langjährigen Beschäftigung mit antiken Gärten entstanden und entstehen weitere Publikationen

Frass M., Antike römische Gärten. Soziale und wirtschaftliche Funktionen der horti Romani, Wien 2006 (= Grazer Beiträge, Suppl. 10)

Frass M., Lebensstandard und sozialer Status antiker Gartenarbeiter. Von Homer bis zur hellenistischen Zeit, in: Papyrologica Florentina 34, 2004, 461-479

Frass M., In Pomonas Reich. Gartenarbeit und Gartenlust in alten Rom, in: Historische Anthropologie 12, 2004, 106-122

Frass M., Ancient Roman gardens – Symbols of Power and Wealth, 3<sup>rd</sup> International Conference on Ancient History – Shanghai (August 2005), im Druck

### Weitere Folgeprojekte

Geplant sind darüber hinaus Studien über spezifische Personengruppen, die in den römischen Gärten beschäftigt waren:

von aktiven Gärtnern – topiarii, hortulani, etc. bis zur Verwaltung der römischen Gärten durch vilici hortorum oder durch kaiserliche Freigelassene, die in den horti in führenden Stellungen tätig waren.

Durch die analytische Aufbereitung der Garteneigentümer in der Habilitationschrift ergeben sich zudem spezifische sozialgeschichtliche Themen, so beispielsweise über Frauen im Zusammenhang mit Gärten oder die Bedeutung der Gärten für die wechselnden Herrscher.

### **Antike Sportgeschichte**

Neben diesen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen sind als laufende Projekte Untersuchungen zur antiken Sportgeschichte zu nennen. Rezeptionsgeschichtliche Studien zählen dazu ebenso wie sozialgeschichtliche Betrachtungen zur Gymnastik und Agonistik:

Crowther N.B./Frass M., „Bodybuilders“ in Antiquity. Worshipped or despised? (im Druck)

Frass M., (Antike) Olympische Spiele im Spiegel der zeitgenössischen Karikatur, in PONTES IV (im Druck)

### **Alte Geschichte und moderne Medien**

Ein Arbeitsschwerpunkt liegt auch in Diskussionsbeiträgen zum Thema „Alte Geschichte und moderne Medien“. Dabei werden geeignete didaktische Lösungen für die Lehre in elektronischer Form hinterfragt. Als vorbildhaft für das Studium der Altertumswissenschaften kann hier die Aufbereitung von Lehreinheiten (Modulen) im Internet angesehen werden, die im Schweizer Modell „Antiquitas“ ansatzweise verwirklicht wurde.

Frass M., Didaktik und Altertumswissenschaften im Internet, in: Historical Research. Historische Sozialforschung 31, 2006, 267-278

Frass M., Metamorphosen „Online“. Pomonas Verführung im Garten, in: Beutler F./Hameter W., „Eine ganz normale Inschrift“ ... (Festschrift Weber E.), Wien 2005, 255-262

Zu weiteren Publikationen, s. Fodok (Forschungsdokumentation) Homepage Universität Salzburg  
[http://uni-online.sbg.ac.at/pls/portal/nav.show?x=&format=defa\\_inst&object=7971&lang=158](http://uni-online.sbg.ac.at/pls/portal/nav.show?x=&format=defa_inst&object=7971&lang=158)

## **Die mykenische Küche (Kohl Manuela)**

Aus der minoisch-mykenischen Zeit sind uns keine Kochbücher bzw. Rezeptsammlungen überliefert, und auch die bildlichen Dokumente zeigen keinerlei Darstellung von Speisen. Mögliche Gerichte, die von den Mykenern und Minoern verzehrt wurden, lassen sich nur auf indirektem Wege erschließen.

Zunächst können aufgrund der Angaben in den Linear B-Texten unterschiedliche Zutaten angenommen werden. Durch die archäobotanischen und archäozoologischen Fundreste wird deren Verwendung in der mykenischen Küche bestätigt und in gewissem Umfang sind dadurch bereits verschiedene Verarbeitungsarten zu erkennen. Analysen an mykenisch-minoischen Gefäßen liefern weitere Informationen über die unterschiedlichsten Zutaten und deren Nutzung zur Speisezubereitung. Eine weiter reichende Vorstellung davon, welche Gerichte zur mykenisch-minoischen Zeit gekocht worden sein könnten, ist durch den Vergleich mit den Kochkünsten zeitgleicher Kulturen bzw. der klassischen Antike zu erlangen.

Im WS 05/06 fand am Bereich Alte Geschichte, Altertumskunde und Mykenologie der Universität Salzburg eine Übung statt, die sich mit dem Themenbereich der „mykenischen Küche“ befasste und aus der eine Rezeptsammlung mit zur mykenisch-minoischen Zeit möglichen Gerichten hervorging.

## Wien

### Abgeschlossene Projekte:

Griechische Papyrusurkunden kleineren Formats. Neuedition. SPP III<sup>2</sup> 449–582. Quittungen für die Getreidesteuer.

Im Rahmen des START-Projektes unter der Leitung von Bernhard Palme wurde neben der Erstedition griechischer Papyrusurkunden auch die Neuedition des von Karl Wessely in den Jahren 1904 und 1908 herausgegebenen zweiteiligen Editions corpus „Griechische Urkunden kleineren Formats“ (Studien zur Paläographie und Papyruskunde III & VIII) unternommen. Die Revision der Originale in Wien, Paris und Berlin hat zahlreiche Neulesungen, mehrfach auch die Zusammenfügung von Fragmenten ermöglicht. Aufgrund der sich zeigenden Notwendigkeit, die Urkunden einzeln und in Gruppen im Hinblick auf formale und inhaltliche Merkmale zu kommentieren, werden die von Wessely in zwei Heften als Autographe veröffentlichten 1350 Urkunden in der Neuedition voraussichtlich zehn Einzelbände füllen, von denen die ersten drei Bände von Sven Tost (SPP III<sup>2</sup> 1–118), Fritz Mitthof (SPP III<sup>2</sup> 119–238) und mir (SPP III<sup>2</sup> 449–582) zur Zeit im Druck sind und voraussichtlich noch 2006 erscheinen.

Die von Karl Wessely unter den Nummern 449–582 publizierten Papyri sind zum überwiegenden Teil Quittungen für die Getreidesteuer aus spätbyzantinischer und frühislamischer Zeit. Durch die Neuedition wurde für die meisten Texte eine spätere Datierung gesichert, viele Quittungen konnten zu Dossiers zusammengefasst werden, die geschlossen betrachtet mehr Informationen bieten als für sich genommen: Aus den Dossiers lässt sich für den Großteil der Quittungen ein einheitlicher Fundzusammenhang erschließen. Dieser und das Formular der Texte erlaubt einen neuen Blick auf die Steuerveranlagung und die administrative Abwicklung der Steuereintreibung.

### Laufende Projekte:

Revision der auf Papyrus erhaltenen Edikte und Briefe von Präfekten im Rahmen des CURH-Projektes. Ziel des von Rudolf Haensch geleiteten und in der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik (DAI München) durchgeführten Projekts "Corpus der Urkunden der römischen Herrschaft (CURH)" ist die Erarbeitung einer umfassenden Sammlung der als Inschriften und auf Papyrus erhaltenen Erlasse und Schreiben der römischen Kaiser, Statthalter und Prokuratoren. In dem auf mehrere Bände angelegten Vorhaben sollen die Dokumente im originalen Wortlaut, in Übersetzung und mit einem ausführlichen Kommentar versehen zugänglich gemacht werden.

Der zur Zeit von mir bearbeitete Projektteil konzentriert sich auf die von den *praefecti Aegypti* der ersten drei Jahrhunderte erhaltenen Edikte und Briefe. Entgegen bisheriger Quellensammlungen wird das Projekt es nicht dabei belassen, die in unterschiedlicher Verlässlichkeit vorhandenen Editionen erneut abzudrucken. Vielmehr soll der Interpretation eine zuverlässige und modernen Standards entsprechende Textbasis zugrunde liegen. Dazu werden alle Urkunden revidiert, eine Neuedition erstellt und alle bislang vorgeschlagenen Lesungen in einem kritischen Apparat vermerkt. Die Revision kann zum großen Teil mittels hochauflösender Scans erfolgen, die in der Lesbarkeit dem Original sehr nahe kommen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass besonders bei aus älteren Editionen bekannten Dokumenten, die ohne oder mit zu kleinen Abbildungen publiziert wurden, große Fortschritte in der Lesung zu erzielen sind und die Neulesung teils auch substantielle Änderungen mit sich bringt. Erste Ergebnisse sollen vorweg in Aufsätzen bekannt gemacht werden.

### Geplante Projekte:

Habilitationsprojekt: Die Praxis außergerichtlicher Streitbeilegung in der römischen Antike

Das Forschungsprojekt befasst sich mit den verschiedenen antiken Formen von Streitbeilegung ohne Inanspruchnahme der Zivilgerichtsbarkeit. Bezeugt sind primär Schiedsgerichtsbarkeit, also die Übertragung der Entscheidung an unbeteiligte Privatpersonen, und Vergleich, die innerparteiliche Einigung in Vertragsform. Darüber hinaus werden in die Studie auch Mischformen einbezogen, wie die Mediation als Vermittlung durch Dritte und die bischöfliche Anhörung, die beide in Vergleichen münden konnten.

Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die Rechtspraxis. Entsprechend basiert die Untersuchung vorrangig auf dem dokumentarischen Quellenmaterial, den Papyri, Inschriften und Wachstäfelchen. Ein lebhaftes Beispiel für die im Rechtsalltag vorzufindenden Formen der Streitbeilegung bietet das Archiv der Münchner Syene-Papyri aus dem 6. Jh.: In dem langwierigen Erbstreit versuchen die Streitparteien die ganze Palette von Vorgehensweisen zur Durchsetzung ihrer vermeintlichen Ansprüche – von eigenmächtiger Rechtsdurchsetzung, über die ordentlichen Gerichtsbarkeit, bis zur wiederholten vertraglichen Vereinbarungen sowie der Hinwendung zu Schiedsrichtern, Geistlichen und privaten Vermittlern.

Neben der dokumentarischen Evidenz sind die Juristenschriften und die kaiserliche Gesetzgebung als mittelbare Informanten über die Probleme des Rechtsalltags ebenso einzubeziehen. Wie meine bisherige Sichtung des Materials gezeigt hat, können Querverbindungen zwischen den normativen Texten und den Urkunden hergestellt werden, die sowohl unterschiedliche Schwerpunkte wie auch manche Unstimmigkeiten zwischen Norm und Praxis veranschaulichen. Gerade durch den unterschiedlichen Charakter der beiden Quellenarten wird das gewonnene Bild wechselseitig ergänzt. Etwa dürften Justinians Konstitutionen über die Schiedsgerichtsbarkeit, in denen er dem häufigen Eidbruch der Parteien mit einem generellen Eidesverbot beizukommen sucht, nach den immer wiederkehrenden Eidesleistungen in den Papyri zu urteilen keinerlei Wirkung in der Praxis gehabt haben. Und während sich die römischen Juristen mit der Frage auseinandersetzen, ob eine zu gering veranschlagte *poena compromissi* überhaupt noch die Bindung der Parteien an das Schiedsurteil begründen kann, zeigen die Papyri, dass in Ägypten die Höhe des Streitwertes zumeist nicht ausschlaggebend für die Bemessung der Vertragsstrafe war.

Eine umfassende Analyse der zahlreichen, bedeutenden Dokumente, die diese gleichzeitig in direkte Gegenüberstellung zu den normativen Texten des römischen Rechts bringt, wurde bislang nicht unternommen. Eine solche Studie verspricht, die Sozial- und Rechtsgeschichte des Römischen Reichs in der Spätantike einen wesentlichen Schritt voranzubringen. Insbesondere wird sie neues Licht auf eine bislang ungelöste Frage werfen: Warum die außergerichtliche Streitbeilegung den Quellen nach zu urteilen gerade in der Spätantike eine nie dagewesene Blüte erlebte und ob sie tatsächlich gegenüber der ordentlichen Gerichtsbarkeit die Oberhand gewann.

Editionsband: Papyri der Bayerischen Staatsbibliothek München. Rechts- und Verwaltungsurkunden aus ptolemäischer Zeit.

Beim letzten Ankauf von Papyrusurkunden durch die Bayerische Staatsbibliothek im Jahr 1980 wurden etwa fünfzig aus vier oder fünf Mumienköpfen ausgelöste Papyri erworben. Die Dokumente stammen aus dem späten 3. und frühen 2. Jh. v. Chr. und sind entsprechend ihrer Verwendung als Mumienkartonage in Fragmente zerschnitten, aber sonst in gutem Erhaltungszustand.

Die von mir bearbeiteten rund 25 Urkunden sind Texte zum Rechts- und Verwaltungswesen der ptolemäischen Zeit: Petitionen, Amtskorrespondenz, Steuerlisten, Eidesleistungen und Verträge. Von besonderem Interesse sind die amtlichen Schreiben, die inhaltlich zum Teil bislang ohne Parallelen sind und neue Informationen über die Verwaltungsstrukturen des Ptolemäerreiches bieten. Die Edition soll in der Reihe der Papyri der Bayerischen Staatsbibliothek München (P.Münch.) als Monographie erscheinen.

## **Forschungsschwerpunkte und –projekte (Univ.Ass. Dr. Petra Amann):**

### Etruskische Sozialgeschichte:

Ziel ist die bessere Erforschung der bisher noch wenig untersuchten etruskischen Sozial- und besonders Geschlechtergeschichte. Aufgrund des Fehlens einer originäretruskischen literarischen Überlieferung müssen alle anderen Quellengattungen archäologischer, ikonographischer, epigraphisch-sprachwissenschaftlicher und indirekt literarischer Natur in kombinatorischer Art und Weise herangezogen werden.

Mehrere Publikationen liegen vor, u.a. besonders P. Amann, Die Etruskerin. Geschlechterverhältnis und Stellung der Frau im frühen Etrurien (9.- 5.Jh.v.Chr.), Österr. Akad. d. W., phil.-hist. Klasse, Denkschr., Bd. 289, Wien 2000.

Ständiger Forschungsschwerpunkt.

### Religionsgeschichte der Völker Altitaliens:

Die Beschäftigung mit der religiösen Vorstellungswelt der Etrusker, aber auch der anderen Völker Italiens, besonders der Italiker, ist eine alte Wiener Tradition, die fortgeführt wird. Dabei stehen vor allem die interkulturellen Beziehungen – wie z.B. der Austausch bestimmter Glaubensvorstellungen zwischen unterschiedlichen Gruppen – im Vordergrund, siehe u.a. P. Amann, Beziehungen zwischen umbrischer und etruskischer Götter- und Kultwelt: ein Beitrag zur ‚schwierigen‘ Genese des Etruskertums, Athenaeum 2006 (im Druck).

Ein FWF-Projekt zur etruskischen Religion nach Beendigung der Karenz ist geplant.

### Frühgeschichte Italiens:

Hierbei handelt es sich um einen speziellen, ständigen Forschungsschwerpunkt, der sich mit der Endbronze- und Früheisenzeit Italiens beschäftigt und die Ethno- bzw. Soziogenese der italischen Völker zum Inhalt hat. Hier wird auch der alten, heiß diskutierten, aber immer noch nicht befriedigend beantworteten Frage nach der ‚Herkunft der Etrusker‘ nachgegangen. Naturgemäß ergeben sich in diesem Bereich viele Berührungspunkte mit der Ur- und Frühgeschichte.

Publikationen u.a. P. Amann, Das ‚Protovillanova‘-Phänomen im endbronzezeitlichen Italien und seine Relevanz für die Herausbildung der früheisenzeitlichen Kulturgruppen der italienischen Halbinsel, in: R. Karl - J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie, Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, Linz 2005 (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, 18), 15-29.

### Die antiken Umbrier:

Den anfänglich wenig erforschten Italikern (d.h. den indoeuropäisch sprechenden Völkern Italiens) gilt seit den letzten Jahrzehnten das vermehrte Augenmerk der Forschung. Bisher kaum umfassend beschrieben ist allerdings das Volk der Umbrier im Herzen Italiens zwischen Tiber und Apennin. Ein mehrjähriges FWF-Projekt zu diesem Thema mit Schwerpunkt auf den umbro-etruskischen Beziehungen wurde abgeschlossen.

Thema der Habilitation, in Arbeit.

## **Corpus Inscriptionum Latinarum III : Pannonien/Österreich (Dr. Franzika Beutler / Dr. Ingrid Weber-Hiden/ u.a.)**

Das für drei Jahre veranschlagte und nun ins dritte Jahr gehende Projekt „Corpus Inscriptionum Latinarum Band III: Pannonien/Österreich“ wird vom FWF finanziert. Es hat die Aufnahme und Bearbeitung aller pannonischen Inschriften des österreichischen Raumes zum Ziel. Dieser österreichische Anteil an der Provinz Pannonien (Oberpannonien) umfasst das südöstliche Niederösterreich, Wien und das Burgenland. Das Projekt ist Teil eines großen internationalen Unternehmens, das unter der Leitung von Prof. Dr. Géza Alföldy, Heidelberg, und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Dr. Manfred Schmid) die allmähliche Erneuerung des gesamten CIL zum Ziel hat; nach CIL II (Spanien) und den Supplementbänden zu den stadtrömischen Inschriften (Kaiser und Magistrate) soll nun, mit Rätien beginnend, CIL III in einzelnen Faszikeln bearbeitet werden: der Alpen-, Donau- und Balkanraum mit dem gesamten Nahen Osten. Am pannonischen Teil arbeiten, der territorialen Verteilung der römischen Provinz Pannonien entsprechend, auch Fachkolleginnen und -kollegen aus Ungarn, Slowenien, Slowakei, Serbien und Kroatien.

Der Mitarbeiterstab für den österreichischen Teil in Wien besteht derzeit (mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen) aus Franziska Beutler, Vera Hofmann, Marita Holzner, Vera Hofmann, Theresia Pantzer, Ekkehard Weber und Ingrid Weber-Hiden.

Im ersten Jahr wurden von Ingrid Weber die einzelnen Objekte zunächst listenmäßig erfasst, indem neben den bereits im CIL III enthaltenen Inschriften die später gefundenen und publizierten Steine verzeichnet wurden und die Literatur dazu angegeben wurde. Bislang sind 183 Inschriften aus dem Burgenland, mindestens 960 aus Carnuntum, etwas über 200 aus dem restlichen pannonischen Teil Niederösterreichs und über 60 Inschriften aus Wien, also insgesamt ca. 1400 Inschriften, dokumentiert – deutlich mehr, als ursprünglich erwartet wurde.

Nach dieser ersten Zusammenstellung werden nun vier konkrete Ziele verfolgt:

Eine Datenbank in Form einer Access-Datei mit folgenden Informationen: alte CIL- Nummer, Fundort mit näheren Angaben zu Gemeinde und Bezirk, Inschriftengattung (Grab-, Weih-, Ehren-, oder Bauinschrift), Denkmaltyp (z.B. Stele, Platte, Altar, Sockel ect.), Material, Erhaltungszustand, Beschreibung des Objektes, Größenangaben, Fundort und -umstand, Verwahrt, Datierung und bisher dazu erschienene Literatur. Transkription der Inschrift in normaler Minuskelschrift, zeilenrichtig, unter Verwendung der inzwischen etablierten diakritischen Zeichen („Klammersystem“).

Die genaueren Angaben zur Inschrift betreffen die Maße (Gesamtobjekt und Inschriftenfeld, Höhe der Buchstaben bzw. der einzelnen Zeilen), Angaben zur Form der Interpunktion, paläographische Details (z.B. Form von Sonderzeichen, überstrichene Zahlen, Auffälligkeiten in der Form einzelner Buchstaben oder zum Ort, wo sie stehen, Ligaturen u.s.w.).

Falls in der Literatur unterschiedliche Lesungen vorkommen, werden diese angegeben und kommentiert. Bemerkungen zum Inhalt verweisen auf mögliche Erkenntnisse zur Sozialgeschichte (Herkunft und Angaben zur Etymologie von Namen, besonders der keltischen, Hinweise auf andere Inschriften, die mit der besprochenen in einem Zusammenhang stehen könnten, oder die selben Personen betreffen), Parallelen, historische Ereignisse (z.B. die Kaiserkonferenz in Carnuntum), Religion, Baugeschichte (z.B. des Legionslagers von Carnuntum), Erkenntnisse zur Militär- und Verwaltungsgeschichte.

Schwierig ist oft das Auffinden der Steine, da sich im Laufe der Zeit Verwahrorte geändert haben, Inschriften sich im Privatbesitz befinden oder Steine unter Umständen nicht mehr auffindbar sind. Mit Hilfe der Access-Datei kann in den jeweiligen Museen, Depots oder anderen Verwahrorten oft eine rasche Identifizierung der Steine durchgeführt werden. Es gelang sogar in nicht wenigen Fällen, verschollene Steine wiederzuentdecken. Generell bildet die Datei als Suchprogramm eine wertvolle Grundlage für facheinschlägige Forschungen und Fragen der Wissenschaftsgeschichte.

Eine Kartei am Institut für Alte Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik der Universität Wien für die Inschriften Pannoniens, in der jede einzelne Inschrift mit technischen und inhaltlichen Hinweisen wie in der Access-Datei, mit der wichtigsten Literatur (Kopien der Aufsätze) sowie Zeichnungen und Photos als Studiensammlung, die selbstverständlich allen Interessierten zur Verfügung steht.

Eingabe der Inschriften in die Epigraphische Datenbank Heidelberg (EDH). Seit September 2003 besteht eine Kooperation mit dieser Datenbank, die unter der Leitung von Géza Alföldy von einer eigenen Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften betreut wird. Das Institut für Alte Geschichte der Universität

Wien hat seit diesem Zeitpunkt die Eingabe der norischen Inschriften übernommen, und auf diesem Wege werden auch die pannonischen Inschriften jederzeit über das Internet abrufbar sein.

Fertigstellung des Manuskripts für das CIL, das in gewohnter Form in lateinischer Sprache erscheinen wird. Dafür müssen die von der Berlin-brandenburgischen Akademie vorgegebenen Richtlinien eingehalten werden, was sich nicht immer als unproblematisch erweist.

Nachdem das alte CIL von Mommsen und seinen Mitarbeitern nun schon vor mehr als hundert Jahren abgeschlossen worden ist, erweist es sich als dringend notwendig, die römerzeitlichen Inschriften in einer modernen Ansprüchen genügenden Form mit genauesten Angaben zu publizieren. Dafür werden, wie das den alten Grundsätzen des CIL entspricht, alle Objekte an ihrem Verwahrort aufgesucht, genau vermessen, möglicherweise neu gelesen, und alle bereits vorhandenen Angaben überprüft. Dazu kommen nach Möglichkeit Photos von allen Inschriften. Wie sehr diese Neubearbeitung notwendig ist, erkennen wir gerade durch die Arbeit an den Objekten.

Eine wichtige Basis ist die Zusammenarbeit mit vielen Kollegen, Institutionen und Sammlern. Parallel zu unserem Projekt läuft ein weiteres der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu den Steindenkmälern in Carnuntum, wobei es gute Kontakte zur dortigen Mitarbeiterin Gabrielle Kremer gibt. Wissensaustausch mit Berlin, Heidelberg, den Kollegen aus den anderen teilnehmenden Ländern sowie den vielen Sammlern, die uns teilweise großzügig Zugang zu ihren Schätzen geben, bringen neue und manchmal auch überraschende Resultate.

## Die Prokuratoren des römischen Ägypten (Dr. Franziska Beutler)

Die Verwaltung des römischen Ägypten ist auf der Ebene der *Chora* sehr gut erforscht. Man weiß über die verschiedenen lokalen Beamten, mögen sie auch noch so eingeschränkte Befugnisse haben, gut Bescheid. Auch über den *praefectus Aegypti*, dem Statthalter der Provinz Ägypten, findet sich viel Literatur. Allerdings wurde über eine sehr wichtige Gruppe von Beamten, die Prokuratoren, nur ansatzweise recherchiert. Das ist einerseits überraschend, denn die *procuratores* unterstanden direkt dem Präfekten und galten daher als sehr bedeutende und einflußreiche Beamte. Andererseits ist die Vernachlässigung der Erforschung der Prokuratoren nicht verwunderlich, denn die Quellenlage ist für die Prokuratoren nicht so gut wie für die kleineren lokalen Beamten der *Chora*, was daran liegt, daß die Prokuratoren ihren Amtssitz in Alexandria hatten, von wo wegen des dort vorherrschenden feuchten Klimas wenige Papyri erhalten sind. Zu einer genauen Darstellung der Prokuratoren des römischen Ägypten müssen nicht nur Papyri sondern auch Inschriften herangezogen werden. Dieses Faktum trug ebenso dazu bei, daß ein Versuch einer Gesamtdarstellung der Prokuratoren bisher nicht gewagt wurde. In der Arbeit werden zunächst die sexagenaren und centenaren Prokuratoren berücksichtigt, womit folgende Prokuratoren Eingang in die Arbeit finden: *procurator Neaspoleos*, *procurator ad Mercurium*, o, kra;tistij proij tai½j e'piske;yesi, *procurator usiacus*, *procurator Alexandriae Pelusi P[araetoni ?]*, *procurator Alexandriae*, *procurator ludi familiae gladiatoriae Caesaris Alexandriae ad Aegyptum* und *procurator montis*. Behandelt werden auch der *procurator supra Museum* bzw. der *procurator a Museo* und der *procurator XX hereditatum*, die wider der Aussage H.-G. Pflaums, des großen Forscher auf dem Gebiet der Prokuratoren, als kein prokuratorisches Amt bzw. nicht als in Ägypten existierend anzusehen sind.

Nach einer Erläuterung des Namens der Prokurator folgt eine genaue Darstellung des Aufgabenbereiches, der mit Hilfe von Papyri, Inschriften und antiken Autoren erläutert werde. Danach werden der Beamtenstab sowie die Mitarbeiter der Funktionäre vorgestellt sowie die Stellung des Amtes innerhalb der römischen Beamtenhierarchie. Schließlich folgt die zeitliche Einordnung der Prokurator, und wenn möglich werden Überlegungen angestellt, in welcher Form das Amt in byzantinischer Zeit weiter existiert haben könnte. Den Abschluß eines jeden Kapitels bildet eine Prosopographie, in der jeder Beamte mit allen Belegen zu ihm – wörtlich zitiert – genau vorstellt werden und seinen Lebenslauf, so weit es möglich ist, rekonstruiert wird.

Habilitationsvorhaben:

Der *iuridicus* im römischen Reich:

Die *iuridici* gelten als Vertreter des Statthalters bei der Rechtssprechung, wobei der *iuridicus* von Ägypten auch generell als Stellvertreter des Statthalters fungieren konnte. Ziel dieser Arbeit ist es das Amt des *iuridicus Aegypti* mit seinen Belegen genau zu erörtern und dieses dann mit den *iuridici* der anderen Provinzen in Vergleich zu stellen.

Mitarbeit bei:

CIL III Pannonien

CIL III Noricum



## I. Forschungsschwerpunkte (Kerstin Birgit Böhm)

Zu meinen Forschungsschwerpunkten zählen Untersuchungen auf dem Gebiet der Finanz- und Steuerverwaltung der römischen Kaiserzeit und Editionstätigkeit auf dem Sektor der Papyrologie sowie der Griechischen und Lateinischen Epigraphik.

### II. Aktuelle Arbeiten/Projekte

#### a) Diplomarbeit

Im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit Geldsteuertiteln des römischen Ägypten. Die Grundlage meiner Arbeit stellt ein neues Papyrustestimonium aus dem herakleopolitischen Gau in Mittelägypten dar, das in die 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. datiert. Dieses Steuerdokument gibt eine Auflistung von Überweisungen in Geld an die Regierungsbank, sortiert nach Steuertiteln, wider, die von einem speziellen Beamten für die Eintreibung der direkten Steuern in Geld konzipiert worden ist. Der Form nach entspricht diese Art der Steuerliste einer *diastole*, die an den Gaustrategen zu adressieren war und eine Zusammenfassung der eingesammelten Beträge eines Verrechnungsmonates darstellt.

Die darin aufgelisteten Geldsteuertitel sind zum größten Teil überaus selten in der papyrologischen Evidenz bezeugt. Ausnahmen stellen die bekannten Abgaben wie Kopfsteuer, Biersteuer, Schweinesteuer und Webersteuer dar. Bereits dieses neue Papyruszeugnis trägt erheblich zur Erweiterung des heutigen Kenntnisstandes römischer Geldsteuertitel bei. Sie dokumentiert nicht nur die Art eines Steuertitels und dessen Erhebungsweise, sondern beleuchtet auch seine geographische und diachrone Verteilung. Bei Steuertiteln wie z.B. der Papyrussteuer, Walkersteuer, Weinsteuer und Handwerkersteuer fehlten uns bis dato gesicherte Informationen zu einigen dieser Aspekte.

#### b) Epigraphische Datenbank Heidelberg

Seit Juni 2005 bin ich als externer Mitarbeiter der Epigraphischen Datenbank Heidelberg unter der Leitung von Hr. Prof. Dr. Dr. hc. mult. Géza Alföldy tätig. Seit 1993 ist dieses inschriftliche Datenbankprojekt als Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften eingerichtet. Zu meinen Aufgaben zählen die online Eingabe von Inschriften der österreichischen Gebiete der ehemaligen Provinzen Noricum und Pannonien, von Informationen zu den Inschriften selbst, den Inschriftenträgern und der wichtigsten Literatur. Bis dato wurden die Inschriften des Bundeslandes Steiermark und die epigraphische Evidenz des norischen Bayern eingegeben. In Vorbereitung ist die Eingabe der epigraphischen Zeugnisse der Bundesländer Salzburg, Niederösterreich und Burgenland.

#### c) Lexikon zur Byzantinischen Gräzität

Eine weitere Tätigkeit, die ich seit August 2006 ausübe, stellt meine Mitarbeit am Lexikon-Projekt der Kommission für Byzanzforschung an der österreichischen Akademie der Wissenschaften dar. Dabei durchforste ich die neuesten Papyruseditionen sowie einschlägige Literatur nach neuen bzw. selten bezeugten Lemmata, die in den nächsten Faszikeln des Lexikons zur Byzantinischen Gräzität aufgenommen werden sollen.

### III. Abgeschlossene Arbeiten/Projekte

#### Publikation:

*Annona Epigraphica Austriaca* 2005, *Tyche* 20 (2005) 217–258. (mit Ekkehard Weber)

## **Zilath, Meddix, Archon. (Dr. Loredana Cappelletti)**

Untersuchungen zu Magistraten und Institutionen im vorrömischen Italien  
(7.-1. Jh.v.Chr.).

Ziel meines dreijährigen Forschungsvorhabens ist eine umfassende Studie zur Struktur von Ämtern und Institutionen bei den Gemeinden der Etrusker, Italiker und Italioten. Zeitraum der Betrachtung ist die Periode vom ersten Auftreten dieser Völker in der uns überlieferten Geschichte bis zum definitiven Verlust ihrer Unabhängigkeit durch die Integration in den römischen Staatsverband.

Diese Recherche wurde bis heute noch nicht in Angriff genommen, wenngleich eine dahingehende Untersuchung seit Jahrzehnten ein *desideratum* der modernen Historiographie darstellt. Geplant ist dabei eine sowohl parallel als auch synoptisch erfolgende Analyse der politischen Organisationen, welche Verknüpfungen, reziproke Einflussnahme, aber auch Unterschiedlichkeiten evident machen soll. Diese Form der Analyse muß bei allen drei Völkern dem institutionellen Partikularismus ihrer einzelnen Zentren Rechnung tragen. So kann z.B. eine Magistratur ausschließlich in einer einzigen Gemeinde erscheinen, oder in mehreren Gemeinden mit unterschiedlichen Funktionen dokumentiert sein; wir finden aber auch gleiche Funktionen von unterschiedlichen Magistraten ausgeübt. Dieses Phaenomen, das für den italiotischen Bereich gut bekannt ist, wurde nun durch eine Fülle neuer Inschriften auch für die Etrusker und Italiker greifbar. Am Beginn einer solchen Untersuchung muß daher notwendigerweise eine grundlegende Darstellung der lokalen politischen Systeme stehen; nur diese Arbeitsmethode wird es ermöglichen, ein vollständiges Bild der wesentlichen institutionellen Aspekte und Strukturen der drei Völker aufzuzeigen. Ausgehend von dieser Basis kann in der Folge zu einem Vergleich fortgeschritten werden. Die Arbeit wird sich in zwei Abschnitte gliedern. Der erste - dokumentarische - Teil wird für jede einzelne Gemeinde die Sammlung sämtlicher hierfür einschlägiger Quellen (literarisch, epigraphisch, numismatisch, archäologisch) präsentieren. Der zweite Teil soll der Beschreibung und Analyse sowohl der generellen wie auch spezifischen Charakteristika der bedeutendsten politischen Institutionen und Magistraturen (*zilath, purth, meddix, vereiia, archon, laucelarchia, ecc.*) gewidmet werden.

Das Projekt fügt sich in die internationale Forschung ein, welche sich seit einigen Jahrzehnten der Untersuchung historischer, kultureller und sozialer Fragestellungen der nicht-latinisch/römischen Populationen Altitaliens widmet. Die erstmalige Zusammenstellung und Analyse aller einschlägigen verfassungsrechtlichen Zeugnisse wird für die zukünftige Forschung auf diesem Gebiet ein herausragendes Instrument darstellen.

## **Der staatliche Einfluss auf das Bildungswesen in der römischen Kaiserzeit von Augustus bis Domitian (Brigitte Ecker)**

Während der römischen Republik gab es keine staatliche Schulpolitik. Dies änderte sich erst in der Kaiserzeit, da die kaiserliche Verwaltung eine ausreichende Anzahl von Führungskräften benötigte und nach den Bürgerkriegen die Senatsaristokratie ergänzt werden musste.

Einfluss übten zwei öffentliche Stellen aus: Die Städte im Rahmen ihrer Selbstverwaltung und der Kaiser als patronus, was nicht unbedingt mit dem Einfluss der Zentralverwaltung gleichzusetzen ist. Der Kaiser griff in erster Linie ein, um die Städte zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu zwingen, nur, wenn die Städte beim besten Willen nicht in der Lage waren, ihren Pflichten nachzukommen, griff der Kaiser subsidiär als patronus im Rahmen seiner Fürsorgepolitik ein.

Von zentralstaatlichen Maßnahmen kann erst ab Diokletian gesprochen werden. Die Einflussnahme öffentlicher Stellen auf das Bildungswesen verschob sich immer mehr zugunsten des Kaisers, wozu auch die wirtschaftliche Entwicklung in spätrömischer Zeit beitrug, als die Städte zunehmend wegen der Verschlechterung der Wirtschaftslage die Fähigkeit zur Selbstverwaltung verloren.

Die Kaiser waren am Bildungswesen interessiert, da sie entsprechend qualifizierte Beamte benötigten. Der Schwerpunkt der Unterstützungsleistungen lag beim Hochschulwesen, das Elementarschulwesen wurde (mit einer bekannten Ausnahme) ausgenommen.

Es wurde kein Einfluss auf die Lehrplangestaltung genommen. Der Einfluss beschränkte sich auf die Zurverfügungstellung der erforderlichen Mittel sowie von Stellen. Eine allgemeine Schulpflicht wurde nie eingeführt.

Neben dem eigentlichen Schulwesen inklusive dem Ablauf des Unterrichts sowie des Lehrstoffes bilden das Museion und das Mäzenatentum weitere Schwerpunkte dieser Arbeit, hingegen wurde die Berufsausbildung ausgenommen. Es ist geplant, Erkenntnisse aus den Nachbarwissenschaften (Klassische Archäologie, Klassische Philologie und Pädagogik) einzubeziehen.

## **Zwischen Olympos und Parnassos: Die westlichen und nördlichen Landschaften der mykenischen Welt (Dr. Birgitta Eder)**

Dieses Projekt, welches ich an der Mykenischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als Habilitationsvorhaben durchführe, behandelt die Regionen Griechenlands im Norden und Westen des griechischen Festlands während der Spätbronzezeit (ca. 1600–1070 v.u.Z.) und untersucht die Beziehungen zwischen diesen Gebieten und jenen mit Palästen auf dem südlichen Festland und auf Kreta. Mit den Gebirgszügen des Erymanthos im Nordwesten der Peloponnes, des Parnass in Mittelgriechenland und des Götterbergs Olympos im Norden lässt sich die geographische Dimension dieses Gebiets beschreiben, das in der wissenschaftlichen Sekundärliteratur oft, allerdings ohne weitere Definition, als „Peripherie“ eingestuft wird. Es handelt sich einerseits um die antiken Landschaften Thessalien, Achaia Phthiotis, Doris, Lokris, Phokis, Aitolien und Akarnanien nördlich des Korinthischen Golfes, und andererseits um Achaia und Elis im Nordwesten der Peloponnes auf der südlichen Seite des Korinthischen Golfes, vor dessen westlichem Eingang die Ionischen Inseln liegen.

Anders als in den Regionen der Argolis, Boiotiens, Messeniens und Kretas stehen für diese Regionen keine Texte zur Verfügung, welche die Ausdehnung politischer Macht und wirtschaftlicher Kontrolle durch mykenische Paläste dokumentieren könnten. Linear B-Tafeln oder beschriftete Tonplomben aus den Palästen von Mykene, Tiryns, Theben, Pylos und Knossos bezeugen die bürokratischen Aspekte von Herrschaftsausübung, und vielfach vermitteln die in den Texten erwähnten Ortsnamen eine Vorstellung von der geographischen Reichweite territorialer Kontrolle. Das gilt vor allem für Pylos und Knossos und bis zu einem gewissen Grad für Theben, wo gerade Ortsnamen auf Tonplomben die Reichweite der Palastadministration bis ins südliche Euboia bezeugen. Hingegen sind unsere Kenntnisse über Orchomenos im westlichen Boiotien, wo die Stätte eines mykenischen Palastes vermutet werden darf, sehr gering. Mangels Linear B-Texten fehlen uns schriftliche Hinweise auf die Ausdehnung des Territoriums dieses mykenischen Zentrums, und auch der Komplex repräsentativer Gebäude, welcher seit etlichen Jahren in Dimini im südlichen Thessalien systematisch ausgegraben wird, erbrachte nur sehr geringe Zeugnisse für die Verwendung von Linear B. Über die politische Organisation in der nordwestlichen Peloponnes, im südlichen Aitolien und auf den Ionischen Inseln lässt sich kaum etwas Definitives sagen, da hier die Existenz eines politischen Zentrums nur postuliert werden kann. Es ist nicht selbstverständlich, bei der Rekonstruktion der politischen Landschaft des spätmykenischen Griechenland die regionale Gliederung der archaischen und klassischen Zeit modellhaft vorauszusetzen. Gerade die Beschäftigung mit regionalen politischen und ethnischen Identitäten während der archaischen Zeit macht bewusst, wie sehr die politische Geographie des 6. und 5. Jahrhunderts ein Ergebnis von Entwicklungen während der frühen Eisenzeit (1050–700) und der archaischen Epoche darstellt. Dies gilt ebenfalls für den berühmten Schiffskatalog der homerischen Ilias, der eine Landkarte der griechischen Welt von Thessalien im Norden bis zu den Inseln der Ägäis im Südosten bietet, indem er Mannschaften aus 29 verschiedenen Landschaften nach geographischen Gesichtspunkten geordnet auflistet. Er stellt ein Produkt seiner Zeit, d. h. wahrscheinlich des frühen 7. Jhs., dar und ist den Regeln einer dichterischen Erzählung und den Rahmenbedingungen der politischen Geographie gleichermaßen verpflichtet.

Politische Grenzen sind nicht statisch, sondern verändern sich im Lauf der Zeit entsprechend den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Politische und wirtschaftliche Bedingungen bestimmen auch die technische und organisatorische Erschließung der Landschaft in der Form von Verkehrswegen, Befestigungsanlagen, Siedlungsformen und -mustern. In diesem Zusammenhang dürfen wir uns die Worte Fernand Braudels in Erinnerung rufen: „Ce ne sont pas les espaces géographiques qui font l'histoire, mais bien les hommes, maîtres ou inventeurs de ces espaces.“ So schafft jede Periode ihre typische Landschaft, selbstverständlich unter Berücksichtigung der geographischen Bedingungen, ohne dass diese aber selbst einen politisch determinierenden Faktor bilden. Angesichts der häufig zitierten geographischen Zergliederung des griechischen Festlandes scheint mir dieser Hinweis von Bedeutung, denn die Kleinstaaten des archaischen und klassischen Griechenland sind nicht vom Naturraum zwanghaft vorgegeben, wie u. a. die politische Einigung unter makedonischer Herrschaft veranschaulicht. Die Paläste des mykenischen Griechenland konnten ihr staatliches Territorium ihren wirtschaftlichen, technischen, militärischen und anderen Fähigkeiten entsprechend organisieren, und die politische Geographie Griechenlands während der mykenischen Palastzeit wird sich daher aufgrund völlig unterschiedlicher politischer, wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse von jener des spätbronzezeitlich-postpalatialen (SH IIIc), früheisenzeitlichen, archaischen und klassischen Griechenland unterscheiden haben. Ausgangspunkte meiner Arbeit bildeten zunächst eine systematische Beschreibung des geographischen Raumes, die Erstellung eines Fundortekatalogs und einer Materialsammlung. Die gleichzeitige Auseinandersetzung mit theoretischen Aspekten, um die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen im mykenischen Griechenland zu erklären, führte zur Beschäftigung mit Themen von „Zentrum und Peripherie“ im Rahmen von Weltssystem-Modellen, Strukturen staatlicher Systeme, mit theoretischen Konzepten von Grenzen und mit Diskussionen, die sich der Klärung und Definition des Begriffs „Kultur“ widmen.

Die Betrachtung einer Fundgruppe bietet die Grundlage, die Existenz formalisierter Beziehungen zwischen den Regionen und mykenischen Palastzentren zu postulieren: Aus dem Gebiet zwischen dem nördlichen Thessalien und der nordwestlichen Peloponnes stammen Siegel aus den unterschiedlichsten Materialien. Siegel lassen sich als Ausdruck wirtschaftlicher (und politischer) Kontrolle dieser Gebiete durch Paläste und ihre Subzentren interpretieren, und in diesem Kontext erhält der Begriff „Peripherie“ als Ausdruck von Abhängigkeit einen konkreten Sinn. Außerdem kann aufgrund der Siegelverbreitung ein neuer Ansatz für die alte Frage der Nordgrenze des mykenischen Griechenland gewonnen werden. Die Grenzzone verläuft meiner These zufolge in den Gebirgsregionen nördlich und westlich des Berges Olymp und scheidet das staatliche System, welches das mykenische Griechenland charakterisiert, von den gleichzeitigen Gesellschaften Makedoniens, die kleinräumig in Personalverbänden organisiert waren.

Unter dem Eindruck dieser Ergebnisse gilt es, einige grundsätzliche Annahmen über die politische Geographie des mykenischen Griechenland zu revidieren: Das Bild der bronzezeitlichen Landschaften Griechenlands ist durch die politische Geographie der archaischen und klassischen Zeit Griechenlands und ihrer Entsprechung in der modernen administrativen Gliederung Griechenlands entscheidend geprägt. Die Bearbeitung der synthetischen Kapitel zu den einzelnen Landschaften versucht daher diese traditionelle Sicht aufzubrechen und eine neue Perspektive vorzuschlagen. Als ein Ergebnis dieses Ansatzes läßt sich die These herausgreifen, daß die Regionen Mittelgriechenlands (Phokis, Lokris, Doris) administrativ dem Palast von Orchomenos im westlichen Boiotien unterstanden. Andererseits wird anhand der archäologischen Zeugnisse das Spannungsverhältnis zwischen dem Herrschaftsterritorium des Palastes von Pylos und den in der nordwestlichen Peloponnes benachbarten Regionen untersucht. Es läßt sich nachweisen, daß hier die regionale Gliederung der klassischen und hellenistischen Zeit (Elis, Achaia) in der Bronzezeit keine Gültigkeit hatte, und es ist daher mit einer ganz anders gestalteten politischen Landschaft zu rechnen.

Ein weiteres Resultat betrifft die dynamischen Beziehungen zwischen „Zentrum und Peripherie“, die theoretische Modelle postulieren: Im Verlauf der mykenischen Geschichte Griechenlands zwischen dem 17. und dem 11. Jh. v.u.Z. kam diesen Begriffen eine unterschiedliche Bedeutung zu. Während sich für die Zeit der mykenischen Paläste eine politische und wirtschaftliche Abhängigkeit der nördlichen und westlichen Regionen Griechenlands von Thessalien über Mittelgriechenland bis in die nordwestliche Peloponnes argumentieren läßt, bedeutet der Zusammenbruch des Palastsystems um 1200 v.u.Z. den Beginn einer Blütezeit für eben diese Landschaften und bestätigt das theoretische Konzept vom „Systemkollaps als Chance“.

## Die Heilige Verena und die thebäische Legion. (Verena Grafinger)

### Untersuchungen zu ihrem spätantiken, römischen Umfeld (Arbeitstitel)

Die Neugierde nach meinen Vornamensvertretern aus der Geschichte wurde im Lexikon für Theologie und Kirche befriedigt. Das gefundene Themengebiet begann mich sowohl punkto Zeit als auch der topographischen Vorgaben zu interessieren und es stellte sich heraus, dass es über die Heilige Verena von Zurzach noch nicht viel erforschtes Material gab. Daher wollte ich mich dieser umfangreichen Recherchearbeit annehmen.

Nach einem anderthalb Monate dauernden Forschungsaufenthalt in der Schweiz, hab ich mir einen überblicksmäßigen geographischen, archäologischen, kirchengeschichtlichen und literarischen Hintergrund erarbeitet, welcher als Ausgangspunkt für die Diplomarbeit zwingend ist.

Die Diplomarbeit ist in zwei Themenkomplexe unterteilt. Zum einen behandelt sie die Passio der thebäischen Legion (Auslöschung der christlichen Legion im Unterwallis Ende 3. Jh.: St-Maurice d'Agaune), zum anderen die Vita der Heiligen Verena (laut den Quellen wahrscheinlich um 344 in Zurzach gestorben). Es soll unter anderem untersucht werden, warum im 9. Jh. Verena (von wem?) den Thebäern zugeordnet wurde und welche Motive die Schreiber gehabt haben könnten. Die Forschungsarbeit ist sehr mittelalterlastig, ist aber als Rezeption von spätantiker Literatur, Lebens- und Denkweisen zu sehen.

Ausgehend von der Darstellung der Quellen wird auch ein Abriss durch die Historiographie notwendig. Die älteste Leidensgeschichte der „Thebäer“<sup>1</sup> findet sich in der *Passio Acaunensium martyrum*, zwischen 443 und 450 von Eucherius, Bischof von Lyon, verfasst<sup>2</sup>. Die *Passio Anonyma* von 475-500 enthält eindrücklichere blumiger ausgeführte geographische Deskriptionen und liegt uns in zwei Handschriften vor<sup>3</sup>. Als hochmittelalterliche Quelle ist die volkstümliche Legenda Aurea (um 1270 von Jacobus de Voragine) zu nennen, später noch die Schedelsche Weltchronik von 1493.

Auch die Vita der Heiligen Verena fasst mehrere Versionen<sup>4</sup>. Die ältere ist die sog. *Vita Prior* um 888, ziemlich sicher von Hatto III, Abt der Reichenau, niedergeschrieben, vermutlich an Kaiserin Richardis gerichtet<sup>5</sup>. Die jüngere *Vita Posterior*<sup>6</sup> ist vermutlich von einem ortsansässigen Mönch geschrieben worden und ein Appendix des Mirakelbuches von 1010.

Angestrebt wird in einem weiteren Kapitel die Abbildung der Geographie in der Zeit der Antike (evt. im Vergleich zur eigentlichen Zeit der Viten-Abfassung), mit Hauptaugenmerk auf die Schweiz. Die Thebäer gelangten über den Summus Poeninus (Gr. St. Bernhard-Pass) in die Ebene von Octodurum (Martigny), wo sie den römischen Staatsgöttern opfern sollten. Nach deren Weigerung zogen sie nach Agaunum (nahe St-Maurice) weiter, wo sie zweimal dezimiert und letztlich alle niedergemetzelt wurden. Einige Legionäre konnten flüchten. Auffällig ist der Verweis auf Victor und Ursus, welche nach Solothurn, einem Kastell an der Aare, entkamen, wo sie später in der Kathedrale verehrt werden sollten. Nach der Legenda Aurea flüchteten weiters Solutor nach Turin, Alexander nach Bergamum, Secundus nach Vintimelum, von wo aus Constantius<sup>7</sup>, Victor und Ursus und viele andere (Adventor und Octavius werden genannt) entrannen.<sup>8</sup>

Verena entstammte thebäischem Geschlechte (*Vita Prior*, Kap. III) und wollte nach Italien ziehen. Daher verband sie sich mit den anderen Christgläubigen, gelangte nach Mailand, wo sie Märtyrergräber besuchte, ehe sie vom Martyrium der Legion des Mauritius in Agaunum hörte und über die Alpen dorthin ging. Nachdem sie einige

<sup>1</sup> Aktuellste Forschungen veröffentlicht in: Otto Wermelinger (Hg.), *Mauritius und die Thebäische Legion. Akten des internationalen Kolloquiums, Freiburg, Saint-Maurice, Martigny, 17.-20. September 2003*, Fribourg 2005.

<sup>2</sup> Handschrift vom 6./7. Jh. in Bibliothèque nationale de Paris No. 9550.

Edition von Bruno Krusch. *Societas aperiendis fontibus rearum Germanicarum medii aevi* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historia* (=MGH). *Scriptorum rerum Merovingicarum*. (=SRM), *Tumus III, Passiones vitaeque sanctorum aevi merovingici et antiquorum aliquot. Passio Acaunensium martyrum. Auctore Eucherio episcopo Lugdunensi*. Hannover 1896, S. 20-41.

<sup>3</sup> Eine Handschrift geht auf das 10. oder 11. Jh. zurück: Bibliothèque nationale de Paris No. 5301 fol. 204<sup>v</sup>-207<sup>r</sup>. Die andere ist vom 9. Jh. aus Einsiedeln: Nr. 256 fol. 367-380.

<sup>4</sup> Edition und Kommentar in: Adolf Reinle, *Die Heilige Verena von Zurzach. Legende, Kult, Denkmäler*, Basel 1948.

<sup>5</sup> Als Ehefrau von Karl III (881 – 887) trennte sie sich nach 25 Jahren Ehe mit dem Gelübde der „Unangetastetheit“ von ihm und zog sich infolgedessen lebenslang in das von ihr gestiftete Nonnenkloster Andlau im Elsass zurück.

<sup>6</sup> Cod.bibl. fol. 58, Württembergische Landesbibliothek, Fol. 18 v. – 21 r. Handschrift aus dem 12. Jh.

<sup>7</sup> Constantius ist in der Legenda aurea enthalten. Bei Schedel und Eucherius nicht!!

<sup>8</sup> Außer Victor und Ursus finden wir keinen der aufgezählten Soldaten in der *Passio Agaunensium martyrum* wieder.

Zeit in einer Schlucht bei Solothurn lebte, gelangte sie über Koblenz weiter nach Zurzach (im Aargau), wo sie wirkte, starb<sup>9</sup> und begraben liegt.

Interessant wird das dritte Kapitel mit dem Komplex „Frau in der Legion“. Warum hat man Verena im 9. Jh. in Kohärenz mit der Legion gesetzt? Es gilt zu untersuchen, wie die Legenden „erfunden“ wurden. Ziemlich sicher müssen die Thebäer in die machtpolitische Kreise der Burgunder (besonders Sigismund, der 515 die Abtei von St-Maurice d'Agaune gründete) miteinbezogen werden, welche unter anderem auch durch die Kultverbreitung der thebäischen Märtyrer ihre Macht konsolidieren konnten und durch einflussreiche Bischofssitze in Sion, Genf, Lyon etc. den Katholizismus (im Gegensatz zum Arianismus) verbreiteten. Da Ägypten die Wiege des anachoretischen bzw. auch koinobitischen Mönchtums ist, wurde wohl der Bezug zu Theben hergestellt (und die Legende erfunden). Eine Verbreitung des letzteren im heute schweizerischen Gebiet wurde scheinbar angestrebt. Möglicherweise wollte man in der nördlichen Schweiz zur Karolingerzeit Nonnenklöster etablieren?? Im vierten Teil soll die Seite der Legenden von der Archäologie her beleuchtet werden, insbesondere die Attribute von Verena (Kamm und Kännchen) und die Schauplätze (wie Kastelle, Gräberfelder und frühe Kirchen). Denn um 380 soll Bischof Theodor von Octodurus die Gebeine der Märtyrer gefunden haben. Diese kann man noch heute in St-Maurice bewundern. Tatsächlich nachweisbar ist die Existenz eines Chores mit Krypta aus dem 4. Jh.

Dass Verena in die Kirche der Heiligen Jungfrau Maria in Zurzach kommt (Vita Posterior, Kap. IV), setzt eigentlich voraus, dass diese im 4. Jh. schon bestanden haben muss. Nachweislich gibt es die Pfarrkirche St. Maria neben der Klosterkirche (Verenamünster) jedoch erst seit dem 10. Jahrhundert. Gesichert ist lediglich das Vorhandensein des Kastells Tenedo<sup>10</sup>. Die Datierung des Bades zwischen dem spätrömischen Kastell Sidelen und Kirchlibuck ist schwierig, jedoch wohl nach 260 anzusehen.<sup>11</sup>

Anschliessend soll die Prosopographie und angebliche Herkunft der Protagonisten untersucht werden: Mauritius, Victor, Ursus, Felix, Exuperantius etc. und Verena.

Da es mehrere Nennungen für die legiones Thebaeorum gibt, kämen letztlich folgende in Frage: die legio I Maximiana Thebaeorum, die legio II Flavia Constantia Thebaeorum, die legio II Traiana und die legio III Diocletiana<sup>12</sup>, wobei die beiden ersteren die ursprünglichen tetrarchischen Hauptverbände der Thebäis sind und Speidel daher am ehesten zugehörig für die Passio Acaunensium martyrum erscheinen.<sup>13</sup> Da C. Galerius Valerius Maximianus und Flavius Valerius Constantius erst im Frühjahr 293 n. Chr. zu Caesares erhoben wurden, kann zum Zeitpunkt des Bagaudenfeldzugs Maximians (285/286 n. Chr.) „keine Legion mit dem Beinamen Thebaeorum bestanden haben!“<sup>14</sup>

Ob vor Verena die keltische Göttin Dirona/Sirona (Quellengöttin) oder Epona (mütterliche Göttin mit Pferd dargestellt) in Zurzach verehrt worden ist, soll auch als mögliche Wurzel für die Heilige geprüft werden. Diese These entstand durch Tenedos (Zurzach) Lage an einer wichtigen Römerstraße und Nähe zu Aquae Helveticae (Baden).

Als abschließende Exkurse sollen die auftretenden Wunder und deren Ausschmückungen verglichen und die Verbreitung des Reliquienkultes behandelt werden.

#### Kurzer Lebenslauf:

Geboren 1983 in Melk/NÖ. Nach Absolvierung des humanistischen Zweiges im Stiftsgymnasium Melk Studium der Alten Geschichte und Geschichte auf Diplom in Wien. Auslandssemester in Perugia/Italien.

Forschungsschwerpunkt: Religionen in den verschiedenen Kulturkreisen und –epochen, Reise- und Transportsysteme, römisches Straßennetz und etwas Heimatgeschichte.

Abgeschlossene Referate, Proseminar- und Seminararbeiten:

\*Philosophie in der Antike

\*Kreuzweg und Kalvarienberg

\*Frauen-, Männer und Autoren-Teamarbeit in historischen Zeitschriften, in den Jahren 1991-2000. Am Beispiel Heimatforschung.

\*John Bintliff, Going to Market in Antiquity

\*Die Etrusker und ihre Expansion nach Norden. Poebene, Adriaküste und ligurische Küste

\*Eigentumsdelikte im hellenistischen und römischen Ägypten

<sup>9</sup> Lebenszeit ca. 280 – 344 n.Chr.

<sup>10</sup> „...hier [entstanden] schon im frühen 1. Jh. Auxiliarkastelle und ein Vicus sowie um 300 die Doppelkastell-Anlage im Gebiet >Burg<.“, Walter Drack, Rudolf Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Stuttgart 1988, S. 574.

<sup>11</sup> Neue Grenze des Reiches wird der Rhein.

<sup>12</sup> Michael Alexander Speidel, Die Thebäische Legion, S. 37-46, In: Otto Wermelinger, Philippe Bruggisser, Beat Näf, Jean-Michel Roessli (Hg.), Akten des internationalen Kolloquiums Freiburg, Saint-Maurice, Martigny, 17.-20. September 2003, Mauritius und die thebäische Legion, Fribourg 2005, S. 39-40.

<sup>13</sup> Speidel, Die Thebäische Legion, S. 41.

<sup>14</sup> Speidel, Die Thebäische Legion, S. 42.

- \*Papyrus in der alten Welt: Papyrusherstellung, -handel, -monopol, -rollen und -bücher, Bibliotheken im Altertum
- \*Frühes Christentum in Nordgriechenland
- \*Das Kirchenkonzil von Chalcedon
- \*Die Heilige Verena von Zurzach. Legendenuntersuchung
- \*Attila und sein Gefolge als „Fremde“ in der spätantiken/frühmittelalterlichen Welt
- \*Untersuchungen zu Safran. Botanik, Kulturgeschichtliche Entwicklung, Anbau, Ernte, Vermarktung, Besteuerung etc. Mit lokaler Untersuchung im Melker Raum, bzw. NÖ
- \*Der Cursus Honorum des Publius Helvius Pertinax
- \*Das römische Straßennetz. Reisebericht anhand einer ausgewählten Heiligenvita
- \*Filmanalyse: Die letzten Tage von Pompeji (Archäologische Aspekte)
- \*Späte Rodungen im Waldviertel



## **Aktuelle bzw. laufende Forschungs- und Publikationsvorhaben (Dr. Wolfgang Hameter, Wien)**

Seit dem letzten Althistorikertag in Salzburg fanden in Wien die Jahre der Festschriften statt, in denen ich zu publizieren bzw. an der Herausgabe eines Bandes mitzuwirken, die Freude hatte.

Überlegungen zum Geburtsjahr Hannibals. In: Herbert Heftner - Kurt Tomaschitz (Hg.), Ad fontes! Festschrift für Gerhard Dobesch zum fünfundsiebzigsten Geburtstag am 15. September 2004, dargebracht von Kollegen, Schülern und Freunden, Wien 2004, 245f.

Der Meilenstein von Erlstätt, Oberbayern, in: Franziska Beutler - Wolfgang Hameter (Hg.), "Eine ganz normale Inschrift"... Vnd ähnliches zVm GebVrtstag von Ekkehard Weber. Festschrift zum 30. April 2005 (Althistorisch-Epigraphische Studien 5), Wien 2005, 285-288.

Überlegungen zur Augusteischen Kalenderkorrektur, in: Petra Amann – Marco Pedrazzi – Hans Taeuber, Italo – Tusco - Romana. Festschrift für Luciana Aigner-Foresti, Wien 2006, 245-247.

Daneben hat sich in Wien eine Kooperation mit einigen Kollegen des Instituts für Geschichte und mir ergeben, in der wir gemeinsam Ringvorlesungen abhalten, die durch begleitende Bücher unterstützt werden. Ein Band zum Kalenderwesen ist erschienen; einer zu Tod und Ritual ist im Entstehen.

Astronomische Grundlagen, in: Wolfgang Hameter - Meta Niederkorn-Bruck - Martin Scheutz (Hg.), Ideologisierte Zeit. Kalender und Zeitvorstellungen im Abendland von der Antike bis zur Neuzeit (Querschnitte 17; Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte). Innsbruck - Wien - München - Bozen 2005, 11-15.

Der römische Kalender, in: ebenda, 51-65.

Aus den vorliegenden Publikationen ist ein Schwerpunkt der laufenden Forschungen im Bereich der Chronologie deutlich zu sehen. In diesem Bereich ist auch mein umfangreichstes Projekt angesiedelt. Es handelt sich dabei um mein Habilitationsvorhaben „Untersuchungen zur Chronologie des Zweiten Punischen Krieges“. In mehreren Vorträgen, unter anderem am letzten Althistorikertag in Salzburg, habe ich bereits versucht, meine Vorgehensweise darzustellen. Zuerst werden alle kalendarischen Angaben zu Daten aus der Zeit von 219–201 v. Chr. kritisch überprüft und ein entsprechendes chronologisches Konzept erstellt. Es gibt zwar einige Spezialuntersuchungen zu diesem Thema, aber niemand hat es bis jetzt versucht, durch mathematische Überlegungen zu den möglichen Interkalationen in diesem Zeitraum ein Gesamtkonzept zu erstellen. Wenn dies abgeschlossen ist, und, wie ich hoffe, ein eindeutiges Ergebnis bezüglich der Schaltungen während des Krieges vorliegt, muss in einem zweiten Schritt noch ausführlich auf die daraus folgenden Konsequenzen eingegangen werden. Einige Einzeluntersuchungen sollen die Gesamtsicht vertiefen und die Arbeit abrunden.

Der zweite Arbeitsbereich liegt in Arbeiten zur Epigraphik. Das gemeinsam mit Bernhard Palme in Arbeit befindliche Projekt der Literaturdatenbank zu den nacheuklidischen Inschriften Athens steht knapp vor der Fertigstellung.

Gemeinsam mit Kollegen HR Dr. Manfred Kandler vom ÖAI bereite ich die Herausgabe einiger Inschriften aus dem Auxiliarkastell vor. Eine davon wurde in der Zwischenzeit auch öffentlich vorgestellt.

Ein Azaler in Carnuntum?, Vortrag gehalten am Internationalen ÖGUF-Symposium 2006. Kelten-Römer-Germanen im Spannungsfeld von Integration und Konfrontation. 25.-28. Oktober 2006

## Athenaeus on Spartan *Diaita* (Kirsten Harshman Lengyel)

In contemporary classical research, *The Deipnosophists* has long been approached as a treasure trove of miscellaneous, ancient Greek citations. The extensive dialogue of the literary construction, the comic style and the very subject of the work, however, pose a strong contrast to most extant textual sources utilized by ancient historians. Instead of viewing these factors as detractions from the seriousness, and quality, of the work, my thesis was an attempt to trace one prominent, recurring theme of the social/cultural history and consider the purpose and utility it may have had for a second century A.D. Roman antiquarian. In the course of the work it became evident, that the *Deipnosophists* is an highly complex, interrelated literary accomplishment not to be utilized as a lexicon.

The thesis gives an introduction to Athenaeus and the *Deipnosophists* first, which is followed by the consideration of *diaita* and its permeance of Athenaeus' whole work. A sketch of the manuscripts' history and the overall literary structure of the text follows before coming to the central theme, the emphasis on the communal dining habits of the Lacedaemonians. Minute consideration of the passages, Athen.4.138b-143a, affords a fresh interpretation of standard information regarding Sparta. Textual inconsistencies are investigated and described, documenting the difficulty in simply extracting citations from the work.

The evaluation shows how nutrition, society and emotional support, all intertwined aspects of the evening meals in the *sysitia*, were fostered and implemented in a military context. This study of the *Deipnosophists* testifies not only to Athenaeus' fascination with the Greek world but with the nourishment of the body and soul as well.

## Zum Gerichtswesen in den *poleis* des römischen Kleinasien (Dr.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Kaja Harter-Uibopuu,)

(Elise-Richter-Programm des FWF)

Autonome Jurisdiktion bildete von je her einen der Kernbereiche der städtischen Selbstverwaltung im griechischen Rechtskreis und wurde auch in der Zeit der römischen Herrschaft beibehalten. In den letzten drei Jahren habe ich im Rahmen eines APART-Stipendiums die Eigenheiten der lokalen Gerichtsbarkeit in der Provinz Achaëa verfolgt und im letzten Semester im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes am Institute for Advanced Study in Princeton die entsprechenden Untersuchungen zu Athen vorgenommen. Nunmehr sollen in einem letzten Schritt der Vorbereitung meiner Habilitationsschrift die Verhältnisse in Kleinasien untersucht werden.

Cicero schreibt an seinen Freund Atticus: ... multaeque sum secutus Scaevolae, in iis illud in quo sibi libertatem censent Graeci datam, ut Graeci inter se disceptent suis legibus (ad Att. 6,1,15). Meine Arbeiten setzen an eben dem Punkte ein, an dem Ciceros Informationen aufhören und beschäftigen sich mit der Frage, was unter den *suae leges* zu verstehen ist. Wie funktionierte die lokale Gerichtsbarkeit, die für die Griechen sichtlich so wichtig war? Da die Zugeständnisse, die von Cicero angesprochen werden, für die abhängigen Gemeinden galten, die unter römischer Verwaltung standen, wird man ebenso von lokaler Gerichtsbarkeit in den *civitates liberae* Kleinasien ausgehen dürfen. Um die Vorgänge innerhalb der *poleis* deutlich machen zu können, werde ich vor allem die epigraphischen Quellen, die direkte Zeugnisse der Administration sind, zu einer Untersuchung heranziehen.

Zwei Fragenkomplexe stehen im Mittelpunkt der Analyse der prozeßrechtlich relevanten Inschriften und Texte. Zunächst soll die Entwicklung des Prozeßrechtes innerhalb der jeweiligen *polis* berücksichtigt werden. Hinweise auf die Gerichtsorganisation, die Formen von Klage, Anzeige oder Anklage sowie des Verfahrens und der Vollstreckung in römischer Zeit werden mit den Quellen der klassischen und hellenistischen Zeit verglichen. Somit können Kontinuitäten der prozessualen Richtlinien aufgezeigt oder Veränderungen und Reformen nachgewiesen werden. Mit den Ergebnissen dieser Untersuchungen werden also Beiträge zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der kleinasiatischen Städte vorliegen.

Der zweite Fragenkomplex beschäftigt sich mit eventuellen Einflüssen von außen. Gerade die lokale Jurisdiktion stand oft im Spannungsfeld zwischen Reichsverwaltung und städtischer Autonomie. Zahlreiche römische Bürger lebten in den kleinasiatischen Städten und der rege Kontakt zwischen der Provinzialverwaltung, der kaiserlichen Administration in Rom und den städtischen Behörden mag in manchen Fällen auch die Verfahrensweisen an den städtischen Gerichten beeinflusst haben. Können Spuren römischer Rechtsvorstellungen in den lokalen Verfahren gefunden werden können und wie werden die römischen Bürger vor griechischen Gerichten behandelt? Hatten sie – neben der Zuständigkeit des Statthalters – auch die Möglichkeit des Zugangs zu den lokalen Gerichten und gab es dabei spezielle Regelungen für diese Bevölkerungsgruppe? Konnten Römer als Kläger auftreten und waren sie als Beklagte einem Ladungszwang unterworfen? Wie wurden Konflikte zwischen Griechen und römischen Bürgern gelöst? Unter den eben angesprochenen Aspekten werden zunächst die Texte einzeln untersucht, in einem weiteren Schritt wird eine Synopse der Ergebnisse allgemeine Aussagen zur Gerichtsorganisation und zum Verfahrensrecht erlauben. Da dem griechischen Rechtsdenken die moderne Unterscheidung zwischen materiellem Recht und Prozeßrecht fern lag, werden meine Forschungen Hinweise auf die Rechtsordnungen der einzelnen Städte liefern und dazu beitragen, den Rahmen der städtischen Autonomie besser definieren zu können.

**Kurzvorstellung der laufenden Forschungsschwerpunkte und -projekte  
(Stand: Okt. 2006)  
(Doz. Dr. Herbert Heftner )**

- 1) Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Athenische Innenpolitik im 5. Jh. v. Chr.“ ist nunmehr eine Monographie über „Alkibiades und die Krise der athenischen Demokratie“ in Arbeit. Der Staatsmann und Feldherr Alkibiades stellt in der Geschichte seiner Zeit eine markante Figur dar, nicht zuletzt deshalb, weil er mehr als die anderen Staatsmänner die Konflikte und Widersprüche seiner Epoche repräsentieren konnte. Einander von Haus aus widerstrebende Elemente, die Traditionen einer aristokratischen ‚leadership‘-Konzeption herkömmlichen Zuschnitts, der aufkommende Politikertypus des Rhetoren-Volksführers und der Habitus der von sophistischem Gedankengut inspirierten zeitgenössischen *jeunesse dorée* verbanden sich in seiner Person zu einer Ausnahmeerscheinung, die schon die Zeitgenossen teils fasziniert, teils abgestoßen hat. In der nun in Arbeit befindlichen Monographie sollen Leben und Person des Alkibiades in den Kontext der politischen Entwicklung des damaligen Athens gestellt werden. Alkibiades' wechselvolle Karriere bildet dabei den Leitfaden, anhand dessen der Wandel der politischen Strukturen Athens in nachperikleischer Zeit und die sich zuspitzende Krise der demokratischen Bürgerpolis Athen zur Darstellung gebracht werden soll. Begleitende Forschungsarbeiten, die vermutlich in Aufsatzform ihren Niederschlag finden werden, konzentrieren sich auf Einzelprobleme der Überlieferung und auf die Erhellung der politischen Szene (‚Parteien‘-Verhältnisse; verfassungspolitische Strömungen) des zeitgenössischen Athens.
- 2) Als längerfristiges Projekt ist als Fortsetzung meiner jüngst erschienenen Darstellung der gracchisch-sullanischen Zeit eine Monographie über den Untergang der Römischen Republik in Arbeit. Das Werk soll den Zeitraum von 78 v. Chr. bis 44/43 v. Chr. umfassen und orientiert sich in seiner Anlage an meinen früheren Monographien zur römischen Geschichte. Zielsetzung ist die quellennahe Rekonstruktion und Darstellung der Ereignisgeschichte des behandelten Zeitraumes. Die Erfahrung mit früheren vergleichbaren Projekten läßt erwarten, daß sich im Zuge dieser Arbeit eine Reihe von Parerga zu strittigen Einzelpunkten ergeben werden, die dann in Form von Zeitschriftenaufsätzen vorgelegt werden sollen.
- 3) Neben diesen auf die monographische Behandlung ausgerichteten Projekten soll ein weiterer kleiner Forschungsschwerpunkt die Geschichte der römisch-karthagischen Beziehungen um die Mitte des 3. Jh. ins Auge fassen. Das Augenmerk der geplanten Untersuchungen wird sich insbesondere auf die Vorgänge um die Kapitulation Tarents 272 v. Chr., die Annexion Sardinien 238/237 und den Ebrovertrag von 226 v. Chr. richten. An eine monographische Behandlung ist dabei nicht gedacht; was sich an allfälligen Erkenntnissen und Gesichtspunkten ergibt, wird voraussichtlich in Aufsatzform vorgelegt werden.

## **Kurzcharakterisierung des Themenbereiches meiner Forschungsprojekte (Ao.Univ.-Prof. Dr. Günther Hölbl)**

Nach längeren Arbeiten zum ptolemäischen und römischen Ägypten („Geschichte des Ptolemäerreiches“, 1994, 2004, engl. 2001; „Altägypten im Römischen Reich, I-III“, 2000-2005) bin ich wieder zu meinem lebenslangen Forschungsbereich zurückgekehrt, der die

Präsenz des ägyptischen Kulturgutes im ägäischen und italischen Raum vom 10. bis 6. Jh. v. Chr.

umfaßt. Die Arbeit an diesem Themenbereich baut auf meinen frühen Büchern zum zentralen Mittelmeerraum („Beziehungen der ägyptischen Kultur zu Altitalien“, 2 Bde 1979; „Ägyptisches Kulturgut im phönikischen und punischen Sardinien“, 2 Bde 1986; „Ägyptisches Kulturgut auf den Inseln Malta und Gozo in phönikischer und punischer Zeit“ 1989) sowie auf einer größeren Anzahl einschlägiger Beiträge zum gesamten Ostmittelmeerraum auf. Den Inhalt bilden ägyptische und ägyptisierende Objekte, zumeist Amulette, Skarabäen, Fayencegefäße und ägyptisierende Denkmäler der phönikischen Kunst sowie der anderen orientalisierenden Produktionen im Mittelmeerraum.

Derzeit arbeite ich an folgenden Einzelprojekten in diesem Rahmen:

- 1) Publikation der seit den frühen 90er Jahren des 20. Jhs. im Aphroditetempel auf dem Zeytintepe bei Milet gefundenen Aegyptiaca; zugesagt ist ein Band in den „Milesischen Forschungen“ (finanziert von der DFG bei Philipp v. Zabern);
- 2) Publikation der in den nördlichen Zentren des heute türkischen Ionien gefundenen Aegyptiaca (Ephesos, Erythrai, Klazomenai, Smyrna, Phokaia u.a.);
- 3) Publikation der eisenzeitlichen Aegyptiaca aus dem Bereich griechischer Emporia bzw. Handelstützpunkte im nordsyrisch-kilikischen Raum (Al Mina an der Orontesmündung, Tarsos, Tells der Amuq-Ebene nahe Antiochia);
- 4) Publikation der Aegyptiaca des griechischen Sizilien und jener einheimischer Zentren, die unter griechischem Einfluß standen, und zwar im Zusammenhang mit einer Neuaufarbeitung der Aegyptiaca aus Kalabrien und der Basilikata (z.T. im Rahmen von Spezialunternehmungen der örtlichen Soprintendenzen).

Außerdem sind seit langem die Aegyptiaca von mehreren rhodischen Grabungen (British Museum, Archäologisches Museum Rhodos, Istanbul, Kopenhagen) aufgearbeitet. Für den nächsten Band der AM befindet sich derzeit die Publikation der Aegyptiaca vom Aphrodite-Tempel auf Thera im Druck. Außerdem wurden 2005 und im September 2006 Aegyptiaca von geometrischen und archaischen Fundstätten auf Kreta in Herakleion und Rethymnon aufgearbeitet. Diese Arbeit wird nach Wiedereröffnung des Museums von Herakleion in zwei bis drei Jahren fortgesetzt. Mein Beitrag über das ägyptische Kulturgut in Elevtherna (8. Jh.v Chr.) ist dem Ausgräber Prof. Nikolaos Stampolidis bis Jahresende zugesagt. Die aufgelisteten Unternehmungen wurden weitgehend mit der finanziellen Unterstützung der ÖAW und anderer Nationalakademien durchgeführt. Die grundsätzliche Zielsetzung der gesamten Forschungsthematik besteht u.a. in der Charakterisierung folgender Aspekte und Fragestellungen:

- 1) Aufgliederung des Fundgutes nach Produktionsgruppen, d.h. nach Werkstätten in Ägypten, Vorderasien und Griechenland;
- 2) die Frage nach den Handelswegen bestimmter Arten von Aegyptiaca bzw. wie sich Handelswege in der Präsenz von Aegyptiaca widerspiegeln;
- 3) die Frage nach den Verbreitern der Aegyptiaca (Phöniker; Griechen, insbesondere Euböer; Zyprioten, Etrusker u.a.) im Zusammenhang mit der Frage, welche Bedeutung die Aegyptiaca im Rahmen dieser Handelsunternehmungen hatten;
- 4) Charakterisierung des ägyptischen Kulturelementes im jeweils lokalen Kulturbereich; gemeint sind z.B. die ionische Städte, Kreta, Rhodos, Euböa, Attika, in der Magna Graecia und Sizilien vor allem das Eindringen jenes Elementes zu den Oinotern, Sikulern und Sikanern, des weiteren Etrurien und der phönikisch-punische Einflußbereich; dazu kommt die Erfassung sowohl allgemeiner als auch spezifischer Aspekte. in der örtlichen

Bedeutung der Aegyptiaca (zu den allgemeinen Aspekten gehört deren Amulettbedeutung für Frau und Kind bei den mittelmeerischen Völkern).

Für die Zukunft ist eine zusammenfassende Darstellung des ägyptischen Kulturelementes im griechischen und italischen Raum im frühen 1. Jt. v. Chr. geplant. Dazu dienen bereits derzeit zahlreiche Forschungs- und Fotoreisen, auch wenn nicht die Publikation einer konkreten Materialgruppe vorgesehen ist.

## **Die Wegegöttinnen -Zu den provinzialrömischen Göttinnen, den Biviae, Triviae und Quadriviae (Mag.<sup>a</sup> Marita Holzner)**

Meine Diplomarbeit, die ich im Mai 2006 fertig stellte, befasste sich mit den Biviae, Triviae und Quadriviae, provinzialrömische Göttinnen, die bisher in der wissenschaftlichen Forschung wenig Beachtung fanden. Es handelt sich dabei um Gemeinschaften von zwei, drei bzw. vier weiblichen Numina, deren Namen aus dem lateinischen Wort für Wege, *viae*, und aus den entsprechenden Zahlwörtern zusammengesetzt sind, sodass sie sprachlich unschwer als Gottheiten der Zwei-, der Drei- und der Vierwege ausgewiesen werden können. Als Grundlage der Untersuchung dienten vor allem die etwa 70 bekannten Inschriften dieses Kultes, die sich auf über zehn Provinzen des römischen Reiches – Britannien, Germania Inferior, Germania Superior, Raetien, Noricum, Pannonia Superior, Dakien, Dalmatien, Moesia Inferior und Moesia Superior, sowie vielleicht einige italische Provinzen – verteilen. Die nördlichste Inschrift kam dabei am Antoninuswall zu Tage, während die südlichste in Scupi gefunden wurde. Von West nach Ost reichen die Inschriften von Thil-Châtel in Frankreich bis Cenevo in Bulgarien.

Zunächst wurden alle bekannten Inschriften katalogartig aufgenommen und nach Provinz getrennt besprochen. Dadurch war es mir möglich, provinziinterne Besonderheiten bezüglich Verbreitung, Stifter und Ausübung des Kultes besser herauszuarbeiten. In einem zweiten Schritt wurden schließlich die Untersuchungsergebnisse aus den verschiedenen Provinzen einander gegenübergestellt, um ein einheitliches Bild des Kultes dieser Wegegöttinnen zu bekommen. Dabei konnten einige Gemeinsamkeiten, jedoch vor allem viele große Unterschiede in der Verehrung der Wegegöttinnen zwischen den Provinzen festgestellt werden: So verteilen sich die Inschriften zunächst nicht gleichmäßig über die zehn genannten Provinzen, sondern scheinen sich in Gruppen zu gliedern. Als Hauptverbreitungsgebiet der Weihungen kann dabei unzweifelhaft die Rheingegend mit ihren Zentren Bonn und Mainz gelten. In diesem eng umgrenzten Gebiet, das von Xanten im Norden bis Avenches im Süden reichte, fanden sich allein 37 der 70 sicher für die Wegegöttinnen bezugten Inschriften. Ein weiteres deutliches Zentrum für den Kult der Wegegöttinnen bildet Carnuntum mit elf Inschriften. Hier konnte zudem noch ein gemeinsames Heiligtum für Silvanus und die Quadriviae – wenn auch nicht sicher archäologisch, so zumindest epigraphisch – festgestellt werden. In dem Gebiet dazwischen, sprich Raetien und Noricum, sind jedoch mit insgesamt drei Inschriften auffällig wenige Weihungen gefunden worden. In den süd- und östlichen Provinzen sind die Weihungen ebenfalls deutlich auf die größeren Städte beschränkt. So fand sich eine weitere Gruppe von Denkmälern in Dalmatien ausschließlich in einem kleinen Gebiet an der Küste um die Hauptstadt Salonae, während in Dakien die vier Inschriften auf die Hauptstadt Sarmizegetusa, sowie auf Napoca und Alba Iulia, weitere wirtschaftliche Zentren des Landes, verteilt waren. Die Inschriften in Moesia Inferior fanden sich bis auf eine Ausnahme ebenfalls in den an der Donau gelegenen wirtschaftlich wie politisch wichtigen Städten des Landes. Die Provinzen Britannien und Obermösien müssen dagegen aus dem eigentlichen Verbreitungsgebiet des Kultes ausgeschlossen werden, da die jeweils einzige bekannte Inschrift für die Wegegöttinnen in den beiden Provinzen (AE 1964,175 und IMS VI, 13) aufgrund verschiedener Hinweise – neben dem isolierten Fundort die vermeintliche Herkunft der in den Inschriften genannten Personen und das verwendete Inschriftenformular – wohl lediglich aus persönlicher religiöser Gläubigkeit der Dedikanten, die den Kult wahrscheinlich in einer anderen Provinz kennen gelernt hatten, geweiht wurden. Alle Fundorte liegen aber innerhalb des Territoriums des römischen Reiches und bis auf die Inschriften Dalmatiens in unmittelbarer Grenznähe zum Barbaricum, die in den betreffenden Gebieten der Rhein bzw. die Donau, also wichtige Verkehrsadern, bildeten. Auch beinahe alle restlichen Inschriften kamen an wichtigen Verkehrswegen, ja meist sogar wichtigen Knotenpunkten römischer Fernhandelswege zu Tage. Auffällig viele Fundorte lagen dabei an in der Antike beschiffbaren Flüssen bzw. an deren Übergängen. In den ländlicheren Gegenden ohne größere Ballungszentren war dieser Kult anscheinend längst nicht so verbreitet. Dementsprechend muss gefolgert werden, dass die Stifter nicht an den gefährlichsten Punkten einer Reise, z. B. Passübergängen, sondern an ihren Ausgangs- bzw. Endpunkten als Dank für den geleisteten Beistand, Inschriften für die Wegegöttinnen weihen ließen. Auffällig ist dabei, dass auch viele Inschriften in militärisch geprägten Gebieten, sprich in der Nähe von Militärlager gefunden wurden, was aber nicht unbedingt immer mit dem Beruf der Stifter zusammenhängen muss.

Während sich in den Fundorten der Inschriften für die Wegegöttinnen einige überregionale Gemeinsamkeiten herausarbeiten ließen, fanden sich große Divergenzen in der Wahl der Anrufung einer der Gottheiten. So zeigte sich in dem kleinen Verbreitungszentrum der Weihungen in Dalmatien, dass hier ausschließlich die Triviae auf den Inschriften genannt sind, während im restlichen Verbreitungsgebiet die Quadriviae eindeutig bevorzugt wurden. Die Biviae kommen dagegen nur in vereinzelt Inschriften in der Germania Superior und dabei nur in Zusammenhang mit den Triviae und Quadriviae vor (In den 70 sicheren Inschriften werden 63 Mal die Quadriviae genannt, wobei sie bevorzugt allein angerufen werden, die Triviae nur 21 Mal und die Biviae nur 10

Mal). Die Gründe für die unterschiedliche Bevorzugung sind dabei nicht klar; sie hängen aber sicherlich nicht mit der Art der Wegkreuzungen am Aufstellungsort zusammen, wenngleich von Forschern immer wieder versucht wurde, die *Quadriviae* mit richtigen Kreuzungen, die *Triviae* mit einem Scheideweg, und die *Biviae* mit einer Abzweigung von einer Hauptstraße in Verbindung zu bringen. Doch nicht nur in der Verbreitung sondern auch in den fast ausschließlich für die *Quadriviae* bezeugten Beinamen und Verbindung mit anderen Gottheiten scheinen sie gegenüber den anderen beiden Weggöttinnengemeinschaften von den Weihenden bevorzugt worden zu sein.

Deutliche Unterschiede unter den Provinzen lassen sich auch in der Art der Kultausübung und daraus schließend in der Bedeutung bzw. dem Inhalt des Kultes feststellen. So lässt sich aufgrund der Anrufung aber auch aufgrund von Abbildungen auf den Inschriftensteinen schließen, dass der Kult der Weggöttinnen in den beiden germanischen Provinzen wahrscheinlich eng mit dem Kult der Matronen bzw. *Matres* verbunden war und als wichtiges Element den Baum beinhaltete, der sowohl auf den Nebenseiten einiger Altäre als auch in den inschriftlich erwähnten Heiligtümern (z. B. „*templum cum arboribus constituit*“ aus Xanten) vorkommt. In Carnuntum war der Kult der Weggöttinnen hingegen eng mit demjenigen des *Silvanus* und vor allem den *Silvanae*, seinen weiblichen Begleiterinnen, verbunden und erhielt so nach Meinung einiger Forscher einen eher chthonischen Charakter. Bezüge zu Speiseopfer bzw. gemeinsamen Mahlen innerhalb des Kultes konnte zumindest in den germanischen Provinzen durch die Darstellung von Früchten und anderen Speisen auf den Giebeln und den Nebenseiten der Altäre sowie in Carnuntum durch eine Inschrift festgestellt werden, in der „*murum a fundamentis cum suo introito et porticum cum accubito*“, also unter anderem „eine Porticus mit einem Speisesofa“ für ein Heiligtum aus dem Jahr 211 n. Chr. erwähnt wird. Dagegen sind uns solche Hinweise auf die Art der Kultausübung wie auf das Aussehen von Heiligtümern weder archäologisch noch epigraphisch aus den anderen Provinzen bekannt.

Allgemein kann aber festgehalten werden, dass für den Kult der Weggöttinnen in jeder Provinz typisch römische Elemente mit einheimischen Elementen verschwimmen. So sind die Inschriften selbst und die Art der Inschriftenträger typisch römisch wie auch der Namen der Göttinnengemeinschaften. Dagegen scheint die Kultausübung – zumindest soweit feststellbar – mehr lokale Besonderheiten aufgenommen zu haben. Darin zeigt sich auch, dass es sich sicherlich um einen privaten Kult handelt, der in den verschiedenen Teilen des Reiches nach seiner Einführung eine unterschiedliche Ausformung erfuhr, die den Gewohnheiten der jeweiligen Anhänger angepasst war. Wo jedoch der Ausgangsort dieses Kultes zu suchen ist, wurde bisher in der Wissenschaft heftig umstritten: Je nach Forscher wurde eine keltisch-germanische oder illyrische Herkunft angenommen. Leider konnte auch ich keinen entscheidenden Beweis für die eine oder andere Theorie erbringen, doch scheint meines Erachtens der Kult aufgrund Ausformung und Art nicht ursprünglich in den Rhein- und Donauprovinzen verbreitet gewesen sein, sondern eher in Illyrien seinen Ausgangsort gehabt zu haben. Leider finden sich weder hier noch in anderen Provinzen Zeugnisse eines vorrömischen Kultes mehrzahliger weiblicher Wegnumina.

Auch über den Beginn der Verehrung der Weggöttinnen sind wir nicht unterrichtet. Neben den frühen, aber leider nicht genau datierbaren Inschriften aus Dalmatien, scheinen die ersten Inschriften ungefähr gleichzeitig in der *Germania Inferior* wie in Carnuntum am Ende des 1. / Beginn 2. Jh. n. Chr. geweiht worden zu sein. In der Mitte des 2. bis Anfang / Mitte 3. Jhs. n. Chr. scheint sich dann dieser Kult in den Grenzprovinzen von Britannien bis *Moesia Inferior* ausgedehnt zu haben, was auch durch die Form der Inschriftenträger, kleinen einfachen meist schmucklosen Altären, bestätigt wird. Diese relativ schnelle Ausbreitung ist wohl vor allem dem römischen Militär zuzuschreiben, zumal auffällig viele Inschriften in Städten mit nachgewiesenen Truppenlagern zu Tage getreten sind. Auch unter den Weihenden selbst finden sich auffällig viele Angehörige des römischen Militärs und verhältnismäßig viele Männer, während nur elf Inschriften von Frauen geweiht wurden. Die sozialen Schichten der Weihenden reichen dabei vom *Zenturio* bis zum niederen Soldaten, vom Sklaven bis zum Gemeinderat. Auch eine ganze Dorfgemeinschaft hatte eine Inschrift für die Weggöttinnen aufstellen lassen. Obwohl zudem ein *Augustales* unter den Dedikanten zu finden ist, kann jedoch kein Priester oder Kultpersonal für den Kult der Weggöttinnen festgestellt werden.

Zusammenfassend scheinen die Weggöttinnen aufgrund verschiedener ikonographischer und epigraphischer Hinweise, aber auch durch ihre gemeinsame Verehrung mit anderen Gottheiten in der Forschungsliteratur als nymphenähnliche, fruchtbarkeitsspendende Muttergottheiten auf, die aber zuweilen auch chthonische Züge, gleichsam als Toten- und Schicksalsgöttinnen, annehmen können. Dies mag im Einzelfall vielleicht zutreffen, doch scheinen die *Biviae*, *Triviae* und *Quadriviae* meinen Untersuchungen zufolge in erster Linie Weggöttinnen zu sein, die von den Menschen des 2. und 3. Jhs. n. Chr. wohl vor tatsächlich unternommenen Reisen, die in jener Zeit immer ein gewisses Risiko bargen, angerufen wurden. Da in ihnen sehr persönliche Gottheiten gesehen wurden, konnten sie darüber hinaus für den einzelnen Gläubigen wohl auch in anderen Lebenswegen Beistand und Schutz bieten. Gerade dies machte die Weggöttinnen so wandelbar und vielfältig, wie sie uns in den Inschriften erscheinen und zeigt, dass ihr Kult weitaus komplexer und vielschichtiger ist, als er in der Forschungsliteratur bisher dargestellt wurde. Um weitere Aufschlüsse auf diesen besonderen Kult erzielen zu können, wird es nötig sein, auch die archäologischen Zeugnisse stärker als bisher geschehen in die Überlegungen hinein zu beziehen. Als erstes wäre dazu eine genaue Aufstellung einer bestimmten Art von



Reliefsigillataschüsseln notwendig, die die Zwei-, Drei- und Vierweggöttinnen mit entsprechenden Beischriften zeigt und sie sowohl was Verbreitung als auch Chronologie betrifft, differenziertere Aussagen ermöglichen werden. Zudem müssten Bleivotive, die vor allem im Raum Carnuntum vorkommen, eingehender untersucht werden, die in Durchbruchtechnik jeweils drei nebeneinander stehende Frauen zeigen, die in einem architektonischen Rahmen stehen. Hier müsste endgültig geklärt werden, ob es sich tatsächlich um die Darstellung der Triviae oder doch eher um die Silvanae handelt und welche Rolle sie im Kult gespielt haben.

## **Das Ende der römischen Republik im Historienfilm (Mag. Alexander Juraske)**

### **Einleitung**

Film und Kino als wichtige Bestandteile der Populärkultur beeinflussen das öffentliche Geschichtsbewusstsein stärker als jedes literarische Werk.

Der Historienfilm mit antikem Inhalt blickt auf eine lange und wechselhafte Geschichte zurück. Perioden der wirtschaftlichen Prosperität wechselten mit fast völligem Verschwinden des Genres ab Mitte der 1960er Jahre. Durch den Überraschungserfolg von *Gladiator* (2000, Regie Ridley Scott) wurde ein neuer intensiver Prozess der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Medium Film in Gang gesetzt.

Ein Blick auf das Genre des Historienfilms mit antiken Motiven zeigt eine Konzentration der Darstellung auf die römische Antike. Konkret fanden frühchristliche Stoffe einen starken Anklang und setzten sich innerhalb des Genres durch verschiedene erfolgreiche Nachfolgeproduktionen durch.

Die römische Republik wurde in geringerem Masse als Schauplatz genutzt. Dabei zeigt sich eine starke Betonung der späten Republik mit ihren markanten historischen Figuren wie Caesar, Kleopatra, Marcus Antonius oder Octavian/Augustus.

Gegenstand meiner Untersuchung soll die filmische Darstellung der historischen Prozesse am Ausgang der römischen Republik sein und ihr Vergleich mit der wissenschaftlichen Quellen – und Literaturlage sein. Dabei soll untersucht werden, in welchen Genreperioden, die Auseinandersetzung mit der römischen Republik im Vordergrund steht, welche Thematiken behandelt werden und wie gesellschaftliche Entwicklungen in den Produktionsländern Einfluss auf die filmische Darstellung der antiken Verhältnisse ausübten. Dabei kommt den in jüngster Vergangenheit entstandenen Publikationen zum Thema eine wichtige Vorbildwirkung zu.<sup>1</sup>

### **Aufbau der Arbeit**

#### **1. Teil**

Der filmischen Betrachtung im Hauptteil werden drei Kapitel vorangestellt:

Begriffsannäherung „Historienfilm“ mit antikem Inhalt.

Betrachtung der Darstellung der römischen Republik im Genre von den Anfängen bis zu den Kino – und Fernsehproduktionen ab 2000.

Vorstellung der für die Darstellung der römischen Republik relevanten Produktionen.

#### **2. Teil**

Im Hauptteil steht die vermeintliche historische Darstellung im Vordergrund der Betrachtung. Dabei werden folgende Gruppen unterschieden.

Inhaltlicher Bereich

Drehbuch, verwendete Vorlage

Rolle der wissenschaftlichen Beratung

Prolog - Texteinblendungen

Handelnde Personen

Bezugnahme zu Quellen und Sekundärliteratur

Rolle der Gegenständlichen Kultur

Ausstattung

Bauwerke

Bekleidung & Bewaffnung

Rezeption und Echo der Produktionen

Presse/ Fachliteratur: Erfolg oder Misserfolg der Produktionen

---

<sup>1</sup>Diana Wenzel, *Kleopatra im Film. Eine Königin Ägyptens als Sinnbild für orientalische Kultur*, Remscheid 2005, Martin Andreas Lindner, *Rom und seine Kaiser im Historienfilm*, Mannheim 2006.

## **Notariatswesen und Kanzlei Praxis im spätantiken Ägypten (Mag.<sup>a</sup> Sophie Kovarik)**

Die Diplomarbeit „Das Archiv des Notars Panuphios“ beinhaltet Edition, Kommentar und analytische Auswertung von 16 un- (bzw. neu)edierten Papyri aus der Kanzlei des Notars Panuphios, der Ende des 6., Anfang des 7. Jh. im Arsinoites (Fayum) in Ägypten gewirkt hat. Es sind dies Verträge verschiedenster Art (Pacht, Miete, Bürgschaft ...), die von einem sogenannten „Privatnotar“ (*tabellio*) beglaubigt werden mußten. 13 dieser Papyri stammen aus der Papyrussammlung der ÖNB in Wien (die anderen aus Paris und Oxford). Als ein Teilergebnis der Arbeit hat sich herausgestellt, daß sich durch dieses „Archiv“ ein zweiter „Archivstrang“ zieht, der mit der Person des Schreibervertreeters (Hypographeus) verbunden ist. Seine Aufgabe ist es, für die Vertragsparteien, die des Schreibens nicht mächtig waren, die Unterschrift zu leisten. Dieser Hypographeus nun tritt aber auch in Dokumenten anderer Notare auf, sodaß sich der Kreis der beteiligten Notare – und damit auch das „Archiv“ – erweitert hat (deren Behandlung den Rahmen einer Diplomarbeit aber gesprengt hätte). Diese Schriftstücke weisen in Formular und Beglaubigungsvermerken (*completio*) interessante Gemeinsamkeiten auf, wodurch es den Anschein hat, daß die Notare bzw. Kanzleien doch mehr Einfluß auf die Ausformung der einzelnen Urkunden und vor allem auf die Unterschriften und Paraphen haben und nicht nur, wie bisher meist vermutet, die geographische Herkunft.

Aus dieser Thematik hat sich auch das Dissertationsthema ergeben, das „Notariatswesen und Kanzlei Praxis im spätantiken Ägypten. Entstehung – Ausformung – Entwicklung anhand der arsinoitischen Urkunden aus dem 4.-8. Jahrhundert“ heißen wird und sich mit Geschichte und Entwicklung des Notariats, den dazugehörigen Quellen (vor allem die Gesetzgebung Justinians), Ausbildung, soziale Stellung und Klientel der Notare, geographische Verteilung und Spezialisierung der Kanzleien, Aspekten der Urkundenserrichtung, Beglaubigung und Unterschriften u. v. mehr beschäftigen soll.

## Abstract (Univ.-Doz. Dr. Fritz Mitthof)

Univ.-Doz. Dr. Fritz Mitthof ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für Antike Rechtsgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Lehrbeauftragter des Instituts für Alte Geschichte, Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik der Universität Wien. Er ist in Forschung und Lehre vorwiegend mit der Römischen Geschichte, Lateinischen Epigraphik und Altertumskunde befaßt.

Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit liegt auf der Erforschung der politischen, Rechts-, Verwaltungs-, Militär-, Gesellschafts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit und Spätantike (1.–7. Jh.) sowie auf der Edition, Neubearbeitung und Kommentierung von Schriftquellen in lateinischer und griechischer Sprache aus demselben Zeitraum.

Folgende Themenkreise der Geschichte des Imperium Romanum werden in unlängst fertiggestellten Arbeiten bzw. in den laufenden Projekten berührt:

- politische Geschichte:

Eine genaue Prüfung der dokumentarischen Quellen hat zu einer neuen Chronologie der militärischen Unternehmungen Aurelians geführt, die einige Bemerkungen der *Historia Augusta* in ein neues Licht stellt. Eine neuer Text gibt erstmals Auskunft über den staatsrechtlichen Charakter der sásánidischen Herrschaft in den anderen von Chosrau II. Parwéz eroberten Teilen des *Imperium Romanum*; wir sehen nun, daß er die römischen Kaiser als seine Vasallen betrachtete, denen dieser Reichsteil zur Verwaltung (*dioikesis*) anvertraut war. Die verworrene Chronologie des Vierkaiserjahres 641 läßt sich dank einer neuen Urkunde genauer fassen.

- Prosopographie der Führungsschichten

Landbesitz der Agrippina Germanici in Ägypten.  
Der Senator M. Aponius Saturninus hat von Tiberius eine Steuerbefreiung erhalten.  
Munatidius Merula, ein neuer Finanzprokurator.  
Neuigkeiten zur Laufbahn des Fulvius Plautianus.

- Rechtsleben

Untersuchung der rechtlichen Folgen der *Constitutio Antoniniana*, insbesondere im Hinblick auf Erbschaftsangelegenheiten (Testamentsform; *vicesima hereditarium* etc.)

Analyse der spätantiken Osterindulgenzen.

Erster direkter Nachweis für griechische Bearbeitungen des Codex Theodosianus.

Beobachtungen zur Rezeption der justinianischen Gesetzgebung in den Provinzen.

Ein Zeugnis zur Aufhebung der *praescriptio fori* für einen *agens in rebus* durch kaiserliches Reskript.

- Soziale und wirtschaftliche Stellung des Militärs

Analyse der sozio-ökonomischen Position der Soldaten und Veteranen in Ägypten im 1. und 2. Jh.  
Monographische Behandlung der spätantiken *annona militaris* unter Verwendung von literarischen Quellen, Gesetzessammlungen, Inschriften und Papyri. Die Heeresversorgung war reichsweit nach einheitlichen Prinzipien gestaltet. Das von Diokletian geschaffene System basierte auf der rigiden Trennung von Militär und Zivilverwaltung. Die Heeresversorgung wurde ausschließlich vom zivilen staatlichen Verwaltungsapparat mit Unterstützung von liturgischen Beamten vollzogen. Das Heer hatte keine eigenen Kompetenzen in dieser Sache. Mißstände blieben allerdings infolge von Nachlässigkeit und Korruption der Proviantoffiziere, aber auch der Zivilbehörden und Liturgen bestehen. Letztendlich hat es das spätrömische Reich ungeachtet aller Bemühungen der Kaiser nicht geschafft, die administrativen Rahmenbedingungen für eine reibungslose und ausreichende Versorgung seiner Garnisonstruppen zu schaffen; vielmehr war die Versorgungslage der Soldaten stets prekär. Studie der Militärreformen Justinians, die eine starke Auffächerung der Grenztruppen bewirkt haben, was die spätere arabische Expansion erleichterte.

- Administrative Strukturen

Organisation und Arbeitsweise des staatlichen Verwaltungsapparates im 3.–6. Jh., insbesondere im Hinblick auf die *officia* und *scrinia*

Staatliche Verwaltungsaufgaben der *civitates* im 3. bis 6. Jh.

- Schriftlichkeit im öffentlichen Raum sowie im amtlichen, notariellen, geschäftlichen und privaten Kontext

Verbreitung, Funktion und Formen von Schriftlichkeit.  
Praktische und ideologische Aspekte in der Auswahl von Schriftträgern und Schreibstilen.

Diplomatik von Rechtsurkunden.

- Wirtschaftsgeschichte

Studium ausgewählter schriftlicher Quellen zur Geldgeschichte (gemeinsam mit Bernhard Woytek).  
Untersuchung zu Produktionsformen im Handwerk.

- Demographische Strukturen

Zusammenstellung der demographischen Aspekte des Frauenlebens: frühe Heirat mit 13–21 Jahren, mindestens sechs Schwangerschaften, frühe Verwitwung aufgrund des üblichen Altersunterschiedes zum Ehemann.

- Medizin

Beobachtungen zur pharmazeutischen Fachliteratur: Im gesamten Reich kursierten Standardrezepte, die der galenischen Medizin entsprachen. Diese setzten einen gut organisierten Drogenhandel voraus, wobei nicht nur seltene Produkte aus dem Orient gefragt waren, sondern auch aus nördlichen oder nordwestlichen Regionen.

- Technik

Edition einer Bauurkunde über Sanierungsarbeiten in einer Stoa aus der Zeit Kaiser Galliens mit einer Reihe von seltenen Fachbegriffe. Die Finanzierung der Baumaßnahme erfolgt aus der Stadtkasse  
Zusammenstellung der spätantiken Listen von Farbmitteln für Malfarben; es zeigt sich, daß hier reichsweit ein fester Kanon bestanden zu haben scheint.

Als übergreifendes Forschungsprojekt, das die quellenkundlichen Teildisziplinen verbindet, ist eine Sammlung und Auswertung der Quellen zur Finanzverwaltung des Imperium Romanum (1.–3. Jh.) geplant. In der ersten Projektphase sollen die diesbezüglich relevanten lateinischen Inschriften erfaßt und interpretiert werden.

## **Die Entstehung von öffentlichen Kulturen in Mittelitalien (Latium und Südetrurien). (Mag.<sup>a</sup> Tina Mitterlechner )**

Die Dissertation widmet sich der Frage, ab wann öffentliche Kulte in Mittelitalien nachweisbar sind und welche ihre Vorstufen sind. Ziel der Arbeit ist also die Entwicklung von öffentlichen Kulturen in einigen Städten Latiums und Südetruriens hinsichtlich ihrer Bedeutung für die politische Entwicklung der Städte Etruriens zu rekonstruieren. Das Thema ist in der Vergangenheit kaum untersucht worden, der Stand der Forschung fällt daher nicht reichlich aus. Methodisch gesehen werden in erster Linie archäologische Funde und Inschriften ausgewertet, Schlüsse auch per analogiam aus dem Bereich der Religionswissenschaft gezogen. Zu den ohnehin vielfältigen Quellen ist auch die (zeitverschobene) literarische Überlieferung zu zählen.

Öffentliche Kulte sind in Mittelitalien (Latium und Südetrurien) ab dem frühen 6. Jh. v. Chr. sicher greifbar, reichen jedoch vielfach wahrscheinlich bis mindestens in das 7. Jh. v. Chr. zurück: Sie lassen sich zum einen durch die ungefähr gleichzeitige Entstehung von monumentalen Heiligtümern an vielen verschiedenen Orten Südetruriens, Roms und Latiums nachweisen. Zum anderen wird die Existenz einer Priesterschaft, die ein weiteres Charakteristikum von öffentlichen Kulturen ist, durch die Tabula Capuana, einen sakralen Text des frühen 5. Jh. v. Chr., der sehr wahrscheinlich auf einen älteren Text zurückgeht, indirekt bezeugt. Auch Weihinschriften haben öffentlichen Charakter, denn das geschriebene Wort zeigt, dass man der Gemeinschaft - Personen, die über den engen Familienkreis hinausgehen - etwas mitteilen wollte.

Der Befund des 6. Jh. v. Chr. stellt das Ende einer Entwicklung dar, deren Ausgangspunkt und Phasen uns unbekannt sind. Ein Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Frage, ob öffentliche Kulte aus privaten Kulturen hervorgegangen sind, oder ob sie bereits in ihren Anfängen als öffentliche Kulte gegründet wurden. Ein Anhaltspunkt für die erste These liegt in der Existenz von Kultgemeinschaften (die Sodales von Publius Valerius aus Satricum?) bzw. von gentilizischen Kulturen, welche sich durch die Erblichkeit eines Priesteramtes in einer bestimmten Familie auszeichnen. In Rom ist dieses Phänomen z.B. durch den Herkules - Kult der Ara Maxima, welcher von den Familien der Potitii und Pinarii gepflegt wurde, belegt. Ein Bericht des Livius lässt auf die Existenz eines gentilizischen Kultes in Veji schließen: Der antike Autor berichtet anlässlich des Abtransportes des Kultbildes der Iuno Regina von Veji nach Rom, dass dieses Bild nur der Priester einer bestimmten Familie zu berühren gewohnt war (V, 22, 8).

Darüber hinaus soll die Frage geklärt werden, wieweit Kulte, die ursprünglich mit einem Einzelherrscher - sei es nun König, Tyrann oder Fürst - verbunden waren, in öffentliche Kulte umgewandelt wurden. Die kultische Kompetenz von archaischen Machthabern ist ein weitverbreitetes Phänomen: Die Gestalt des Mezentius von Caere, der gemäß der antiken Überlieferung nach der Machtübernahme im Land der Rutuler, selbst die Erstlinge anstelle der Rutuler opfern will, ist ein Beispiel für die Übernahme des Kultes gleichzeitig mit der Übernahme der Macht.

Die religiöse Funktion des römischen Königs ist zum einen durch das sakrale Nachfolgeamt des *rex sacrorum* greifbar. Zum anderen bietet die Regia, welche ihm entweder als Wohn- und/ oder Amtssitz diente und spätestens ab der Republik die Heiligtümer des Mars und der Ops Consiva beherbergte sowie mit verschiedenen Kulturen verbunden war, einen weiteren Anhaltspunkt für seine sakrale Rolle, welche im Laufe der Zeit in das System der öffentlichen Kulte eingegliedert wurde. Hier handelte es sich allerdings um einen Kult, der nicht von einer bestimmten Familie ausgeübt wurde, sondern an das Amt eines (Wahl-) Königs gebunden war.

Für die sakrale Rolle etruskischer Machthaber sprechen die sowohl literarisch als auch bildlich bezeugten Machtinsignien wie der (Priester-)stab und das Doppelbeil - sofern es ursprünglich ein Opfergerät war - sowie Hinweise der antiken Literatur, welche sich auf königliche Blitze (*fulmina regalia* bei Sen. nat. quaest. II, 49,2) und Eingeweide (*regalia exta* bei Festus 366, 14L.) beziehen, denn Blitze und Zeichen auf Eingeweiden wären von den Göttern gesandt worden. Bestimmte Kulte, die im Leinenbuch von Zagreb in Erscheinung treten, wurden sehr wahrscheinlich im Haus des Königs durchgeführt, wie der Text selbst nahe legt (ET LL IX f2). Die Verbindung der Residenz eines Machthabers mit einem öffentlichen Heiligtum lässt sich in Etrurien auch archäologisch nachweisen: So wurde unter dem Heiligtum von Vigna Parrocchiale in Caere aus dem Beginn des 5. Jh. v. Chr. Reste einer etwa zwei Generationen älteren aristokratischen Residenz gefunden, welche von dem Tempel überbaut wurde. Lässt dies bereits auf die sakrale Funktion der vorhergehenden Residenz und somit ihres Inhabers schließen oder wurde das Areal erst mit der Erbauung des Tempels sakralisiert?

Diese und ähnliche Fragen werden Gegenstand der Untersuchung sein. Da sich die Dissertation in einem frühen Stadium befindet, sind Ergebnisse noch ausständig.

## Abstract (Dr. Federico Morelli)

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik der Universität Wien, beschäftigt am FWF-Projekt "Von der Spätantike zum Islam. Edition des Senuthios-Archives" (Projektleiter: Federico Morelli):

<http://www.fwf.ac.at/de/abstracts/abstract.asp?L=D&PROJ=P17897>

Dieses bisher unerkannte, grosse Archiv von herausragender historischer Bedeutung wurde von mir in der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek identifiziert. Das Archiv besteht hauptsächlich aus Verwaltungsbriefen in griechischer Sprache zwischen hohen Beamten des Gaus Hermopolites (Mittelägypten) zur Zeit der arabischen Eroberung Ägyptens und in den unmittelbar darauf folgenden Jahren.

Die Korrespondenz berührt die verschiedensten Aspekte des Verwaltungslebens: Einführung und Erhebung von neuen Steuern und Abgaben, Requisitionen von Nahrungsmitteln, Materialien und Arbeitskräften, öffentliche Bauarbeiten, Beziehungen zwischen islamischem Staat und christlicher Kirche, Neuorganisation und Umstrukturierung des Verwaltungssystems, Rechtspflege, Maßnahmen zur Kontrolle der Bevölkerung usw. Durch diese Dokumente ist es möglich im Detail zu beobachten, wie sich die spätantike Verwaltung an die neuen Herrscher anpaßt, und wie in Ägypten aus den ersten, provisorischen militärischen Verwaltungsstrukturen ein arabischer Staat entsteht.

Das Archiv stellt das wichtigste dokumentarische Quellenkonvolut für die Erforschung dieses historischen Wendepunktes dar: Mit dem Übergang eines Teils der spätantiken-christlichen Welt in den islamischen Herrschaftsbereich zerbricht die Mittelmeereinheit, welche die Antike charakterisiert hatte. In Folge dieser Ereignisse entstehen neue — noch heute aktuelle — Verhältnisse und zeichnen sich neue kulturelle Bereiche mit unterschiedlichen geographischen Schwerpunkten ab.

Neben den zahlreichen Wiener Urkunden sind kleinere Textgruppen oder einzelne Urkunden des Archives in anderen Sammlungen, hauptsächlich in Strasbourg und London, aufbewahrt.

Das Projekt beabsichtigt die Edition (Transkription, Übersetzung, Einleitung und Kommentar) und die historische Einordnung dieser einmaligen Dokumentation sowie die weitere Identifizierung zugehöriger Archivtexte.

Die Arbeit wird im Rahmen einer europäischen Zusammenarbeit zwischen Wien, Oxford und Strasbourg durchgeführt.

Das Projekt über das Senuthios-Archiv gehört zu meinem Forschungsschwerpunkt zur Übergangsphase vom spätantiken zum arabischen Ägypten. Dieser Thematik sind zahlreiche meiner Publikationen gewidmet, darunter auch der Band CPR XXII mit Edition von griechischen Urkunden aus früh-arabischer Zeit.

In Rahmen dieses Forschungsbereiches bereite ich noch den Band II der *Papyri from Hermopolis* in Zusammenarbeit mit Nikolaos Gonis (Oxford/London) vor. In diesem Band sollen Texte der Sammlung der Sackler Library (Oxford) aus dem früh-arabischen Hermopolites ediert werden.

Zum Zweck einer effektiveren Kooperation und Koordinierung der in diesem Gebiet tätigen Wissenschaftler wurde von mir eine europäische Forschungsgruppe ins Leben gerufen, der die weltweit anerkannten Spezialisten für diese späte Dokumentation angehören.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Tätigkeit ist die Edition und die Auswertung von griechischen Urkunden aus der Spätantike, mit besonderer Berücksichtigung von Aspekten wie Verwaltung, Steuerwesen, materieller Kultur, Ernährung, Landwirtschafts- und Sozialgeschichte.

Zu meinen Interessen zählt weiterhin die Wirtschaftsgeschichte der Spätantike, insbesondere quantitative Aspekte wie Preise und Preisbildung, Löhne, aber auch Arbeitsverhältnisse und wirtschaftliche Mechanismen. Neben schon publizierten Arbeiten — wie einer Monographie über Geld- und Naturalwirtschaft in der Entlohnung der Arbeit im spätantiken Ägypten, oder einer Studie über Textilienpreise in *Antiquité Tardive* — habe ich umfassende Arbeiten mit Sammlung und Auswertung von Preisen und Löhnen zwischen dem 5. und 8. Jh. n. Chr. in Vorbereitung.

## Forschungsschwerpunkte (Univ.-Prof. Dr. Bernhard Palme)

Der langfristige Forschungsplan konzentriert sich auf zwei Vorhaben: Die Erschließung und Edition neuer Papyrustexte und ein verstärktes Einbringen der dokumentarischen Quellen in Fragestellungen der Sozial-, Rechts- Verwaltungs- und Kulturgeschichte. Gemäß dem Material der Wiener Papyrussammlung liegt der Schwerpunkt sowohl der Editionstätigkeit als auch der historischen Auswertung im Bereich der römischen Kaiserzeit und der Spätantike.

### Konkrete Forschungsprojekte

#### Spätantike Statthalterbüros:

Durch eine Verbindung von papyrologischen, epigraphischen und literarischen Quellen sind wesentliche Erkenntnisse über die Organisation und Durchsetzung der römischen und frühbyzantinischen Herrschaft in den Provinzen und damit wichtige Aufschlüsse über die innere Struktur des Imperium Romanum zu erwarten. Ein langfristiges Editionsprojekt betrifft Papyrusurkunden, die thematisch die spätantike Provinzialverwaltung berühren. Zugleich mit der Edition ist eine umfassende historische Analyse der zivilen und militärischen Einrichtungen des spätantiken Ägypten (284–641 n. Chr.) in Vorbereitung. Dieser Arbeitsplan verfolgt ein doppeltes Ziel: Einerseits sollen anhand des Modells Ägypten die staatlichen Einrichtungen einer spätantiken Provinz erfaßt und andererseits die interne Organisation der Statthalterkanzleien rekonstruiert werden. Eine erste Fallstudie wird den Büros des *praeses Thebaidis* und des *dux Thebaidis* gewidmet.

#### Urkunden zum spätrömischen Militär:

Für einen künftigen Band des „Corpus Papyrorum Raineri“ (CPR) werden derzeit etwa 50 Papyri aus dem Zeitraum vom 4. Jh. bis zum 7. Jh. n. Chr. bearbeitet, die wichtige Aufschlüsse über die Rangordnung des spätrömischen Heeres generell und die militärische Organisation im spätantiken Ägypten im Speziellen geben. Die Texte beleuchten zudem die strittige Frage um die „Militarisierung“ der spätantiken Gesellschaft.

#### Gestellungsbürgschaften:

In einer monographischen Studie werden Form und Funktion der spätantiken Gestellungsbürgschaften erstmals systematisch untersucht. Dieser Urkundentypus ist von zentraler Bedeutung für die Sozial- und Rechtsgeschichte, da er unmittelbare Einblicke in die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse vor dem Hintergrund des sog. Kolonats gewährt. Neben dem analytischen Teil, in welchem sowohl das historische Umfeld als auch Gestaltungskriterien, Formelgut und juristische Aspekte der Urkunden untersucht werden, stellt eine kommentierte Anthologie etwa 12 Gestellungsbürgschaften exemplarisch vor.

#### Mentalitätsgeschichte:

Die Mentalitätsgeschichte(n) der Antike wurde bisher fast ausschließlich anhand der literarischen Zeugnisse geschrieben. Eine Auswertung der Papyri und Inschriften für die Mentalitätsgeschichte des griechisch-römischen Ägypten betritt völliges Neuland. Vorerst ist eine Annäherung an diese vielschichtige Thematik über Einzelstudien zu fest umrissenen Fragen geplant (z.B.: Trauer und Trost in den Papyrusbriefen, Gottesvorstellungen in Orakelfragen etc.).

#### Datenbank zu den attischen Inschriften (gemeinsam mit W. Hameter):

Eine elektronische *Checklist & Bibliography of Attic Inscriptions 403 B.C.–300 A.D.* mit ca. 55.000 Datensätzen soll via Internet zur Verfügung gestellt werden.



## Die senatorischen Zensusbeamten des 1. bis 3. Jhs. n. Chr. nach den epigraphischen Zeugnissen (Theresia Pantzer)

Die reiche und komplexe Thematik des kaiserzeitlichen Zensus, für den Augustus neue Maßstäbe setzte und der in abgewandelter Form bis ans Ende der Spätantike greifbar ist, hat schon seit langem das Interesse vieler Forscher auf sich gezogen. So hat sich bereits Theodor Mommsen in seinem Staatsrecht<sup>1</sup> mit dieser Materie auseinandergesetzt und dort dankenswerterweise das gesamte damals vorhandene Quellenmaterial zusammengestellt. Speziell der epigraphischen Zeugnisse hat sich dann Johannes Unger angenommen, der für seine Dissertation über den römischen Provinzialzensus aus dem Jahr 1887<sup>2</sup> alle verfügbaren Inschriften von Zensusbeamten gesammelt und ausgewertet hat. Ansonsten sind bis heute ausschließlich Einzelstudien erschienen, die entweder auf geographische Bereiche limitiert sind<sup>3</sup> oder sich auf einen bestimmten Gesichtspunkt konzentrieren.<sup>4</sup> Zuletzt ist dem Phänomen des Zensus sogar eine eigene Tagung gewidmet worden („Les archives du census: le contrôle des hommes“ in Rom 1997), deren zehn Beiträge in der Zeitschrift *MEFRA* 113 (2001) 559-764 veröffentlicht worden sind. Eine umfassende neuere Studie steht aber noch aus.

Gegenstand der im November 2006 abgeschlossenen Diplomarbeit sind die senatorischen Zensusbeamten. Unger hat mit seinem Werk bereits einen wichtigen Weg beschritten, da wir die Kenntnis für die Durchführung von Volkszählungen und Vermögensschätzungen in den Provinzen hauptsächlich den inschriftlichen Quellen verdanken. Diese wiederum sind in einem überwältigenden Ausmaß *cursus*-Inschriften von Senatoren oder Rittern, die im Laufe ihrer Karrieren mit einem Zensus betraut wurden. Wichtige Erkenntnisse zum Provinzialzensus können also nur unter eingehender Betrachtung dieser Zeugnisse erzielt werden. Seit der Arbeit Ungers sind aber mittlerweile zahlreiche Neufunde hinzugekommen, die eine erneute Aufbereitung des Materials notwendig machen. Außerdem schien es lohnend, eine ausführlichere prosopographische Untersuchung der einzelnen Senatoren anzustrengen, als Unger dies getan hatte, um eventuelle Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und der Erscheinung des Zensus weitere Informationen abzugewinnen. Interessant schienen hier vor allem die Fragen nach der Beziehung zwischen dem Zensitor und dem Statthalter einer Provinz sowie nach dem Verhältnis zwischen dem Rang des Zensusbeamten und dem Rang und Status der Provinz, aber auch nach dem Aufgabenbereich eines Zensitors. Ebenfalls wichtig ist die Prüfung der Frage, für welche Provinzen überhaupt Belege vorhanden sind und wo sich gegebenenfalls die Evidenz häuft.

Wie sich im Laufe der Abfassung der vorliegenden Arbeit herausstellte, waren die senatorischen Zensusbeamten zuletzt schon prosopographisch untersucht worden. Die bisher unpubliziert gebliebene Dissertation aus dem Jahre 1996<sup>5</sup> tat dies allerdings unter einer anderen Fragestellung. Gemeinsam mit einer weiteren Gruppe von Beamten, den *correctores*, wurden die Zensitoren speziell unter dem Aspekt der kaiserlichen Sondermissionen behandelt.

Da es trotz der Fokussierung auf die senatorischen Zensitoren für eine adäquate Behandlung des Themas nicht möglich ist, die ritterlichen Zensusbeamten vollständig beiseite zu lassen, wurde in einem Anhang ein Überblick über die inschriftlich bezeugten ritterlichen Zensitoren geboten.

Die Zusammenstellung und der Vergleich aller Belege für die senatorischen Zensitoren haben zu einigen wichtigen und interessanten Beobachtungen geführt.

Geographisch lässt sich ein Schwerpunkt der epigraphischen Evidenz auf den gallischen und spanischen Provinzen feststellen. Manche Provinzen sind nur einmal belegt, während für weitere Reichsteile die Zeugnisse

<sup>1</sup> T. Mommsen, Staatsrecht 415-417 und 1091-1095.

<sup>2</sup> J. Unger, De censibus provinciarum Romanarum, Diss. Leipzig 1887.

<sup>3</sup> Für Ägypten: M. Hombert – C. Préaux, Recherches sur le recensement dans l’Égypte romaine, Leiden 1952; R. Bagnall – B. W. Frier, The Demography of Roman Egypt (Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time 23) Cambridge 1994; für Arabien: A. Bérenger-Badel, Les recensements dans la partie orientale de l’Empire: le cas de l’Arabie, *MEFRA* 113 (2001) 605-619; für Gallien: F. Jacques, Les cens en Gaule au II<sup>e</sup> siècle et dans la première moitié du III<sup>e</sup> siècle, *Ktéma* 2 (1977) 285-328; für Thrakien: E. S. Gaggero, Censitores und M. Le Glay, Les censitores provinciae Thraciae, *ZPE* 43 (1981) 175-184.

<sup>4</sup> Über den Rang der senatorischen Zensitoren: B. E. Thomasson, Legatus. Beiträge zur römischen Verwaltungsgeschichte (Acta Instituti Romani Regni Sueciae 8°, 18) Stockholm 1991; 85-96 = Sullo stato dei legati censitores, in: Atti del Colloquio Internazionale AIEGL su epigrafia e ordine senatorio. Roma, 14-20 maggio 1981 I (Tituli 4) Rom 1982, 305-318.

<sup>5</sup> A. Bérenger, Missions sénatoriales et administration de l’Empire. Censiteurs et Correcteurs d’Auguste à Sévère Alexandre (31 av. J.-C.-235 ap. J.-C.) I & II, Diss. Paris 1996.

gänzlich fehlen. Dies sind zum einen die senatorischen Provinzen, für die nur zwei Fälle bezeugt sind, zum anderen die wichtigen Militärprovinzen, in denen mehrere Legionen stationiert waren.

Zeitlich gesehen sind die Testimonien über den gesamten behandelten Zeitraum verstreut, wobei ab der 2. Hälfte des 2. Jhs. die Zahl der Inschriften zunimmt. Für die 1. Hälfte des 1. Jhs. verfügen wir nur über ein Zeugnis, während aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. keine einzige Inschrift erhalten ist. Es muss aber auch deutlich gemacht werden, dass wir nicht davon ausgehen können, dass das Zensusamt immer inschriftlich genannt wird. So ist im Falle eines Statthalters der Provinz Arabia erst durch einen Papyrus bekannt geworden, dass dieser dort eine Schatzung geleitet hat, da seine Grabinschrift, die ihn als Statthalter der Provinz belegt, diese Tätigkeit verschweigt.

Die Titulatur gibt zwar keine Auskunft über die genauen Aufgaben, die diese zu erledigen hatten, doch suggeriert die Amtsbezeichnung, dass der senatorische Beamte an der Spitze jener Behörde gestanden haben dürfte, welche die einzelnen Unterlagen der meldungs-pflichtigen Bevölkerung entgegennahm. Der weitaus häufigste Begriff für das Zensusamt war *legatus Augusti pro praetore ad census accipiendos*. Der Ausdruck *census accipere* (Plural) bezeichnet hier also das Einholen der Deklarationen und nicht den Akt der Schatzung. Ein kürzerer Titel nennt den Beamten schlicht *censitor*, auch Mischformen können auftreten. Abweichungen in der Amtstitulatur scheinen dabei keine Unterschiede in der Funktion auszudrücken.

Dass zum Zuständigkeitsbereich eines Zensitors auch die Beilegung von Grenzkonflikten gehörte, lässt sich nicht sicher nachweisen und muss höchst fraglich bleiben.

Von den untersuchten Zensusbeamten waren die meisten als Konsulare für Schatzungen verantwortlich, doch auch Prätorier sind bezeugt. Generell darf vermutet werden, dass der Rang des Zensitors auch dem Rang der Provinz entsprach, in der er die Zensusgeschäfte zu leiten hatte. In konsularen Provinzen kamen also Konsulare zum Einsatz, in prätorischen Prätorier und in prokuratorischen ritterständische Prokuratoren. Eine Ausnahme bilden die gallischen Provinzen, die stets von konsularen Senatoren geschätzt wurden, obwohl sie in der Regel prätorischen Statthaltern unterstanden.

Sechs sichere Belege für den Umstand, dass der jeweilige Statthalter für die Durchführung des Zensus Sorge trug, lassen außerdem den Schluss zu, dass die Zensitoren grundsätzlich zugleich auch ordentliche Statthalter der jeweiligen Provinz waren.

Allein in den gallischen Provinzen müssen wir mit Zensitoren rechnen, die neben einem regulären Statthalter agierten, da sie einen wesentlich höheren Rang sowie ein weitaus größeres Ansehen besaßen als jene Beamten, die üblicherweise die *tres Galliae* verwaltet haben. Außerdem sind auffallend viele Patrizier unter den Zensusbeamten, die für eine der gallischen Provinzen zuständig waren, was den außerordentlichen Stellenwert des gallischen Zensus offensichtlich macht. Insgesamt lässt sich feststellen, dass für die Durchführung von Zensusaktionen zumeist sehr vornehme und fähige Männer ausgewählt wurden. Für einen Senatoren geringerer Herkunft wurde die Beförderung zur Leitung eines Zensus damit zu einer großen Ehre.

Während die gallischen Provinzen gleichzeitig, möglicherweise zusammen mit den germanischen, in einem Intervall von 15 Jahren geschätzt worden sein könnten, lassen sich für die übrigen Provinzen, mit der Ausnahme Ägyptens, keine regelmäßigen Zensusperioden feststellen, auch wenn es solche sicherlich gegeben hat. Die jeweiligen Zyklen dürften dabei unterschiedlich gewesen sein. Einen reichsweiten, alle Provinzen des Imperiums erfassenden „Universalzensus“ hat es wohl nicht gegeben, es sei denn auf Anordnung des Kaisers. Anlässe dazu boten eventuell Neuordnungen nach Bürgerkriegen wie etwa unter Augustus, Vespasian und Septimius Severus.

Vor allem ist festzuhalten, dass es anscheinend kein einheitliches Zensusverfahren für das gesamte Reich gegeben hat, sondern die Veranlagung von Provinzen in verschiedenen Formen von statten gehen konnte. Dabei wurde der verantwortliche Zensitor durch ihm unterstehendes Hilfspersonal unterstützt. Diese nachgeordneten Beamten, die häufig für einzelne Distrikte zuständig waren, stammten zumeist aus dem Ritterstand, sie konnten aber auch Senatoren sein. Thomassons Hypothese, wonach nur Konsulare die Hauptverantwortung für einen Zensus tragen konnten und alle prätorischen Zensitoren nur Hilfsbeamte waren, ist jedenfalls nicht weiter aufrecht zu erhalten.

Senatorische Provinzen wurden für die Dauer eines Zensus einem kaiserlichen Legaten unterstellt, oder der Prokonsul erhielt eine kaiserliche Befugnis, um die Schatzung in seiner Provinz durchzuführen.

Im Grunde haben wir also drei Gruppen von senatorischen Zensitoren vor uns. Zunächst jene, die als ordentliche Statthalter einen Zensus durchgeführt haben, dann solche, die als Sonderbeamte neben einem regulären Statthalter die Schatzung besorgt haben – hier ist vor allem an die gallischen Provinzen zu denken –, und schließlich Hilfsbeamte, die als Unterstützung des verantwortlichen Zensitors agierten.

## **Testimonien über den Kerameikos Athens: Texte und Auswertung (Dr. Claudia Ruggeri / Mag. Ilja Steffelbauer)**

### **Inhalt**

Über 1000 Zeugnisse in antiken Autoren und attischen Inschriften über den „Kerameikos“ genannten Stadtteil NW-Athens wurden von P. Siewert über mehrere Jahre hinweg gesammelt; sie sollen im Rahmen dieses Projektes durch Text, Übersetzung und Kommentar erklärt und für Topographie und Bauwerke, für Wirtschaft, Kulte und Stadtgeschichte ausgewertet werden, um ein umfassendes Bild vom antiken Aussehen und Leben dieses ungewöhnlichen Stadtviertels zu gewinnen.

Die Fülle der antiken Nachrichten ergab sich aus der großen Bedeutung des Kerameikosgebietes: die Agora, das politische Zentrum des demokratischen Athen, grenzte unmittelbar daran; die Hauptverkehrsstraße der Stadt zum Piräus und zum übrigen Griechenland und die Prozessionswege der Panathenäen, Eleusinien und Mysterien durchzogen den Kerameikos; der Staatsfriedhof für Kriegsgefallene und verdiente Staatsmänner befand sich dort, ebenso die Lehrstätten Epikurs, während die Philosophenschule Platons in der Akademie und der Stoa in der Agora an seinen Rändern lagen.

Heute befinden sich in diesem Bereich die beiden Ausgrabungen, die seit langem maßgeblich die archäologische Erforschung Athens prägen: die amerikanische „Agora-Grabung“ und die deutsche „Kerameikos-Grabung“. Das Werk von R. E. Wycherley „The Athenian Agora Vol. III. Literary and Epigraphical Testimonia“ (1957), soll durch dieses Projekt, das topographisch an den Nordwestrand der Agora anschließt, ergänzt werden. Die Schriftzeugnisse über den Kerameikos dienen jedoch nicht nur der Interpretation der reichen Funde, die diese Grabungen und unlängst auch der Bau der U-Bahn erbrachten, und der Verfeinerung unserer topographischen Kenntnisse, sondern sollen auch die Vorgänge, Ereignisse und Tätigkeiten im Kerameikos beleuchten, wie Handwerk (besonders Töpfer), Verkehr, Feste, Prozessionen, philosophischen Unterricht, aber auch Gastronomie, Badebetrieb, Prostitution u.a. Deshalb werden die Schriftzeugnisse nicht nur nach Informationen über Topographie und Bauten befragt, sondern es sollen auch die Angaben über Tätigkeiten und Vorgänge im Kerameikos systematisch als Quellen für die Erforschung von Wirtschaft, Gesellschaft, Religion und Stadtentwicklung analysiert werden.

### **Methode und Ziel**

Das Projekt hat als Ziel die Publikation von mehreren Teilbänden zu den Bereichen Innerer, Deutscher (Dipylon Gebiet) und Äußerer Kerameikos. Das Hauptordnungsprinzip der Bände sind die Objekte (Bauten, Monumente, Plätze) und Vorgänge (Kulte, Handel und Gewerbe, Prostitution) sowie historische Ereignisse. Die einzelnen Gegenstände wiederum sind in Sachgruppen (z.B.: Heiligtümer, Öffentliche Bauten, Statuen) zusammengefasst. Die Testimonien zum selben Objekt, Vorgang oder Ereignis sind jeweils chronologisch angeordnet. Bei den literarischen Testimonien wurde speziell darauf geachtet, zwischen der Abfassungszeit des Textes und der bisweilen nicht identischen Bezugszeit der Schilderung zu unterscheiden. So sprechen z. B. byzantinische Autoren über Gründungen von Heiligtümern in mythischer Vorzeit, was im Unterschied zu Inschriften quellenkritische Überlegungen erfordert. In gleicher Weise wurde bei den Inschriften zwischen dem Fundort und dem ursprünglichen Aufstellungsort unterschieden. Jedes Testimonium wird im Original und in Übersetzung vorgelegt und wenn nötig knapp kommentiert. Jeder Gegenstand ist mit einer kurzen zusammenfassenden Einleitung versehen, welche auf grundlegende Literatur und Bezüge zu anderen Gegenstände hinweist und eine Zusammenschau aller Testimonien bietet. Die chronologische Anordnung, insbesondere die synchrone Nebeneinanderstellung zeitgleicher literarischer und inschriftlicher Zeugnisse, wird ein wesentlich vollständigeres Bild vom Leben im Kerameikos schaffen. Der chronologische Aufbau ermöglicht zugleich, die soziale und urbanistische Entwicklung eines athenischen Stadtviertels von der archaischen Zeit bis in die Spätantike zu verfolgen.

### **Finanzierung und Ablauf**

Dieses Projekt wird aus Mitteln des FWF - Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung - finanziert. Es findet unter der Leitung von Prof. Peter Siewert mit zwei MitarbeiterInnen am Wiener Institut statt. Projektbeginn war April 2004. Im Rahmen des Projektes wurde 2005 ein Aufenthalt in Athen unternommen, um das Gelände und bestimmte Objekte in Autopsie zu studieren sowie um mit den interessierten archäologischen Stellen in Kontakt zu treten und sich auszutauschen. In diesem Zusammenhang wurden das Projekt bei einem Vortrag im ÖAI vorgestellt und erste Ergebnisse präsentiert. Mehrere Artikel werden neben der beschriebenen Publikation der Testimoniensammlung selbst als Ergebnisse der Arbeit an dem Projekt von den Mitarbeitern veröffentlicht werden.



## **Forschungsschwerpunkte (Mag. Patrick Sänger):**

Verwaltungs- und Sozialgeschichte der Provinzen des römischen Ostens unter besonderer Berücksichtigung des Polizei- und Miltarwesens

Textedition von Papyri aus römischer und spätrömischer Zeit sowie von Inschriften aus Ephesos

### **Forschungsprojekte:**

Die Eirenarchen des römischen und byzantinischen Ägypten

Die Eirenarchen sind Polizeiorgane des römischen Ostens, die durch die Papyri für Ägypten und die Inschriften für Kleinasien besonders gut bezeugt sind. Eine Untersuchung, die alle Papyrusbelege zu den Eirenarchen sammelt, kommentiert und systematisch auswertet, ist bislang noch ausgeblieben.

Dieses Desiderat wurde durch eine kürzlich abgeschlossene und publizierte Studie erfüllt: Die relevanten Papyruszeugnisse werden in chronologischer Ordnung angeführt und in Einzelkommentaren hinsichtlich ihrer Aussagekraft für das Polizeiamt durchleuchtet. In einem zusammenfassenden Teil dienen die partikulären Ergebnisse als Grundlage, um in mehreren Teilabschnitten u.a. den historischen Hintergrund, die Aufgabenbereiche und die sozialen Aspekte der Eirenarchie aufzuzeigen. Mit der Gesamtdarstellung liegt somit ein wichtiger Beitrag zum Sicherheits- und Beamtenwesen im römischen und spätantiken Ägypten vor. Das Projekt stellt die Diplomarbeit des Verfassers dar und ist als Aufsatz in *Tyche* 20 (2005) 143-204 abgedruckt.

Rezension von C. Brelaz, *La sécurité publique en Asie Mineure sous le Principat (Ier – IIIeme s. ap. J.-C.)*, Basel 2006.

Das kürzlich erschienene Buch bietet eine systematische Darstellung des Sicherheitswesens im Kleinasien der römischen Kaiserzeit und stützt sich dabei wesentlich auf die epigraphische Evidenz. Da der Autor einen eigenen, umfangreichen Abschnitt dem Polizeiamt der Eirenarchie widmet, gibt die Rezension Anlaß zu einem strukturellen Vergleich mit den Eirenarchen Ägyptens (vgl. oben a). Dieser wird nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch grundsätzliche Unterschiede aufzeigen, deren Wurzeln hauptsächlich in der Verwaltungsgeschichte der beiden Regionen in vorrömischer Zeit zu suchen sein werden.

Indizierung von Sammelbuch XXIV

Das periodisch erscheinende Sammelbuch der griechischen Urkunden Ägyptens ist das Referenzorgan der Papyrologie. Es ist eine Sammlung aller in Zeitschriften oder Reihen publizierten dokumentarischen Papyri. Um das enthaltene Wortmaterial für den Benutzer bequem zugänglich zu machen, ist eine Indizierung jedes Bandes unbedingt erforderlich. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz wurde der Index für Sammelbuch XXIV erstellt. Das fertige Manuskript liegt der Sammelbuch-Redaktion vor und geht unter der Bandbezeichnung XXV/2 in Druck.

Römische Veteranen in der Severerzeit. Eine Betrachtung anhand der Dossiers der Veteranen Aelius Syrion und Sarapammon

Einige aus der Severerzeit stammende Papyri der Wiener Sammlung (teils publiziert, teils unpubliziert) belegen zwei römische Veteranen, die nach ihrer ehrenhaften Entlassung aus dem Militärdienst in Ankyronon, einem Dorf im Verwaltungssprengel Herakleopolites, ansässig waren. Die Textgruppen gewähren einen einzigartigen Einblick in den rechtlichen Status und die sozio-ökonomische Situation dieser Personen. Darauf aufbauend, bieten die Dossiers einen erstklassigen Ausgangspunkt, um die übergreifenden Strukturen der Veteranengesellschaft im Ägypten der Severerzeit zu untersuchen. Die Studie beleuchtet demnach einen Zeitraum, der für die römische Heerespolitik von höchster Brisanz ist. Ziel ist es, eine Monographie vorzulegen, die sich in zwei thematische Hälften gliedert. In einem Editionsteil bietet sie Transkription, Übersetzung und Kommentar zu den einzelnen Dokumenten. In einem allgemeinen Teil erfolgt die historische Auswertung der Dossiers auf lokaler und provinzwelter Ebene. Das Manuskript, das als Dissertation eingereicht wird, soll 2007 fertiggestellt sein.

Inschriften aus Ephesos

Die Grabungskampagnen in Ephesos bringen jährlich eine Fülle neuer Inschriften zu Tage. Die ab dem Jahr 2004 erfolgte Mitarbeit bei den von Ass.-Prof. Dr. Hans Taeuber geleiteten epigraphischen Forschungen umfaßt nicht nur die Aufnahme und Dokumentation der Stücke vor Ort, sondern soll ebenso die Publikation von Neufunden erbringen. Die Auswahl der betreffenden Inschriften wird gerade getroffen.

## **Marcus Valerius Messalla Corvinus (cos 31 v. Chr.) als Repräsentativfigur der Triumvirats- und frühaugustäischen Epoche (Dr. et MMag.rer.soc.oec., Mag.phil., Dkfm. Wolfgang Schachinger)**

DISSERTATION bei Herrn Doz. Heftner & Herrn Prof. Dobesch

Sein Vater war Marcus Valerius Messalla Niger, Konsul 61 v. Chr.

Messalla, geboren 64 v. Chr.(?), gestorben 13 n. Chr.(?), Selbstmord nach langer Krankheit mit Alzheimer-Symptomen, aus altem Adel (Nachfahre des M. Valerius Maximus Messalla, cos. 263 v. Chr.), ein echter Römer, erscheint janusgesichtig:

Ein Wendehals? Bei Brutus (43/42) und dann bei Cassius, dann bei Marc Anton (41/40), dann bei Octavian (40). Ein treuer Diener seines Herrn Augustus?

Jedenfalls aber war Messalla vielseitig talentiert:

General: Unter Cassius, dann unter Marc Anton, dann unter Octavian/Augustus: Triumph 27 v. Chr. nach Sieg über die Aquitaner (Statthalter im südlichen Gallien).

Politiker: Konsul 31 v. Chr. (mit Octavian)

Redner, wenn auch schlechter als Cicero und Sallust (vgl. Hieronymus). Cicero schrieb: *eloquentia, qua mirabiliter excellit.* (epist. ad Brut, I 15,1)

Autor (alle Werke sind verloren)

Mäzen: Messalla-Kreis um und mit Tibull. Ovid.

Bauherr: Renovierung der via Latina nach Agrippas Tod - 11. v. Chr. *curator aquarum*.

Schmeichler: Beantragte für Augustus 2 v. Chr. den Titel *pater patriae*.

Prinzipientreu: Trat nach 6 Tagen Amtszeit als *praefectus urbi* zurück, nach Hieronymus deshalb, weil das Amt seiner Meinung nach der Rechtsstaatlichkeit widersprach.

**Albius Tibullus** (\* ca. 55 v. Chr.; † 19/18 v. Chr.; kurz *Tibull*), römischer [Elegiker](#), aus ursprünglich wohlhabendem [Rittergeschlecht](#), das in den [Bürgerkriegen](#) einen großen Teil seiner Güter verloren hatte.

Begleitete [31 v. Chr.](#) seinen Gönner Messalla auf dem aquitanischen Feldzug. Dessen Aufforderung, ihn nach Asien zu begleiten, lehnte er anfangs ab, da ihn die Liebe zu Delia (eigentlich Plania) in Rom zurückhielt. Tibull entschloss sich dann doch zur Mitreise mit Messalla, musste aber krankheitshalber in [Kerkyra](#) zurückbleiben:

### **Tibull: Elegien**

Buch, 3. Elegie: *Aus der Ferne*

Ibitis Aegaeas sine me, Messalla, per undas,  
O utinam memores ipse cohorsque mei.  
Me tenet ignotis aegrum Phaeacia terris,  
Abstineas avidas, Mors, modo, nigra, manus.

Ohne mich, hin durch's Ägäische Meer wirst du schiffen, Messala,  
O, dann gedenke auch mein, du und die Männer mit dir!  
Krankheit hält mich hier fest am fremden Phäaken-Gestade:

*Und Epigraphik XLI !!! Danke!*

## **NOREIA in Überlieferung, Archäologie und Forschung (Stefan Seitschek)**

Ziel der von Univ.-Prof. Dobesch betreuten Diplomarbeit ist es, neben den bereits bekannten antiken Quellen, die seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesenen Lokalisierungsversuche aufzuarbeiten. Aufgrund deren Zahl musste natürlich eine Auswahl getroffen werden, wobei v.a. den modernen Theorien breiter Raum gewidmet wird.

Anhand einer Analyse der unterschiedlichen Vorschläge und deren Argumente wird deutlich, dass sich vor allem zwei Bereiche für Noreia herauskristallisieren: der Raum des heutigen Kärnten und der Bereich des nördlichen Slowenien. Dabei muss betont werden, dass es sich bei diesem Noreia um das der Kimbernschlacht handelt.

Daraus wird ersichtlich, dass in der Forschung hauptsächlich von mehreren Siedlungen dieses Namens ausgegangen wird, was mit der Bedeutung der gleichnamigen Göttin begründet wird. Trennen nun einige das Noreia der Schriftquellen von der doppelten Erwähnung auf der Tabula Peutingeriana, nehmen andere eine noch tiefere Trennung vor, indem sie zwischen der Siedlung der Kimbernschlacht und der bei Caesar erwähnten, von den Boiern belagerten Anlage unterscheiden. Schließlich gibt es Versuche alle Quellen zu verbinden.

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass die Diplomarbeit eine Vielzahl von Argumenten analysiert, wobei vor allem vergangene „Fehler“, die häufig auf den damals vorherrschenden Forschungsstand zurückzuführen sind, zur Vorsicht bei neuen Theorien mahnen und somit Warnung für die Zukunft sein können.

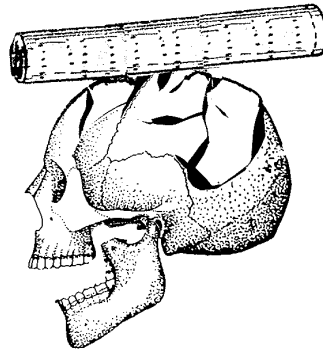
Außerdem muss eine Arbeit zur Noreia-Frage auch die wahrscheinlichen Lokalisierungen überprüfen, d.h. deren archäologische Dokumentation, sofern vorhanden. Aufgrund des Umfangs der Arbeit, kann in diesem Punkt nicht jeder Ort genau behandelt werden, doch könnte eine vertiefende Untersuchung hier neue Fortschritte bringen. Eine solche nimmt der Vortragende vielleicht in Form einer möglichen Ergänzung im Rahmen seines Archäologiestudiums vor.

Die Analyse der Argumente hat interessante Ergebnisse erbracht, die teilweise im Vortrag vorgestellt werden, aber vor allem in der Diplomarbeit selbst vorgelegt werden sollen.



## Forensische Archäologie (Dr. Reinhard Selinger)

[reinhard.selinger@aon.at](mailto:reinhard.selinger@aon.at)



Verletzungen durch äußere Gewalteinwirkung finden sich an historischen menschlichen Leichnamen immer wieder. Deren Ursachen sind jedoch meist ungeklärt. Außergewöhnliche Einzelbefunde und spektakuläre Massengräber ermöglichen zwar manchmal die Aufklärung von Verletzungs- bzw. Todesumständen, doch nur eine systematische Untersuchung dieser Einzelphänomene nach archäologischen, anthropologischen und statistischen Methoden kann die bestehenden Wissensdefizite schließen oder zumindest partiell ausgleichen.

### Knochenbrüche

Mit Knochenbruch hat der Mensch schon seit Beginn seiner Existenz zu leben. Die exakte Lokalisierung eines Bruchs am Skelett ist eine wichtige Voraussetzung für die Bestimmung seiner Ursache. Statistisch gesehen, ändern sich die bevorzugten Stellen von Brüchen am menschlichen Körper in der Geschichte. Denn das Risiko von Verletzungen wandelt sich zwangsläufig mit der Entwicklung menschlicher Tätigkeiten: Das Sammeln von wild wachsenden Früchten birgt andere Gefahren in sich als das Säen und Ernten von Feldfrüchten. Die Jagd von Wildtieren stellt höhere körperliche Leistungen an den Menschen als die Zucht von Schlachttieren. Der Kampf mit Mitmenschen um das tägliche Überleben bzw. die attraktivste Partnerin wird seit jeher nicht immer friedlich geführt.

### Werkzeugspuren

Werkzeuge sind eine Erfindung des Menschen. Sie hinterlassen charakteristische Spuren am Körper. Viele Verletzungen geschehen durch eine andere Person, manche jedoch aus dem Gebrauch von Werkzeugen ohne Fremdeinwirkung. Zu beachten ist aber, daß Werkzeuge nicht nur eine Verwundung verursachen, sondern auch der Heilung dienen können.

### Tötungswerkzeuge

Die Entwicklung des Menschen macht auch vor dessen Mordwerkzeugen nicht halt. Verletzungen, die auf gewalttätige Auseinandersetzungen unter Menschen zurückzuführen sind, lassen sich schon für eine Zeit nachweisen, als noch nicht einmal Werkzeuge in Gebrauch waren. Schon an einigen Schädeln des Australopithecus finden sich zwei nahe aneinanderliegende Brüche, die auf die Anwendung von Oberschenkelknochen einer Antilope als Schlagwaffe schließen lassen. Am häufigsten belegt sind Verletzungen durch Werkzeuge, die vornehmlich für die Verteidigung gegen bzw. zur Tötung von Menschen geschaffen wurden. Schon in der Steinzeit kommen Axt, Schleuderstein, Pfeilspitze und Schwertklinge in Gebrauch.

Jedes Werkzeug hat seine spezifische Wirkung auf den menschlichen Körper und hinterläßt seine Spuren: Große Lochbrüche insbesondere am Schädel weisen auf eine Tatwaffe wie Stein oder Keule. Kleinere Löcher gehen oft auf Schleudergeschosse zurück. Punktförmige Stiche lassen auf die Verwendung von Messer, Dolch, Speer, Lanze oder Pfeil schließen. Schnittwunden weisen auf ein Schwert oder eine Axt als Tatwerkzeug hin. Insbesondere ein Bruch am Unterarm ist oft auf die Abwehr einer drohenden Gefahr zurückzuführen. Häufig befinden sich Brüche auf der linken Vorderseite des Schädels, was auf eine Kampfhandlung schließen läßt, weil in den meisten Kulturen Werkzeuge oder Waffen mit der rechten Hand geführt werden. Aus statistischer Sicht interessant ist die Tatsache, daß Schädelbrüche bei Männern häufiger auftreten als bei Frauen.

### Tötungsmotiv

Ist es gelungen, eine nachgewiesene Verletzung mit einer bestimmten Tötungswaffe in Beziehung zu bringen, stellt sich die Frage nach der historischen Situation der Tat. Hier gilt es Abgrenzungen zu treffen, etwa zwischen einer gewalttätigen persönlichen Auseinandersetzung von einem Gemetzelt unter rivalisierenden Banden, einer Privatrache von einer familiären Strafaktion oder eines verbrecherischen Übergriffs von einer gesellschaftlich sanktionierten Hinrichtung.

### Kriegsverwundungen

Der Gebrauch von Werkzeugen, insbesondere speziell gefertigten Waffen, ist am besten bei Kriegsverletzungen nachgewiesen. So fand sich in einem menschlichen Wirbelknochen aus neolithischer Zeit noch eine Pfeilspitze. Bei Bogenschützen im Tal der Könige in Ägypten konnten zahlreiche Verletzungen nachgewiesen werden, unter anderem eine teilweise verheilte Verwundung durch Pfeil, Schwert oder Axt, oder der Fund der Spitze eines Pfeils, die noch in der linken Augenhöhle eines Schützen steckte. Die auf einem Schädel aus einem Königsgrab in Vergina nachgewiesenen Verletzungen haben die Hoffnung geweckt, das Grab Philipps II., des Vaters von Alexander dem Großen, entdeckt zu haben. Einige Schädel mit Verwundungen durch Schwerthiebe gelten als Zeugen der Varusschlacht im Teutoburger Wald.

### Verbrechen und Strafe

Gewaltverbrechen an Opfern und deren Bestrafung durch Hinrichtung des Täters begleiten ebenfalls die Menschen in ihrer Geschichte. So scheinen Spuren auf einigen Moorleichen darauf hinzuweisen, daß es sich nicht um Verunglückte handelt, sondern um Verbrechensopfer, die zunächst stranguliert, erstochen oder erschlagen und dann im Moor deponiert wurden. Für das Beispiel einer Hinrichtung ist etwa der spektakuläre Fund des von einem eisernen Nagel durchbohrten Fersenbeins eines Gekreuzigten in Palästina zu nennen.

## Forschungsschwerpunkte (Prof. Dr. Edith Specht)

### 1) Mädchenbildung und Frauensozialisation

#### a) Antike

Claustroneoburgensia. In: Eine ganz gewöhnliche Inschrift. FS Weber (=AES 5), Wien 2005

(Die Frauen auf den römischen Inschriften im Lapidarium Klbg.)

*Girls' Education in Ancient Greece*. **Referat** und **publ.** beim Internationalen Kongress "Children, Identities and the Past" 30. 3 - 2. 4 2006, in Bergen, Norwegen. Im Druck.

#### b) Neuzeit

*Pionierinnen der Wissenschaft und Klosterneuburg*. Konzept der Ausstellung und Katalog mit den Biographien der ersten Akademikerinnen in Klosterneuburg (2005):

Dr. Emma, DDr. Eugenie, Dr. Elisabeth Bormann (Töchter d. Althistorikers Eugen Bormann)

Dr. Georgine Holzknacht (Schwester des Röntgenologen Holzknacht)

Dr. Emmy Feiks-Waldhäusl (Literatin)

Dr. Rosa Schömer (Bibliothekarin an der NB)

Dr. Edith Wodickh und Dr. Helga Wiesenthal-Lauda (Ärztinnen).

### 2) Sportgeschichte

*Wreaths, Balls and „Baskets“*. *Athletics on Greek Imperial Coins*. **Referat** und **publ.** beim Internationalen CESH Kongress, Wien, 17. - 20. 9. 2006. Im Druck.

### 3) Numismatik

#### a) Antike

Die Geschichte der Numismatischen Lehre an der Universität Wien. In: H. Emmerig (Hg.), *Vindobona Docet* (= Numismatische Zeitschrift 113/114. Bd.) Wien 2005, 17-31.

Notes on a Constantine Medallion. Im Druck.

The Coinage of Tenedos (in Arbeit)

Laufend Aufarbeitung der Neuerwerbungen griechischer Münzen des Inst. für Numismatik

Allgemeine beedete Expertentätigkeit zur antiken Numismatik.

#### b) Neuzeit

*Die Geschichte der numismatischen Lehre an der Universität Wien*. In: *Vindobona Docet*. 40 Jahre Institut für Numismatik und Geldgeschichte an der Universität Wien (=VIN 10, Bd. 10) Wien 2005.

Pyramids & Crocodiles. Medals from the Conquest of Egypt by Napoleon to World War I. **Referat** und **publ.** In: J. Holaubek/H. Navratilova (Hg.) *Egypt and Austria II*. Prague 2006.

### 4) Sonstiges

*Glimpses of Social History. Austrians in Egypt I*. **Referat** und **publ.** In: J. Holaubek/H. Navratilova (Hg.) *Egypt and Austria I*. Prague 2005.

Wie das Feuer auf die Erde kam...in der griechischen Mythologie. Beitrag für die NÖ Landesausstellung 2007: Feuer und Erde. Im Druck.

### Interdisziplinäres Seminar

*Hauswesen*. 19.-22. 6. 2005 in Seggauberg.

*Athletik*. 8. - 10. 6. 2006 in Wien.

### Diplomarbeiten:

Corinna Ziegler: Familienstruktur und Familienplanung in Griechenland

Sonja Tinhof: Weise Frauen, Philosophinnen etc. in Griechenland (Philosophie, Geschichte).

## **Publikationsprojekt: Geschichte des Rauhen Kilikiens in hellenistischer und römischer Zeit (Ass.-Prof. Dr. Kurt Tomaschitz)**

Das Rauhe Kilikien hat wie in der Geographie so auch in der altertumswissenschaftlichen Forschung bisher eine Randlage innerhalb Kleinasiens eingenommen, nicht zuletzt bedingt durch eine sehr ungünstige Quellensituation, wie sie vor allem in Bezug auf die antike Literatur gegeben ist. Dies hat sich durch die in den letzten Jahren intensiviertere Forschungstätigkeit, die neues archäologisches, epigraphisches und numismatisches Material erschlossen hat, deutlich zum Besseren verändert. Die Gründung eines Zentrums für kilikische Archäologie in Mersin sowie die verstärkte Survey- und Grabungstätigkeit von türkischer und internationaler Seite haben sich auch in einer steigenden Zahl wissenschaftlicher Publikationen niedergeschlagen, die sich vor allem spezifischen Themen bzw. einzelnen Fundorten widmen. Für die älteren Epochen der Alten Geschichte, in denen Kilikien in die Reichsbildungen der Hethiter, Assyrer und Perser einbezogen wurde, wurden bereits moderne Darstellungen der historischen Entwicklung in monographischer Form verfaßt, für die hellenistische und römische Zeit hingegen noch nicht. Dem abzuweichen und eine Synthese der historischen Entwicklung des Rauhen Kilikiens in diesen Phasen seiner Geschichte vorzulegen ist das Ziel des in Arbeit befindlichen Publikationsprojektes.

Durch die Wahl einer weiten Perspektive soll die bisher geleistete Detailarbeit in einen größeren Rahmen gestellt werden, um Kontinuität und Wandel in der äußeren Geschichte sowie die sie steuernden Faktoren erkennen und beschreiben zu können. Eine möglichst vollständige Quellensammlung bildet dabei die Voraussetzung, Möglichkeiten und Grenzen unserer Erkenntnis realistisch abzuschätzen. Die vorhandenen Daten aus den verschiedenen Quellengattungen verteilen sich nämlich in Qualität und Quantität sehr unterschiedlich über den Beobachtungszeitraum und zwingen zu differenzierter Methodik und entsprechend angepassten Fragestellungen jenseits schematischer Ansätze.

So liegen, um einige Problemfelder in Andeutungen zu skizzieren, die Verhältnisse in der Tracheia zur Zeit Alexanders und der Diadochen immer noch weitgehend im Dunkeln, während die ptolemäische Präsenz im 3. Jh. v. Chr. durch die jüngere Forschung wesentlich deutlichere Konturen bekommen hat und unsere Kenntnisse über die Rolle der Seleukiden in der Region und den Priesterstaat von Olba in ähnlicher Weise von laufenden Forschungsprojekten profitieren sollten. Die Diskussion um die zentrale Frage der späthellenistischen Zeit, das Phänomen der „kilikischen“ Piraterie, muß sich mangels substantieller neuer Evidenz auf methodische Fragen, etwa in jüngeren Publikationen vorgeschlagene komparative Ansätze, konzentrieren. Für die der kurzlebigen republikanischen Provinz folgende Phase fremdstämmiger Klientelherrschaften in der Tracheia verspricht neues epigraphisches, numismatisches und archäologisches Material Erkenntnisfortschritte, am breitesten ist unsere Quellengrundlage aber für die kaiserzeitliche Provinz, die die beiden Teile Kilikiens nach mehr als einem Jahrhundert wieder in einer Einheit zusammenfaßte. Scheint sich in den Quellen des 1. bis 3. Jh. einerseits eine erfolgreiche Integration der Tracheia in die Städtkultur des römischen Kleinasiens zu spiegeln, so muß hier andererseits bereits nach den Ursachen der Konflikte gesucht werden, die die spätantike Isauria zur reichsinternen Krisenzone machen sollten, auf die in diesem Sinne Bezug genommen wird, die aber außerhalb der Darstellung verbleibt.

## Abstract (Dr. Sven Tost)

### Laufende Forschungsprojekte:

1) Mitarbeit an der Neubearbeitung des Corpus „Griechische Papyrusurkunden kleineren Formats. Ein Supplement zu den Sammlungen von Ostraka und Überresten griechischer Tachygraphie“, welches Carl Wessely 1904 und 1908 als dritten und achten Band der Reihe „Studien zur Paläographie und Papyruskunde“ vorlegte.

Die Neuedition dieses Corpus, welche sich nicht nur eine vollständige Revision der über 1300 darin enthaltenen Urkundentexte, sondern erstmals auch deren Übersetzung und inhaltliche sowie historische Auswertung zum Ziel gesetzt hat, soll in mehreren Faszikeln, die von unterschiedlichen Bearbeitern betreut werden, in der von der Kommission für Antike Rechtsgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Reihe der „Papyrologica Vindobonensia“ veröffentlicht werden. Die ersten drei Faszikel — SPP III<sup>2</sup> 1–118, SPP III<sup>2</sup> 119–238 und SPP III<sup>2</sup> 449–582 — sind gegenwärtig im Druck befindlich und werden noch Ende dieses Jahres erscheinen.

Die im Corpus enthaltenen Papyrus- und Pergamenttexte wurden in Mittelägypten gefunden und stammen größtenteils aus der Zeit des 6. und 7. nachchristlichen Jahrhunderts; einzelne Schriftstücke können aber auch noch dem 5., andere bereits dem 8. Jh. zugewiesen werden. Eine genauere Datierung ist in der Regel nicht möglich, da allfällig überlieferte Angaben zu Ausstellungsdaten lediglich den Tag, den Monat und das Indiktionsjahr nennen, ohne daß die jeweiligen Jahresangaben an der absoluten Chronologie von Kaiserregierungsjahren, Konsulaten oder Ären festgemacht werden können. Die Datierung stützt sich demnach ausschließlich auf den paläographischen Befund oder Anhaltspunkte, welche inhaltlichen Kontext entnommen werden können.

Unter den Schriftstücken befinden sich sowohl Dokumente, welche einen öffentlichen Hintergrund aufweisen und mit dem einen oder anderen Bereich des spätantiken Verwaltungs- und Steuersystems in Zusammenhang stehen, als auch Testimonia aus rein privatgeschäftlichem Umfeld; letztere haben Geldzahlungen aller Art, Lieferungen diverser Produkte und Erzeugnisse, Miet- und Pachtzinsen, Darlehen sowie Schuldentilgungen zum Inhalt. Einige der Texte lassen sich durch inhaltliche Übereinstimmungen zu eigenen Urkundengruppen zusammenfassen, wenn wiederholte Erwähnungen einer bestimmten Person, eines Amtes- oder auch Zahlungstitels die Vermutung nahelegen, daß es sich um Reste eines sogenannten Archivs oder Dossiers handelt. Der in der Ausstellungspraxis dieser Urkunden nachweisbare Gebrauch unterschiedlicher Schriftarten scheint nicht allein von äußerlichen Faktoren wie der beruflichen und gesellschaftlichen Stellung des Urkundenverfassers abhängig gewesen zu sein, sondern auch auf eine funktionelle Ausrichtung der einzelnen Schrifttypen Bezug genommen zu haben, welche primär an den Zweck, die Art und Gattung der jeweiligen Urkunde gebunden gewesen sein dürfte.

Als historische Quelle gewährt das Textmaterial wertvolle Einblicke in das komplexe Beziehungsgeflecht spätantiker ökonomischer, gesellschaftlicher und administrativer Verhältnisse, welche in dieser Vielfalt und objektiven Authentizität aus der literarischen Überlieferung nicht gewonnen werden können. Ihre Vielfalt läßt sich anhand ihrer Perspektive auf ein gesamtgesellschaftlichen Spektrum ablesen, welche im Unterschied zu den Werken antiker Autoren, aber auch bei einer nicht geringen Teil der inschriftlichen Zeugnisse sich nicht allein mit einem Blick auf die Angehörigen materieller und sozialer Eliten begnügt. Weiters wird in ihnen ein Personenkreis greifbar, welcher sowohl Bewohner des ländlichen als auch des urbanen Raums, Analphabeten sowie Angehörige gebildeter Schichten, einfache Landarbeiter, Handwerker, Händler, Soldaten, Verwaltungsbeamte, aber auch Vertreter der städtischen Kurialenschicht sowie der lokalen Reichsaristokratie umfasst.

Ein beim Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank eingereichter Antrag für ein Forschungsprojekt, welches die Fortsetzung des Editionsvorhabens mit dem Faszikel SPP III<sup>2</sup> 239–329 zur Absicht hat, durchläuft gegenwärtig die Phase einer Begutachtung. Das im Rahmen des beantragten Projektes zu bearbeitende Material würde 95 Dokumente und Fragmente umfassen, unter denen sich hauptsächlich Quittungen, aber auch Steuererhebungsaufträge, Vertragstexte, Zahlungsanweisungen, Lieferungsaufräge, Darlehen, Abrechnungen, Notizen, Briefe und Klageschriften befinden.

2) Arbeit an einer Monographie über das Amt des „riparius“

Eine Gesamtdarstellung zum Amt des „riparius“ ist im Entstehen begriffen. Bei den „riparii“ handelt es sich um papyrologisch und epigraphisch bezeugte Funktionäre, welche im spätantiken Ägypten in Zweierkollegien mit der Planung, Koordination und Leitung des Polizei- und Sicherheitswesens auf Gauebene betraut gewesen waren.

Die Untersuchung bemüht sich nicht nur um eine chronologische und geographische Einordnung dieses zivilen Verwaltungsamtes und geht der dabei unter anderem auch der umstrittenen Frage nach, ob und inwieweit Wesen, Charakter und Aufgabenstellung des Amtes der „riparia“ einem Wandel im Laufe der Zeit ausgesetzt gewesen waren; sie beschäftigt sich auch mit der gesellschaftlichen Verortung ihrer Amtsträger und deren materiellen Hintergründen. Ein weiteres Augenmerk soll der Art und dem Zwischenspiel jener Instanzen geschenkt werden, welche aufgrund ihres Aufgaben- und Kompetenzbereichs mit dem Amt des „riparius“ in Verbindung standen.

Die Behandlung dieser Fragestellungen stützt sich selbstverständlich auf eine vollständige Sammlung und Auswertung sämtlicher bekannter Belege zu Amt und Amtsträger, von denen es gegenwärtig etwas über hundert gibt. Ein entscheidendes Kriterium bildet hierbei eine bewußte Unterscheidung in Dokumente, wo „riparii“ in ihrer offiziellen Funktion festgehalten sind, und Schriftstücken, in denen sie bloß als Privatperson auftreten. Eine Zusammenstellung all dieser Zeugnisse soll mit inhaltlichen Paraphrasen zu jedem einzelnen Urkundentext in einem die Darstellung abschließenden Katalogteil präsentiert werden.

3) Arbeit über das Königreich von Bithynien: Untersuchungen zur Chronologie der Herrscherdynastie, Beleuchtung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Strukturen

## Esssitten in der griechischen Archaik (Helene Wagner)

Darstellungen von Mahlzeiten bilden in den homerischen Epen neben kriegerischen Szenen einen der quantitativ größten Blöcke. Aufgrund dieser Fülle an themenbezogenen Stellen bei Homer steht die Untersuchung der in den Epen geschilderten Esssitten im Vordergrund meiner Diplomarbeit. Einen wichtigen Aspekt stellt hierbei die Frage nach dem archaischen Kontext der homerischen Epen dar. Neben *Ilias* und *Odyssee* bilden Hesiods *Theogonie* und *Werke und Tage* sowie die archaische Lyrik die Textgrundlage für eine Analyse der in dieser Epoche geschilderten Essgewohnheiten. Aufgrund dieser Auswahl der literarischen Quellen ergibt sich ein Zeitspektrum vom Beginn des 7. Jh.s v. Chr. bis in die Mitte des 6. Jh.s v. Chr.

Diese Texte werden im Vergleich ausgewertet, um Parallelen und Divergenzen feststellen zu können. Eine Gegenüberstellung dieser Quellen mit der archäologischen Evidenz erlaubt weitere Schlüsse darüber, in welchem Ausmaß das in der Literatur geschilderte Konsumverhalten der realen Alltagswelt der Archaik entsprach. Dabei werden sowohl archaische Befunde als auch Rückblicke auf archäologische Befunde mykenischer Zeit und solcher der frühen Eisenzeit miteinbezogen.

Am Beginn meiner Ausführungen steht eine ausführliche Charakterisierung der in den Epen geschilderten Ernährung. Hier bildet Fleisch den Mittelpunkt fast jeder homerischen Mahlzeit, zu der außerdem primär Getreidespeisen und Wein serviert werden. Von besonderem Interesse sind neben den in den Epen erwähnten Nahrungsmitteln vor allem jene, die durch ihr Fehlen in kulinarischen Kontexten auffallen: Dazu zählen Fisch, Geflügel und Olivenöl. In diesen Fällen kann eine Untersuchung, die neben dem Vergleich mit den zeitgenössischen literarischen und archäologischen Quellen vor allem auch die Evidenz seit mykenischer Zeit einschließt, Aufschluss geben. So konnte beispielsweise Olivenöl durch chemische Untersuchungen von mykenischen Kochtöpfen als Nahrungsmittel für die späte Bronzezeit nachgewiesen werden, während die Linear B- Texte den kulinarischen Gebrauch von Olivenöl nicht zweifelsfrei belegen. Die Möglichkeit, dass mit Olivenöl auch in der frühen Archaik gekocht wurde, obwohl diesbezüglich literarische Zeugnisse fehlen, scheint also durchaus zu bestehen. Eine endgültige Deutung dieses Problems können aber nur chemische Untersuchungen von Kochgeschirr bringen. Da diese bislang aus der Zeit des 7. Jh.s v. Chr. fehlen, ist eine solche bei dem derzeitigen Forschungsstand nicht möglich.

Eine nach Kontexten gegliederte Zusammenstellung der homerischen Schilderungen von Mahlzeiten vervollständigt in meiner Arbeit die Darstellung des Themas „Essen bei Homer“.

Der Vergleich zwischen den Epen und der genannten Literatur der Archaik bis in die Mitte des 6. Jh.s v. Chr. einerseits und archäologischen Befunden dieser Zeit andererseits zeigt, dass das von Homer gezeichnete Bild in vielen Punkten mit den Zeugnissen dieser Epoche übereinstimmt.

So wird sowohl bei Homer als auch in der Lyrik zum Beispiel Weizen hoch geschätzt (mehr als etwa Gerste), und ebenso weist das Spektrum der dort erwähnten Obst- und Gemüsesorten sowie jenes von Hülsenfrüchten starke Ähnlichkeiten auf.

Schilderungen vom Verkochen oder der Konsumation von Olivenöl fehlen in der Literatur des 7. Jh.s v. Chr. ebenso wie in den Epen.

Der Genuss von Fleisch wird in den literarischen Quellen im Zusammenhang mit Opfern erwähnt. Ähnlich wie in mykenischer Zeit wird auch in den Epen die Möglichkeit, Fleisch zu essen, durch eine hohe soziale Stellung und die Teilnahme an Festen begünstigt. Bei Homer ist keine Speise so beliebt wie gebratenes Rindfleisch. Dieser überhöht gezeichnete Rindfleischkonsum ist Gegenstand einer Analyse über den realen Stellenwert dieses Fleisches in der Ernährung. Mithilfe der Archäozoologie lässt sich feststellen, dass das Rind seit der Bronzezeit ein wichtiger - wenn nicht sogar der wichtigste - Fleischlieferant gewesen ist. Dieses Bild trifft teilweise auch auf die Archaik zu. Während Rinder durch ihr Gewicht freilich mehr Fleisch liefern konnten, waren es allerdings kostengünstigere Schafe und Ziegen, die häufiger geopfert wurden. Der Verzehr von Geflügel wird in der Lyrik ebenso wenig geschildert wie bei Hesiod und Homer.

Unterschiede zwischen den homerischen Epen und der archaischen Lyrik lassen sich beispielsweise bei Süßspeisen feststellen. Während diese in den Epen und bei Hesiod keinen Platz haben, werden sie in der Lyrik genannt. Ebenso sind es nur Lyriker, die über Zubereitungsarten von Hülsenfrüchten und Getreidespeisen berichten.

Für die schwierige Frage nach dem Grund für das Fehlen von Fisch in der Ernährung der epischen Helden gibt die archaische Lyrik nur vereinzelt Anhaltspunkte. Fisch taucht darin zwar mitunter auf, anhand der wenigen Stellen lässt sich aber nicht eindeutig klären, ob es sich dabei um Armennahrung handelt, oder ob manche Fische bereits zu dieser Zeit als Speisen für die Elite galten.

Eine wesentliche Divergenz bildet allerdings die in der Lyrik geschilderte Sitte, beim Essen und Trinken zu liegen, während die homerischen Helden bei dieser Gelegenheit immer sitzen.

Insgesamt ist die Alltagsküche von mykenischer Zeit bis zum Beginn der Klassik durch das Gleichbleiben von Grundprodukten wie Hülsenfrüchten und Getreide sowie ähnlichen Verarbeitungsmöglichkeiten keinen starken Veränderungen unterworfen. Dennoch werden in den Epen teilweise Aspekte in den Vordergrund gestellt, die Unterschiede zur mykenischen Küche deutlich vor Augen führen. So wurde z.B. in der jüngsten Literatur auf die unterschiedlichen Fleischzubereitungsarten hingewiesen. In den Epen wird Fleisch ausnahmslos an Obeloi gebraten, während für die mykenische Zeit besonders das Kochen in Dreifüßen eine Rolle spielte.

Das Ergebnis meiner Analyse zeigt, dass trotz einiger Unterschiede, die teilweise auf absichtliche Archaïsierungen Homers zurückzuführen sind, die Parallelen zwischen Homers Epen und den literarischen Quellen der Archaik überwiegen. Das Bild, das Homer in *Ilias* und *Odyssee* zeichnet, kann nach dem Vergleich mit Hesiod, der archaischen Lyrik und archäologischen Quellen also durchaus in den zeitlichen Kontext des 7. Jh.s v. Chr. gesetzt werden.